Biogr. Coll. 297 x

<36628380560015

<36628380560015

Bayer. Staatsbibliothek

Kurzgefaßte

Gelehrtengeſchichte

der vornehmſten

ſchönen Geiſter

Griechenlands und Roms.

Von

Franz von Paula Schrank,

der Theologie Doktor, kurpfalzbaierſchem wirkl. geiſtlichem Rathe und Profeſſor, Direktor der Geſellſchaft ſittlicher und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften zu Burghauſen, Mitgliede der kurfürſtl. Akademien der Wiſſenſchaften zu München und Erfurt, der Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu Berlin, und der phyſiographiſchen Geſellſchaft zu Lund.

München,
bey Joſeph Aloys von Crätz, 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften verlieren viel, wenn man ihre Meiſter nicht kennt.

Braun Gedanken über die Erziehung.

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten
und
Herrn Herrn
Karl Theodor,
Pfalzgrafen bey Rhein,
Herzoge in Ober- und Niederbaiern, des heil. R. Reichs Erztruchſeſſen und Kurfürſten, zu Gülch, Cleve und Berg Herzoge, Fürſten zu Mörs, Marquis zu Bergen-op-Zoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, und Ravenſperg, Herrn zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten
Kurfürſten
und
Herrn Herrn.

Durchlauchtigſter Kurfürſt,

Gnädigſter Herr Herr,

Die Huld, mit der Eure Kurfürſtl. Durchlaucht alles dasjenige aufzunehmen gnädigſt geruhen, was zum Beſten der Wiſſenſchaften gereichet, hat mir den Muth eingeflößet, mit dieſer geringen Schrift vor

Höchſtdero geheiligtem Throne zu erſcheinen.

Alle die gekrönten Häupter, die in derſelben als vorzügliche Beſchüzer der Gelehrten angerühmet werden, müſſen ganz natürlich jeden Leſer an das Glück erinnern, das diejenigen Länder genieſſen, die den Zepter Karl Theodors, des Weiſen, des Beſchüzers und Kenners jeder Kunde, des gütigſten Belohners und Ermunterers

rers der Gelehrten, unterthänigſt verehren.

Möchte der Himmel unſer inbrünſtiges Gebeth erhören, das wir täglich für die langwierigſte, glücklichſte Regierung Eurer Kurfürſtlichen Durchlaucht ausgieſſen. Wie groß würde der Vortheil ſeyn, den du, ſüdliches Deutſchland, aus dieſer Gnade des Himmels für die Künſte und Wiſſenſchaften ziehen würdeſt!

Unmöglich kann der Himmel dieſe heiſſen Wünſche ganzer Nationen unerfüllet laſſen. Ich vereinige damit die meinigen, und erſterbe

Eurer Kurfürſtl. Durchlaucht

unterthänigſt gehorſamſter
Franz von Paula Schrank.

Vorrede.

Wenn man ſich vornimmt, gewiſſe Perſonen zu ſeinem Umgange zu wählen, ſo thut man wohl, wenn man ſich um die Geſchichte ihres Lebens erkundiget. Man wird dadurch in den Stand geſezet, eine groſſe Menge ſolcher Dinge in ihren Reden ſowohl, als in ihren Handlungen

deutlich zu verſtehen, die uns ohne dieſe Kenntniß für immer Räthſel geblieben seyn würden. Sollte man nicht ſo was ganz ähnliches in Rückſicht auf die Schriftſteller thun, die man lieſt? Sie ſollen unſere Freunde ſeyn: iſt es aber gut, wenn wir uns ihnen ſo auf ein Gerathewohl anvertrauen? Sie ſollen unſere Lehrmeiſter ſeyn: allein ſie ſind manchmal dunkel, ſie reden manchmal Geheimniſſe für uns; gleichwol waren ſie oft das nicht, da ſie ſchrieben. Laſſet uns ihre Zeitgenoſſen werden; laſſet uns um ihre Schickſale, um ihre Launen, um ihre Umſtände uns bekümmern: bald wird alle Dunkelheit verſchwinden.

Aber dies ſind die Vortheile nicht alle, die wir uns von der Gelehrtengeſchichte zu verſprechen haben. Oft findet der angehende Gelehrte in dem Lebenslaufe eines verſtorbenen Gelehrten Troſtgründe, — Ermunterung für ſich; das Vorurtheil, berühm=

berühmte Gelehrte hätten alle Hilfsmittel gehabt, es zu werden, verſchwindet; die gar zu auſſerordentliche Bewunderung, die man gemeiniglich den Genieen ſchenket, die Jahrhunderte oder fremde Gebirge von uns trennen, und die ſtolze Selbſtgenügſamkeit werden für den Kenner der Gelehrtengeſchichte beynahe unmögliche Fehler, und gleichwol hat der eine dieſer beyden Fehler ſowol, als der andere ſchon manchen guten Kopf gekoſtet.

Dieſes iſt zugleich das Warum der heutigen weiſen Schulanſtalten, die alle auf den Vortrag der Gelehrtengeſchichte dringen, und das Abſehen, in welchem ich der Jugend einen Auszug aus der Geſchichte der vorzüglichſten ſchönen Geiſter des Alterthums vorlege, derer emſige Leſung ihr niemals genug mag anempfohlen werden, da ſie es allein ſind, daraus man die Schönheit des Styls, die Ungezwun=

gezwungenheit des Ausdrucks, und diejenige Feinheit der Wendungen zu lernen vermag, die allenthalben und zu allen Zeiten gefallen.

Erſte Abtheilung.

Die ſchönen Geiſter Griechenlands.

1. Homer.

Homer lebte nach der gemeinſten Meynung ungefähr 100 oder 150 Jahre nach dem trojaniſchen Kriege, 1000 Jahre aber vor Chriſti Geburt. Man weis von ſeinem Leben nichts mehr, als daß er blind und höchſt arm geweſen. Sogar ſein Vaterland iſt uns ganz unbekannt. Sieben Städte ſtritten nach ſeinem Tode um die Ehre, dieſen großen Mann hervorgebracht zu haben; aber keine von ihnen wendete bey ſeinen Lebzeiten die wenigen Koſten auf, ihn zu ernähren. Eine Sache, davon wir faſt bey allen Gelehrten durch alle Jahrhunderte ganz ähnliche Beyſpiele finden.

Herodot, Suidas, und Lilius Gyraldus erzählen uns viele Titel ſeiner Werke; allein von den meiſten iſt nichts mehr übrig. Die berühmteſten

ſten davon ſind die Iliade, und die Odyſſee; in dem erſten dieſer beyden Gedichte erzählt er uns die Belagerung Troja's, in dem zweyten Ulyſſens Reiſen. Die Iliade hat Küttner vortreflich in deutſche Proſe überſetzet. Vom Grafen von Stollberg haben wir eine noch vortreflichere in Hexametern, die 1778 zu Flensburg und Leipzig in zween Octavbänden herausgekommen, und da= von 1780 und 1781 zu Amberg auf Subſcription durch Veranlaſſung des Herrn Canonicus Gerhar= dinger ein ſehr ſchöner Nachdruck gemacht worden; auch Bürger wird uns bald noch eine andere, nicht weniger meiſterhafte in jambiſchen Verſen liefern. Unter den Engländern hat ſich Pope durch ſeine Ueberſezung einen unſterblichen Ruhm erworben. Auch die Franzoſen haben ſich an dieſe Arbeit, aber unglücklich, gewaget. Ihre Sprache ver= trägt ſich mit dem körnichten Ausdrucke der alten Dichter zu wenig.

2. Heſiodus.

Heſiodus ward zu Aſkra, einem Böotiſchen Flecken, gebohren. Nach Bruckern ward er zu Cumä in Italien gebohren, aber zu Aſkra erzogen. Man weis übrigens die Zeit ſeiner Geburt nicht genau.

genau. Denn einige machen ihn älter als den Homer, andere jünger, und wieder andere behaupten, beyde wären Zeitgenoſſen geweſen.

Es mag der Ort ſeiner Geburt geweſen ſeyn, welcher es wolle, ſo iſt es doch richtig, daß ſeine Aeltern ehedeſſen im untern Italien, das bey den Alten Graecia magna hieß, zu Hauſe waren. Sie wurden aber hier von ihren Gläubigern ſo ſehr in die Enge getrieben, daß ſie gezwungen wurden, aus Italien zu entfliehen, bey welcher Gelegenheit ſie ſich dann zu Aſkra niederließen. Hier gab Heſiodus in ſeiner Jugend einen Schäfer ab. Von ſeinem übrigen Leben findet man nichts weiter aufgezeichnet.

Er ſoll von einigen Lokrenſern getödtet worden ſeyn, weil er ſich eines Ehebruchs verdächtig gemacht hatte. Die Mörder warfen zwar ſeinen Leichnam in die See; als aber der Todtſchlag ruchtbar geworden, flüchteten ſie ſich, doch vergebens; ſie wurden von den Dienern der Gerechtigkeit eingeholt, und im Meere erſäufet. Heſiodus ward nach der Hand von den Orchomeniern beygeſezt, und ihm auf dem Markte ein prächtig Grabmaal errichtet.

Man

Man hat von dieſem Dichter drey Werke, davon das eine den Titel hat: Ἔργα καὶ ἡμέραι, und das andere, Θεογονία. Dieſes iſt eigentlich ein Inbegriff der ganzen heydniſchen Theologie; das erſte iſt ein Lehrgedicht, darinnen verſchiedene Stücke, die den Feldbau und das Seeweſen betreffen, abgehandelt werden. Das dritte hieß er den Schild des Herkules.

Seine Schreibart ſchwingt ſich niemal; hingegen fließt ſie ſanft, wie ein angenehmer Bach durch blumigte Wieſen, fort. Wir haben keine Ueberſezung dieſes Dichters in eine lebende Sprache, auſſer einer engliſchen, die Cooke zum Verfaſſer hat, und 1728. in 4. zu London herausgekommen iſt.

3. Tyrtäus.

Tyrtäus war ein Athenienſer von Geburt, und lebte um die 24ſte Olympiade, 680 Jahre vor Chriſto, kam aber durch einen ſonderbaren Zufall in die Dienſte der Lacedämonier.

Dieſe hatten einen ſehr mißlichen Krieg mit den Meſſeniern. Die erholten ſich bey dem Orakel Rathes, wie ſie die Sache anſtellen ſollten, daß

der

der Krieg zu ihrem Vortheile ein Ende bekommen möchte. Die Antwort war, ſie ſollten ſich von den Athenienſern einen Heerführer ausbitten. Athen und Lacedämon waren um dieſelbe Zeit eben das, was nachmals Rom und Karthago geweſen ſind: entweder erklärte Feinde, oder doch einander beſtändig mißgünſtig. Es war daher den Athenienſern nichts mehr willkommen, als dieſe Gelegenheit, den Lacedämoniern ingeheim einen ſehr empfindlichen Streich ſpielen zu können, davon dennoch die Schuld, falls er gelingen ſollte, nicht auf ſie, ſondern auf das Orakel zurückfallen würde. Sie ſchickten den Tyrtäus, der klein, lahm und ſchielend war, Eigenſchaften, die denen gerade zuwider waren, die man damals von einem geſchickten Heerführer foderte. Tyrtäus, als er zum Heere kam, verfertigte jene ſchönen Kriegslieder, davon Weiſſe die koſtbaren Ueberbleibſel ſo vortrefflich überſezet hat, und die voll Patriotiſmus ſind. Dieſe las, oder ſang er jedesmal ſeinen Soldaten vor, wann man wider den Feind ausrücken mußte. Der Erfolg war derjenige, den das Orakel vorherſagte: die Soldaten, von warmer Vaterlandsliebe angeflammt, fochten wie die Löwen; die Meſſenier unterlagen; und Sparta

ertheilte dem Tyrtäus das Bürgerrecht, verordnete auch zugleich, daß die Lieder dieſes Dichters jederzeit vor den Schlachten ſollten abgeſungen werden.

Kloz hat von den Ueberbleibſeln dieſer Kriegslieder eine ſehr gute, ja die beſte Ausgabe geliefert, die wir haben; auch Weiſſens Ueberſezung hat er beygefüget, Bremen 1764. in 8.; und wiederum Altenburg 1767. in 8.

4. Sappho.

Sappho ward um die 44ſte Olympiade, das iſt, ungefähr 600 Jahre vor der Geburt unſers Erlöſers, zu Mytilene, der Hauptſtadt der Inſel Lesbos, gebohren. Longepierre läßt ſie zu den Zeiten des Alkäus und Steſichorus gebohren werden. Wäre dieſes richtig, ſo würde ſie uns um hundert Jahre näher ſeyn. Die Schriftſteller ſtreiten darüber, wie ihr Vater geheiſſen habe. Allein daran liegt ſehr wenig.

Sappho war eben nicht ſchön, aber artig, voll Feuer und Zärtlichkeit. Nach dem Tode ihres erſten Mannes, der Kerkola hieß, und der reichſte Bürger der Inſel Andros war, hatte ſie

das

das Unglück, ſich ganz ihren ungezäumten Ausſchweifungen zu überlaſſen, welches ſie endlich vor der Zeit in den Tod ſtürzte. Sie hatte ſich unter andern in einen jungen Menſchen verliebt, der ſich Phaon nannte. Allein ſein Herz war kalt für ſie; und ſie hatte ſichs durch ihre ſchlimme Lebensart allerdings verdienet, daß ſich Phaon eine Schande daraus machte, von ihr geliebet zu werden. Um ihren Schmeicheleyen deſto eher zu entfliehen, begab er ſich nach Sicilien. Sappho ſchrieb ihm dahin viele vergebliche Briefe, und dies gab Oviden die Gelegenheit an die Hand, eine Elegie, mit der Aufſchrift: Sappho Phaoni, auszuarbeiten. Endlich reißte ſie ſelbſt nach Sicilien; allein Phaon war unerbittlich, und hatte recht, es zu ſeyn. Die unglückliche Sappho gerieth darüber in eine Art der Verzweiflung, und ſtürzte ſich von dem levkadiſchen Vorgebirge, das in Akarnanien liegt, in die See. Man weis aus einem anakreontiſchen Fragmente, daß die Griechen um dieſelbe Zeit in dem Wahne geweſen ſeyen, unglückliche und hoffnungsloſe Liebhaber könnten hier das Ende ihrer Martern finden. Sie fand es, aber zugleich auch ihren Tod.

Sie hat ſehr vieles geſchrieben; ihre Oden, Elegien, Epigrammen, Jamben, Hochzeit- und andere Gedichte machten neun Bücher aus. Allein von alle dieſem blieb uns nichts übrig, als ein Hymnus und eine Ode, die Longepierre in das Franzöſiſche, aber noch niemand, ſo viel ich weis, in das Deutſche überſezet hat. Von dem ſapphiſchen Sylbenmaaße, und einem gewiſſen muſikaliſchen Inſtrumente, das die Alten Pectis nannten, ſoll ſie die Erfinderinn ſeyn.

5. Anakreon.

Anakreon ward zu Tejos, einer kleinen Stadt in Jonien, gebohren. Man weis das Jahr ſeiner Geburt ſo eigentlich nicht; aber dies weis man aus einer Stelle des Plato, daß er in der 62ſten Olympiade, das iſt, 530 Jahre vor Chriſti Geburt, gelebet habe. Polykrat, Herr von Samos, hatte ihn nach der Hand bey ſich, und ſchäzte ihn ſehr hoch; er hatte ihn ſogar zu ſeinen geheimden Rath gemacht. Hipparch, ein berühmter Athenienſer, rüſtete ein eigenes ſehr prächtiges Schiff aus, das ihn nach Athen bringen ſollte. Ich weis nicht, ob Anakreon die Einladung angenommen habe; aber wie es immer damit mag hergegangen

ſeyn,

ſeyn, ſo ſieht man daraus, daß Anakreon kein Dichter geweſen ſey, der ſonſt weiter nichts gethan haben mochte, als daß er verliebte Oden, oder Trinklieder machte. Gleichwol ſtimmen die Alten einhellig darinn überein, daß er ein ſehr groſſer Wohllüſtling, und gar nicht von der erbaulichſten Lebensart geweſen ſey. Es iſt daher etwas ganz ſonderbares, daß er bey alle dem ein Alter von 85 Jahren erreichet habe. Sein Tod war ſeinem Leben ziemlich angemeſſen, wenn es wahr iſt, daß er an einer Weinbeere erſticket ſey.

Von ſeinen Schriften hat ſich nur ein ganz kleiner Theil bis auf uns erhalten. Dieſe koſtbaren Ueberbleibſel hat die berühmte Mademoiſelle le Fevre, die hernach unter dem Namen der Madame Dacier bekannt geworden, in das Franzöſiſche überſezt. Longepierre hat das gleiche gethan. Addiſon hat ſich mit der engliſchen Ueberſezung dieſes Dichters, der er gelehrte Anmerkungen beygefüget, vielen Ruhm erworben. Wir haben von unſerm Gleim eine vortreffliche deutſche Ueberſezung, Leipzig 1767. in 8. Unter denen, die den Dichter blos in ſeiner Urſprache geliefert, müſſen wir der Seltſamkeit wegen den Armand

7. Pindarus.

Pindar kam zu Thebe in Böotien um die 63ſte Olympiade, das iſt, ungefähr 525 Jahre vor Chriſti Geburt, auf die Welt. Zur Zeit des Xerxes, welche in die 75ſte Olympiade fällt, ſtieg ſein Ruhm am höchſten, den er ſich durch ſeine Gedichte erwarb.

Er hat ſich zwar in allen Arten der Dichtkunſt geübet, allein die Zeit hat uns alles entriſſen, einige Oden ausgenommen, die er auf diejenigen verfertiget hat, welche in den iſthmiſchen, olympiſchen, pythiſchen und nemäiſchen Spielen den Preis davon getragen hatten.

Nach dem Ausſpruche des Horaz iſt Pindar unnachahmlich, und er wagt es ungeſcheut, denjenigen mit dem Ikarus der Fabel zu vergleichen, der es unternähme, ihn nachzuahmen. Dennoch ſoll er von einer gewiſſen Corinna im dichteriſchen Wettſtreite fünfmal überwunden worden ſeyn.

Er hatte bereits volle neunzig Jahre gelebet, als er plözlich von einem Schlagfluſſe befallen, in die Ewigkeit übergieng.

Wir

Wir haben noch keine gute Ueberſezung von dieſem Dichter; aber einige glückliche Verſuche, die in das deutſche Muſäum eingerückt worden, laſſen uns hoffen, daß wir vielleicht bald eine haben werden; vorzüglich unterſcheidet ſich darunter Johann Heinrichs Voß **Pindaros erſter Pythiſcher Chor.** Auch Schönborn hat einige pindariſche Oden glücklich überſezet.

8. Herodotus.

Herodot lebte um die 83ſte Olympiade, vor Chriſto 440 Jahre. Hamberger läßt ihn im Jahre 484 vor Chriſto gebohren werden. Er war aus der Stadt Halikarnaſſus in Karien gebürtig, verließ aber nachmals ſein Vaterland, und lebte zu Thurium in Italien.

Die Urſache ſeiner Auswanderung wird nicht von allen Schriftſtellern ebendieſelbe angegeben. Einige behaupten, er habe die Gewaltthätigkeiten des Tyranns Lygdamus, der damals Halikarnaſſus beherrſchet, nicht weiter ertragen können; er habe ſich alſo den Pflanzvölkern beygeſellet, die die Athenienſer eben nach Thurium ſendeten. Andere wollen, ſeine Abreiſe ſey ſo freywillig nicht geweſen,

ſen, als wir jezt erzählt haben. Herodot, ſagen ſie, habe ſeinen Mitbürgern gerathen, den Lygdamus zu tödten (kein ſchöner Zug in dem Leben eines Gelehrten!), aber weil vielleicht die Folgen dieſes Mords diejenigen nicht waren, die man erwartete, ward er aus ſeinem Vaterlande verwieſen, da er dann mit den athenienſiſchen Koloniſten die Reiſe nach Thurium machte.

Doch dem ſey, wie ihm wolle; gewiß iſt, daß er lange Zeit in dieſer Stadt gelebet, und daſelbſt ſeine Geſchichte geſchrieben habe. Er hat ſie in neun Bücher eingetheilt, und jedem Buche den Namen einer Muſe gegeben. Die Mundart iſt joniſch. Er iſt der älteſte Geſchichtſchreiber unter den Profanſcribenten. Um ſeiner Geſchichte alle mögliche Vollkommenheit zu geben, bereiſete er die Oerter ſelber, derer Hiſtorie er ſchreiben wollte. Er hat ſein Leben, wie man ſagt, auf 52 Jahre gebracht.

Deutſch haben wir dieſen Schriftſteller ſeit 1756., in welchem Jahre der vortreffliche Goldhagen ſeine Ueberſezung zu Lemgo in 8. herausgegeben hat.

9. Sophokles.

Sophokles ſah das Taglicht zu Athen in der 71ſten Olympiade, das iſt, beyläuſtig 490 Jahre vor Chriſti Geburt. Sein Leben hat er zwiſchen den Angelegenheiten ſeines Vaterlandes und den Muſen zugebracht, welchen er ſich ſehr frühzeitig gewidmet; denn man weis, daß er, noch ein ſechzehnjähriger Knabe, nach der ſalaminiſchen Schlacht ein Siegeslied zu Athen öffentlich abgeſungen habe. Von ſeinen bürgerlichen Bedienungen wiſſen wir aus dem Cicero, daß er die Prätur von Athen geführet, und anderswoher, daß er, etliche ſechzig Jahre alt, zugleich mit dem Perikles abgereiſet, ein gewiſſes Anäum zu bekriegen.

Er hat im dichteriſchen Wettſtreite vier und zwanzig Male den erſten Preis davon getragen. Dieſes Vergnügen, und der vorzügliche Beyfall, womit ſeine Trauerſpiele aufgenommen worden, ward durch häusliche Verdrüßlichkeiten verbittert. Sophokles hatte ſich in ſeinem Alter ganz auf ſein Studiren geleget, und mochte wohl darüber ein Bischen ſeine häuslichen Geſchäfte vernachläſſiget haben; ein Fehler, der den Gelehrten ſo geläufig iſt. Seine Söhne, die es nicht gerne ſahen,

daß

daß durch dieſe Hinläſſigkeit ihr künftiges Erbe wo nicht geſchmälert, doch gewiß nicht vermehret werde, ſuchten bey Gerichte darum an, daß man ihrem Vater die Verwaltung ſeines Hausweſens ganz abnehmen möchte, indem er durch ſein Alter und vieles Studiren blöde geworden wäre. Sophokles vertheidigte ſich auf eine Art, die ihm Ehre machte. Er las den Richtern ſein leztes Trauerſpiel vor, das eben fertig geworden war, und bath ſich ihr Urtheil aus, ob dies das Werk eines Blöden ſeyn könne. Der Erfolg war eben derjenige, den er ſich verſprochen hatte: er ward losgeſprochen.

Sein Tod, der ſich im 95ſten Jahre ſeines Alters eräugete, war ſehr ſonderbar. Er hatte für einen Wettſtreit ein Trauerſpiel verfertiget; nachdem der Sieg lange zweifelhaft war, fielen zulezt die Stimmen der Schiedsrichter für ihn aus. Dieſe Sache brachte ihm ſo groſſe Freude, daß ihm die Heftigkeit derſelben den Tod verurſachte.

Von einer groſſen Anzahl ſeiner Trauerſpiele haben wir nur ſieben mehr übrig, welche Goldhagen zu Mietau überſezet hat.

10. Euripides.

Euripides, ein Zeitgenoß des Sophokles, ward zu Salamine an eben dem Tage gebohren, an welchem die Athenienſer das furchtbarſte Heer des Xerxes in die Pfanne gehauen haben.

In ſeiner Jugend hatte er ſich auf die Malerkunſt, auf die Beredſamkeit, und, unter der Anführung des Anaxagoras, auf die Philoſophie geleget. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als er ſich der Theaterdichtkunſt mit vielem Ruhme widmete.

Er hat ſehr viele Trauerſpiele geſchrieben, und dadurch mehrere Preiſe erhalten. Seine Arbeiten verdienten nicht nur den Beyfall Athens, ſondern auch des Sokrates, der ſich allemal dabey einfand, wann Euripides ein neues Stück aufführte. Man ſagt, die Korinthier, welche den Kindern der Medea das Leben genommen hatten, hätten ihn erſucht, dieſe Unglückliche ſo vorzuſtellen, als wenn ſie ſelbſt dieſen Kindermord begangen hätte: und ſeit der Zeit muß dieſe berüchtigte Prinzeſſinn den Schandfleck einer Kindermörderinn tragen.

Er

Er iſt über 70 Jahre alt geworden. Sein Tod war höchſt betrübt, indem er von Hunden zerriſſen worden. Es geſchah dies in Macedonien, wohin er durch die Geſchenke und das freundſchaftliche Betragen des Königs Archelaus gezogen worden. Dieſer König bezeigte über den Tod ſeines lieben Euripides das gröſste Leidweſen. Auch Athen ehrte die Aſche dieſes Mannes, der ihm ſo viele Ehre machte.

Wir haben keine vollſtändige Ueberſezung derjenigen Trauerſpiele dieſes Dichters, die dem alles verzehrenden Zahne der Zeit entriſſen worden; allein, er ſowohl als ſeine groſſen Vorgänger, Aeſchylus und Sophokles, verdienen in der Originalſprache ſtudiret zu werden.

11. Ariſtophanes.

Ariſtophanes, ein Zeitgenoſs des Sokrates, und Bürger von Athen, lebte ungefähr 400 Jahre vor Chriſti Geburt. Er ſchrieb ſeine Theaterſtücke noch nach dem Geſchmacke der alten und mittlern Komödie, die ſichs nicht nur erlaubte, die angeſehenſten, noch wirklich lebenden, Perſonen, derer Geſichtszüge ſie mittels vor das Geſicht gebundener

ner Larven vorſtellte, auf der Bühne aufzuführen, und lächerlich zu machen, ſondern auch die Gottloſigkeit hatte, dies alles auch in Rückſicht auf die Götter zu thun.

Man würde daher nach dem Urtheile Rapins, welches das Urtheil der geſunden Vernunft iſt, heute übel fahren, wenn man ſich dieſen Dichter als ein Muſter der Theaterdichtkunſt vorſtellen wollte. Unterdeſſen muß man mit Marmontel geſtehen, daß dieſer Dichter in den beyden weſentlichen Stücken der mittlern Komödie, aber freylich zur Schande der damals ſonſt ſchon aufgeklärten Athenienſer, vielmal glücklich geweſen. Dieſe beyden Stücke waren: der Bosheit des Pöbels durch ſchwarze Portraite ein Vergnügen machen, und, den Zuſchauern damit ſchmeicheln, daß es auf ſie ankam, die Muſter zu errathen, eine Sache, die man ihnen leicht genug machte.

Man hat meines Wiſſens noch keine gute vollſtändige Ueberſezung von dieſem Dichter; ich halte auch dafür, daß die vielen Wortſpiele, durch die er zu beluſtigen ſucht, die Ueberſezung ſogar unmöglich machen. Man muß ihn alſo in der Grundſprache leſen, wenn man ihn leſen will.

Sein

Sein vorzüglichſtes, aber auch das einzige, Verdienſt, iſt die reine, nette Mundart, in der er ſeine Luſtſpiele geſchrieben hat.

12. Thucydides.

Thucydides war ein Athenienſer und Zeitgenoß des Jſokrates, von dem wir bald reden werden. Marcellin läßt ihn von den thraciſchen Königen abſtammen, und man ſagt ſogar, ſein Vater, der Olorus geheiſſen hat, ſey ein Enkel des thraciſchen Königs Olorus geweſen. Unter ſeinen Voraltern ſoll er auch den Miltiades und Cimon gezählet haben. Das Jahr ſeiner Geburt ſezen die Geſchichtſchreiber auf das 3533ſte von Erſchaffung der Welt, und in das erſte oder zweyte der 77ſten Olympiade.

Als Thucydides noch ein Knab von 13 Jahren war, und den Herodotus in den Olympiſchen Spielen, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, zu Athen, dem Volke ſeine Geſchichte vorleſen hörte, zerfloß er in Thränen. Da dieſes Herodotus ſah, rühmte er dem Olorus die aufkeimende Fähigkeit ſeines Sohns für die Wiſſenſchaften. Olorus ließ ihm die Beredſamkeit unter dem Antiphon:

die

die Weltweisheit unter dem Anaxagoras ſtudieren. Er vergrub ſich aber nicht alſo in die Bücher, daß er ſich nicht zugleich eine weitläuftige Weltkenntniß ſollte erworben haben. Der Umgang mit dem Sokrates, Plato, Kritias, Alcibiades, Perikles, machte ihn noch vollkommener.

Da ſich der peloponeſiſche Krieg anſpann, erachtete er ihn gleich Anfangs für den geſchickteſten Gegenſtand einer Geſchichte. Damit er aber dieſelbe genauer ſchreiben könnte, nahm er ſelber Theil daran, und führte auf Seite der Athenienſer acht Jahre lang einige Truppen an, nämlich bis ihn Kleon, der ihm ſeinen Ruhm mißgönnte, beym Volke verklagte, als wenn er Amphipolis, das er zu beſchüzen war geſchickt worden, aus eigener Schuld verlohren hätte. Die Strafe war die Landesverweiſung.

Er hatte ein gutes Vermögen, und ſeine Gemahlinn Aegiſipile beſaß gleichfalls nicht gemeine Einkünfte in Thrazien. Dort zog er hin, und ſchrieb, fern von Geſchäften, und frey von Schmeicheleyen und Grollen, die Geſchichte dieſes Krieges. Nach zwanzig Jahren, als die Athenienſer ihre Verwieſenen zurück beruften, kehrte er auch nach

Athen zurück, wo er ſeine Geſchichte vollendete, oder gewiß verbeſſerte, und, nachdem er 13 Jahre nach ſeiner Verweiſung gelebet hatte, geſtorben iſt. Sein Grab hat Plutarch unter den Grabmälern des Geſchlechts von Cimon geſehen.

Wie ſehr er ſich die Genauigkeit ſeiner Geſchichte habe angelegen ſeyn laſſen, erhellet daraus, daß er den ſpartaniſchen Oberkeiten groſſe Geldſummen überſchickt hat, um ihre Urkunden von dieſem Kriege zu überkommen.

Andere nennen uns einen andern Ort ſeiner Verweiſung als Thrazien, nämlich Aegina. Der Ort ſeines Todes iſt bey ihnen nicht Athen, ſondern Thrazien. Sein Leben hat er bis auf 50 Jahre gebracht.

Joh. Dav. Heilmann gab von ſeiner Geſchichte 1760. zu Lemgo eine vortreffliche Ueberſezung in 8vo heraus.

13. Lyſias.

Lyſias, von Abkunſt ein Syrakuſaner, von Geburt ein Athenienſer, ward in der 80ſten Olympiade, 458 Jahre vor der Ankunſt Chriſti, von reichen Aeltern erzeuget. Er brachte aber einen

beträcht-

beträchtlichen Theil ſeines Lebens auſſer dieſem ſei-
nem Geburtsorte zu; denn als die Athenienſer eine
Kolonie in der Gegend des tarentiniſchen Meerbu-
ſens anlegten, reiſete er mit den abgeſchickten
Pflanzvölkern dahin; zu welchem Entſchluſſe ihn
eine Erbſchaft brachte, die er daſelbſt zu machen
hatte. In der neuangelegten Stadt hielt er ſich
an die 32 Jahre auf, und legte ſich unter ſehr
geſchickten Anführern mit vielem Eifer auf die
Beredſamkeit.

Inzwiſchen nahm die Macht der Athenienſer
und das Anſehen, das ſie bisher in Sicilien be-
hauptet hatten, gewaltig ab, und Lyſias fand ſich
genöthiget, nach Hauſe zu kehren. Allein hier
traf er alles in der größten Verwirrung an. Athen
war in den Händen der Tyrannen, und Lyſias
hatte zu thun, ſein Leben durch die Flucht zu
retten.

Von ſeinem Vaterlande entfernet war er gleich-
wol kein müſſiger Zuſeher desjenigen Elendes,
unter welchem es ſeufzte. Er warb Mannſchaft
an, und unterſtüzte den Thraſybulus mit anſehn-
lichen Summen, um die Wiederherſtellung der
Freyheit nach Vermögen zu befördern.

Man hätte nichts geringers erwarten ſollen, als daß ihm das nunmehr wieder freye Athen das Bürgerrecht mit beyden Händen antragen würde. Allein übertriebene Dankbarkeit war niemal der Fehler dieſer Stadt. Es muſte Thraſybulus ſein ganzes Anſehen verwenden, ihm dieſes Recht vom Volke zu erhalten; und bey alle dem muſte er ſich bloß mit dem Range nach den eigentlichen Bürgern begnügen, weil man das Verſehen begangen hatte, den Ausſpruch des Volkes nicht auch vom Senate bekräftigen zu laſſen.

Er ſoll ſein Leben bis an die 80 Jahre gebracht haben, und Cicero iſt uns Bürge, daß er auch andere in der Beredſamkeit, darinnen er ſehr ſtark war, unterwieſen habe.

Von ſeinen zahlreichen Reden, die er meiſtentheils in ſeinem Alter ſchrieb, und von andern ſagen ließ, ſind nur noch 44 übrig, die aber in keine lebende Sprache überſezet worden, obſchon ſeine angenehme und ſeine Beredſamkeit eine Ueberſezung wohl verdiente.

14. Iſokrates.

Iſokrates ward in der 86ſten Olympiade, das iſt, 430 Jahre vor der Ankunft des Erlöſers, zu

zu Athen gebohren. Sein Vater hatte ſich zu groſſen Reichthümern und anſehnlichen Bedienungen in ſeinem Vaterlande geſchwungen; er unterließ nichts, das etwas hätte beytragen können, ſeinen Söhnen eine vortreffliche Erziehung zu geben; wie denn Iſokrates die berühmteſten Lehrer ſeiner Zeit hörte. Nachdem Iſokrates das männliche Alter erreichet hatte, nahm er keine öffentlichen Bedienungen an. Dazu hatte er mehrere Urſachen: die meiſten Bedienungen derſelben Zeit foderten einen Redner, oder wenigſtens einen Mann, deſſen ganzer Körperbau viel verſprach; man hatte mit dem Volke zu thun, das niemal ſtille Talente geſchäzet hat; Iſokrates aber hatte eine ſchwache Stimme, und war noch dazu ſehr furchtſam; er fand ſich auch auſſer Stande, denjenigen Aufwand zu machen, den dergleichen Aemter erfoderten: denn er hatte ſein ganzes reichliches Erbe im lacedämoniſchen Kriege verlohren. Er begnügte ſich daher damit, daß er für andere verſchiedene Reden verfertigte, die ſie hernach ſagten.

Er gab ſich auch viele Mühe, die Griechen durch verſchiedene Schriften dahin zu bringen, daß ſie für das öffentliche und allgemeine Wohl gröſſere

Sorgfalt tragen möchten. Allein dieſe leichtſinnige Nation war zu ſeinen Ermahnungen taub, welches die Urſache war, daß er ſich von Athen weg machte, und in der Inſel Scio eine Schule errichtete, in welche man ſich den Eintritt mit einer anſehnlichen Summe Gelds erkaufen muſte. Er hat in dieſer Schule die gröſſeſten Männer, unter andern, wie einige wollen, den Demoſthenes, wenigſtens eine Zeit lang, gebildet. Er ward dabey ſo reich, daß er ſich im Stande befand, dreyrudrige Schiffe in die See ſtechen zu laſſen.

Seinen Tod ſoll er in einem beynahe hundertjährigen Alter ſelbſt befördert haben; denn man ſagt, nachdem er die Niederlage der Griechen bey Chäronäa vernommen hatte, habe er ſich vier, oder, wie andere wollen, neun Tage lang, aller Speiſe enthalten, welches den ohnedies ſchwachen Greiſen auch der noch übrigen Lebenskräfte nothwendig berauben mußte.

Seine Reden hat er mit einem auſſerordentlichem Fleiſe ausgearbeitet. Auf diejenige, die Πανηγύρικος heißt, ſoll er 10 bis 15 Jahre verwendet haben. Seine Schreibart iſt ſo angenehm,

nehm, ſo reizend, daß man ihn derowegen die atheniensiſche Sirene genennet hat.

Niemand hat es noch gewaget, ſeine Reden in unſere Sprache zu überſezen.

15. Xenophon.

Xenophon erblickte das Licht der Welt zu Athen in der 82ſten Olympiade, das iſt, beyläuftig 450 Jahre vor Chriſti Geburt. Sokrates, der diejenige Wiſſenſchaft, die heute unter uns wieder aufzublühen beginnet, die Phyſiognomik, vortrefflich verſtand, las in den Geſichtszügen des Jünglings einen groſſen, würdigen, ſchönen Geiſt, und hielt ihn ſeines Unterrichts werth. Xenophon ergab ſich ganz ſeinem Lehrer, und nahm unter ihm nicht nur in den Wiſſenſchaften, ſondern auch in der Rechtſchaffenheit mehr dann alle ſeine übrigen Mitſchüler zu.

Als ſich der peloponeſiſche Krieg entſpann, giengen beyde zu Felde, und hier ließ Sokrates ſehen, wie ſehr er den jungen Xenophon ſchäzte. Die Athenienſer wurden bey Delium von den Böotiern geſchlagen, und muſten fliehen. Xenophon verlohr auf der Flucht ſein Pferd, und

ſtürzte zu Boden. Sokrates, als er dieſes ſah, hob ihn behende auf, trug ihn auf ſeinen Schultern ſo weit, bis ſie beyde der Gefahr entgangen waren.

Nach erfolgtem Frieden diente Xenophon unter den griechiſchen Hilfsvölkern des Cyrus, der wider ſeinen ältern Bruder Artaxerxes zu Felde zog. Es kam zu einem Treffen, in welchem Cyrus, der zu hizig war, das Leben verlohr, worauf die Armee, obſchon der Sieg von den Griechen wirklich erfochten war, theils die Flucht nahm, theils zum Feinde übergieng: nur die Griechen blieben mit unglaublicher Standhaftigkeit auf der Wallſtätte ſtehen. Es gehört nicht hieher, wie viele Mühe die Perſer angewandt haben, ſie zur Ergabe zu zwingen. Uns geht nur dieſes an, daß Xenophon, nachdem die vornehmſten griechiſchen Generale von den Perſern meineydigerweiſe auf die Seite geſchaffet worden, die Befehlshabung des Heeres übernommen, einen ſo unvergleichlichen Rückzug nach Griechenland gemacht, der die Bewunderung aller Zeitalter verdienet.

Nachdem er wieder in ſeinem Vaterlande angelanget war, knüpfte er mit dem berühmten König

von Sparta, Ageſilaus, eine enge Freundſchaft, überließ ihm ſeine Soldaten, und zog endlich ſelber mit ihm wider die Thebaner und Böotier. Er konnte dieſes um ſo viel ſicherer thun, da die Thebaner nicht nur Feinde der Lacedämonier, ſondern des geſammten Griechenlandes, folglich auch der Athenienſer, waren. Allein es waltete von jeher über Athen ein böſer Genius, der dieſen Freyſtaat immer zum Verderben ſeiner rechtſchaffenen Bürger antrieb. Es war ſeit langer Zeit in Athen ſchon genug, daß man ein groſſer Mann war, um auf die Richtſtätte geführet, oder zum Giftbecher verdammet, oder des Landes verwieſen zu werden. Xenophon war groß genug, um den Haß ſeiner Vaterſtadt auf ſich zu ziehen; es ward ihm auch die Rückkehr nach Athen verbothen, ohne daß man ſeine Vertheidigung abwartete. Gerade der Weg, den die Chikane allemal geht, und gehen muß, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Die Spartaner ſuchten ihm den Verdruß, der ihn darüber anwandeln möchte, ſo viel möglich, zu heben, und ſchenkten ihm ein Landgut bey Scilluns. Die Lage dieſes Landguts war die angenehmſte von der Welt, und in der That wür-

dig, das Eigenthum eines ſo groſſen Mannes zu ſeyn. Hier baute Xenophon, Dianen zu Ehren, einen Tempel, und brachte ſein Leben ſehr vergnügt zu, indem er es in das Bücherſchreiben, die Jagd, und den Umgang mit guten Freunden theilte. Er hatte gleichwol das Vergnügen nicht, hier bis an ſeinen Tod zu verbleiben. Denn weil die Elienſer, denen Scillus eher zugehörte, von den Lacedämoniern aber entriſſen ward, wieder einfielen, ſo begab ſich Xenophon erſtlich nach Elis ſelbſt, dann nach Lepreum, und endlich nach Korinth. Hier war es, wo er in einem Alter von 90 Jahren ſein ruhmvolles Leben endigte.

Seine Schriften, derer viele ſind, und die noch niemand alle überſezet hat, ſind mit einer hönigflieſſenden Beredſamkeit verfaſſet.

Seine **Vertheidigung des Sokrates** haben wir deutſch vom Herrn Joh. Michael Heinze (welcher auch die **Denkwürdigkeiten des Sokrates** überſezet hat), Weimar 1776.; ſeinen **Hiero** von Schloſſer im vierten Stücke der Ephemeriden der Menſchheit, mit Anmerkungen, Baſel 1776.; die **griechiſchen Geſchichten** (eine Fortſezung des Thucydides) von Goldhagen, Ber-

lin

lin 1772.; die Schrift von der Republik von Joh. Heinrich Wacker, Leipzig 1744.; die Schrift, welcher er den Titel Οικονόμικος gegeben, von Barthold Heinrich Brokes, Hamburg 1734.; die Schrift von den Einkünften von Georg Heinrich Zinken, Wolfenbüttel 1753.

16. Demoſthenes.

Demoſthenes ward zu Athen in der 101ten Olympiade gebohren. Sein gleichnamiger Vater, der eine Schwertfabrike angeleget hatte, kam zu einen ſehr groſſen Reichthum. Es war aber ein Unglück für den jungen Demoſthenes, daß er ihn ſehr frühezeitig verlieren mußte; denn dadurch gerieth er in die Hände eigennüziger Vormünder, die zu karg waren, den Knaben in den gehörigen Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen. Es iſt wahr, daß ſie ihn, nachdem er etwas älter geworden, in die Schule des Redners Iſäus ſchickten; allein dies war bey weitem der Mann nicht, der dem Iſokrates, welcher zu gleicher Zeit lehrte, das Gleichgewicht hätte halten können; doch dünkte er ihnen gut genug, den jungen Demoſthenes zu bilden, weil er auch ohne Vergleich weniger Beſoldung als Iſokrates begehrte. Bey alle dem

blieb von des Demoſthenes väterlichem Erbe faſt nichts übrig, das ſie ihm nach Vollendung ſeiner Minderjährigkeitsjahre hätten überreichen können.

Demoſthenes hatte ſich unter dem Iſäus ſchon auſſerordentlich viele Mühe für die Beredſamkeit gegeben; ſeine Freunde, die den Iſokrates hörten, hatten auch vieles zu ſeiner Vervollkommnung beygetragen, und er fand ſich im Stande, ſobald die Jahre der Minderjährigkeit zurückgeleget waren, ſeine Vormünder und Sachwalter ſeines übel angewandten Erbes halber vor Gericht zu belangen. Der Sieg, den er über ſie erhielt, brachte ihm nicht vieles von ſeinem Vermögen zurück. Die Beſchuldigten verſtanden bey allem ihren filzigten Weſen die Kunſt, vernünftig hauszuhalten, nicht, und hatten ebenſowol ihr eigen Vermögen, als dasjenige des Demoſthenes durchgejagt. Allein er hatte einen viel erheblichern Nuzen davon, der ihm denjenigen Ruhm zuwegen brachte, der noch heute fortdauert: er bekam Muth, ſich mit allem Ernſte auf die Beredſamkeit zu legen.

Er hatte bisher nur noch vor einer Verſammlung der Richter geredet, die weiſe Männer waren, und mehr auf die Gerechtigkeit und Güte der Sa-

che, als auf den Vortrag des Redners ſahen. Aber izt trat Demoſthen vor dem Volke auf. Gleich die erſte Rede, die er öffentlich hielt, ward ausgeziſchet, und bald hätte Demoſthenes den Muth ganz verlohren; allein einer ſeiner Freunde ermannte ihn, und ſprach ihm Muth zu. Nichts deſtoweniger hatte er bey der zweyten Rede eben denſelben Verdruß. Dieſen klagte er einem gewiſſen Satyrus, welcher ein Schauſpieler, und ſein Freund war. Satyrus, der die Urſache der übeln Aufnahme der Demoſtheniſchen Reden einſah, gab ihm Unterricht in der Kunſt die Stimme und Gebärden der Rede anzumeſſen. Er überzeugte ihn zugleich davon, daß dies ſein einziger Fehler ſey, der aber mehr zu bedeuten habe, als er ſichs wol einbilden dürfte.

Demoſthenes, um ſich durch fleiſige Uebung dieſe Geſchicklichkeit der Gebärden und der Ausſprache zu erwerben, miethete ſich ein unterirdiſches Gemach, und, damit er ſich alle Luſt ſobald aus demſelben hervorzugehen benähme, ließ er ſich die Hälfte ſeines Haupthaares abſcheeren. Das Stammeln, das ihm natürlich war, gewöhnte er ſich mittels kleiner Steinchen ab, die er unter

der Rede in den Mund nahm; und ſeine Stimme beſſerte er dadurch, daß er ſteile Oerter beſtieg, und unterm Beſteigen eine Rede herſagte. Zu Hauſe ſtellte er ſich vor einen groſſen Spiegel, und ſtudierte aus demſelben die Gebärden, die ſich zu ſeinen Reden ſchicken möchten.

Bisher war Demoſthen noch immer ein Privatmann; aber im phocenſiſchen Kriege nahm er öffentliche Bedienungen an. Von nun an gab er ſich alle Mühe, die Athenienſer ſowol, als die übrigen Griechen erſtlich wider den Philippus, dann wider Alexandern aufzuhezen. Er hatte ſich dadurch in Macedonien ſo fürchterlich als verhaßt gemacht; und er war einer von denen, die Alexander von den Athenienſern abfoderte, als er ihnen den Frieden ſchenkte. Allein Demoſthenes hielt das Volk von dieſer Auslieferung dadurch zurück, daß er ihm die Fabel von den Schafen erzählte, die den Frieden von den Wölfen durch Auslieferung der Hunde erkaufen wollten. Es mag zwar gleichwol ſeyn, daß er nicht durchgedrungen hätte, wenn es nicht der Redner Demades auf ſich genommen hätte, den Alexander auch ohne dieſe Auslieferung mit den Athenienſern auszuſöhnen.

Keine

Keine Geſchenke, die die Könige von Macedonien ihm zu machen ſuchten, konnten ihn gewinnen; unterdeſſen war er eben dem Golde nicht unzugänglich, wenn es aus Perſien kam. Der König, dem es nothwendig ſehr angenehm ſeyn mußte, wenn die Griechen ſelbſt wider Macedonien, das er zu fürchten Urſache hatte, aufgebracht wären, ließ ihm auch wirklich durch ſeine Satrapen keine geringen Summen reichen.

Auch Harpalus, ein Macedoniſcher Groſſer, konnte ihn durch Geſchenke für ſich einnehmen, welches aber für den Demoſthenes ziemlich übel ablief. Die Sache verhielt ſich ſo: Harpalus entfloh verſchiedener Urſachen halber dem Hofe Alexanders, und kam nach Athen. Hier warf er ſich ſammt ſeinen Reichthümern in den Schuz des Volkes. Die Redner, welche von ſeinen Schäzen ganz geblendet waren, riethen einhellig, man ſollte ihn gütig aufnehmen; nur Demoſthenes war dawider, der dem Volke vorſtellte, wie gefährlich es ſeyn würde, erklärte Feinde Alexanders in den Schuz zu nehmen. Sie wüßten, wie wenig es brauche, dieſen Prinzen zu einem Kriege zu reizen, das ſie doch einer ſo ſchlechten Urſache halber nie-

mal

mal thun ſollten. Unterdeſſen befand ſich Demo-ſthen einige Tage hernach unter den Abgeordneten, die die Schäze des Harpalus unterſuchen ſollten, und da er unter andern den goldenen Becher des Königs erblickte, war es ihm nicht möglich, nicht Zeichen ſeines Verlangens merken zu laſſen. Harpalus, der ihm ſeinen Wunſch im Geſichte las, machte ihm damit ein Geſchenk. Der Erfolg davon war, daß Demoſthen, der bald darauf öffentlich zu erſcheinen, und ſeine endliche Meynung über dieſen Handel zu ſagen hatte, zwar erſchien, aber ſich vorher den Hals mit Wolle und Tüchern einhüllete, und, da ihm befohlen ward zu reden, durch Zeichen zu verſtehen gab, daß er ſehr heftiges Halswehe habe. Allein die Sache ward entdecket, und Demoſthenes in den Kerker geworfen. Er fand aber Mittel daraus zu entfliehen, und mußte alſo ſein Leben auſſer dem Vaterlande zubringen.

Unterdeſſen ſtarb Alexander, und Griechenland ſuchte das Joch abzuwerfen, das ihm Macedonien aufgeleget hatte, und mit den Athenienſern, derer Feldherren dem Antipater tapfer zuſezten, gemeinſchaftliche Sache zu machen. Pytheas

und Kallimedon, ein paar athenienſiſcher Vertriebener, ſuchten die Griechen von dieſem Bunde abzureden; allein Demoſthenes, der ſich unter die athenienſiſchen Geſandten gemenget hatte, ſezte durch, und brachte den allgemeinen Bund zuwegen. Die Belohnung dafür war, daß er nach Athen zurückberufen, durch ein eigenes dazu ausgerüſtetes Schiff abgeholet, und im Hafen von allen Ständen als ein Vater des Vaterlandes empfangen wurde. Allein die Geldſtrafe, in die er verfallen war, konnte nicht nachgelaſſen werden, und dennoch wollten die Athenienſer nicht, daß er bezahlen ſollte. Sie gaben ihm alſo ſelbſt das Geld dazu. Es fiel nämlich bald darauf das Feſt Jupiters des Erretters ein, und weil es gewöhnlich war, daß diejenigen, welche den Altar zum Opfer zurichteten, dafür ein gewiſſes Geld von der Republik empfiengen, ward izt die Sache dem Demoſthenes aufgetragen, und man bezahlte ihm dafür 50 Talente, welches gerade die Summe war, die er zur Strafe erlegen mußte.

Doch dauerte das Vergnügen des Demoſthenes nicht lange: denn Antipater ſchlug die Athenienſer, und machte ſich von Munychia Meiſter;

 worauf

worauf Athen allerdings den Schafen der Fabel, die Demoſthenes einſtens dem Volke erzählet hatte, nachahmte, und die Redner zum Tode verdammte. Dieſe flohen, ſo gut ſie konnten, aus dem dahin: ſinkenden Vaterlande. Demoſthenes hielt ſich in Kalaurien in einem Tempel Neptuns auf. Allein da die Häſcher des Antipaters ihn auch dorthin verfolgten, nahm er, nachdem er ſie eine Weile zum Beſten gehabt hatte, Gift zu ſich, das er zu dieſem Ende ſchon lange bey ſich trug.

Nach ſeinem Tode ehrte ihn die unglückliche Vaterſtadt dadurch, daß ſie ihm ein Standbild aus Erz errichtete, und ſeinem älteſten Sohne den Unterhalt auf dem Rathhauſe verſchafte.

Reiske hat die Reden dieſes groſſen Mannes in unſere Sprache überſezet; allein Reiske, der der griechiſchen und der orientaliſchen Sprachen ſo mächtig war, war in der Mutterſprache nicht ſtark, und daher iſt die Ueberſezung zwar getreu, aber ohne diejenige Annehmlichkeit, die man bey Ueberſezungen klaſſiſcher Schriftſteller niemal ver: miſſen ſollte. Dies iſt das Urtheil der Berliner: bibliothek. Doch haben wir Deutſche noch nichts beſſers, als die Arbeit des Reiske.

In das Franzöſiſche hat unſern Redner Auger im vorigen Jahrhunderte überſezet. Cäſarotti hat die Werke des Demoſthenes 1775. in zween Bänden italiäniſch herausgegeben. Diejenige Ueberſezung, die Thomas Leland von 1756. bis 1770. in drey Bänden für die Engländer veranſtaltet hat, iſt ganz in dem Geiſte dieſes Redners gemacht.

17. Aeſchines.

Aeſchines ward zu Athen gebohren. Sein Vater hieß Atromet, und lehrte die Sprachkunſt; ſeine Mutter Levkothea ſtand den Einweihungen der Verſammlungen vor.

Der junge Aeſchines, der ſchon von der Natur mit ſtarken Gliedmaſſen verſehen war, übte ſich noch über dieſes in der Kampfſchule. Er hatte in ſeiner erſten Jugend einige Zeit die Sprachkunſt vorgeleſen; allein er verließ nachher dieſe Beſchäftigung, und ward nacheinander Schreiber, Schauſpieler und Soldat. Einige behaupten, er habe den Iſokrates und Plato gehöret; andere machen einen andern Redner zu ſeinem Lehrer. Wie es immer ſeyn mag: Aeſchines ward ein Redner,

und erklärte ſich öffentlich wider die Parthey des Demoſthenes Von dieſer Zeit an neckten ſie einander beſtändig.

Gleich Anfangs mußte er ſich mit eben dieſem Demoſthenes einer Geſandſchaft an Philipp, König in Macedonien, unterziehen, und hatte nach ſeiner Zurückkunft den Verdruß, von ſeinem Nebenbuhler verſchiedener Verbrechen halber, die er bey Gelegenheit ſeiner Geſandſchaft ſollte begangen haben, angeklagt zu werden. Allein Aeſchines hatte mächtige Gönner, und ward losgeſprochen. Er hat noch mehrmal ſeinem Vaterlande als Geſandter gedienet, bis er endlich das Schickſal aller groſſen Männer von Athen zu erleben das Unglück hatte.

Ein gewiſſer Kteſiphon hatte dem Demoſthenes öffentliche Ehrenbezeugungen von der Republik herausgebracht. Aeſchines, der dieſes nicht verkochen konnte, machte ihm vor Gericht ein Verbrechen daraus, und bemühte ſich zu erweiſen, das öffentliche Gutheiſſen ſey erſchlichen und unbillig; er hatte ſogar die Unvorſichtigkeit, ſich ſelbſt eine groſſe Geldſtrafe, oder die Verweiſung aufzulegen, im Falle er mit ſeinen Beweiſen nicht hinausreichen

ſollte.

ſollte. Da er aber für ſeine Parthey den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt, ſo ward er gezwungen, entweder die Geldbuſſe zu geben, oder aus dem Vaterlande zu weichen. Das erſte that er nicht, vielleicht, weil er die Mittel nicht hatte; er ward alſo in die Nothwendigkeit verſezet zu entweichen, und zwar, wie einige wollen, nicht ohne öffentliche Beſchimpfung.

Er begab ſich Anfangs nach Epheſus zu Alexander dem Groſſen; nachdem aber dieſer geſtorben war, und unter ſeinen Nachfolgern die bekannten Kriege entſtunden, zog er nach Rhodus, wo er eine grammatiſche Schule eröfnete, die nachmals unter dem Namen der rhodiſchen Schule berühmt geworden. Kurz vor ſeinem Tode begab er ſich, ich weis nicht, warum, nach Samos, wo er vom Antipater, nach dem Zeugniſſe des Apollonius, hingerichtet worden.

Man hat von dieſem vortrefflichen Redner nicht mehr als drey Reden, darunter eben diejenige iſt, die ihn unglücklich gemacht hatte. In ſeinen Reden war er ungekünſtelt, und verräth ungemeine Talente, iſt aber dabey oft bis zu Schimpfwörtern grob.

18. Theokritus.

Theokrit kam zu Syrakus in Sicilien ungefähr um diejenige Zeit auf die Welt, als Alexander mitten im Laufe ſeiner Siege dahinſtarb. Von ſeinen Lebensumſtänden weis man faſt nichts, wenn man dieſes ausnimmt, daß er bey dem weiſen Hiero, Könige von Syrakus, ſehr wohl in Gnaden ſtand.

Man hat von ihm dreyſig Idyllen, einige zwanzig Aufſchriften, und ein Scherzgedicht, Syrinx genannt. Doch iſt es nur die erſte Art von dieſen Gedichten, die ihn berühmt gemacht hat. Die Mundart, in der er ſchrieb, iſt die Doriſche, gerade die paſſendſte für die Ekloge.

Mir iſt nicht bekannt, daß eine einzige Nation dieſen Dichter in ihre Sprache überſezet habe, wenn man die Deutſche ausnimmt, die allein drey Ueberſezungen aufzuweiſen hat, eine von Küttner, die ſehr gut iſt, eine von Schwabe, und eine von Grillo, welche die beſte iſt.

19. Polybius.

Polyb ward zu Megalopel in Arkadien ungefähr 200 Jahre vor Chriſto gebohren. Sein

Haus

Haus war in Griechenland angeſehen, und ſein Vater Prätor der Achäer. Polyb ſelbſt, nachdem er erwachſen war, und unter Philopömen die Kriegswiſſenſchaft erlernet hatte, bekleidete die anſehnlichſten Ehrenſtellen in ſeinem Vaterlande, auch gieng er einmal als Geſandter zum König Ptolemäus Epiphanes.

Einige Zeit darauf warf man zu Rom einen Argwohn auf ihn, als hätte er Sachen im Sinne, die den Römern Unannehmlichkeiten verurſachen könnten. Er ward alſo von ſeinem Vaterlande abgefodert, und nach Rom berufen. Hier ſchenkten ihm gar bald die größten Männer ihre Freundſchaft, beſonders galt er bey den Scipionen ſehr viel. Er ſoll ſogar mit dem jüngern Scipio, der ihm vieles in ſeiner Kriegskunſt zu danken hatte, nach Afrika gegangen, und bey der Zerſtöhrung Karthago's zugegen geweſen ſeyn. Auch Korinth ſah er in einen Steinhaufen verwandeln.

Mittlerweile kam ihm der Gedanke, eine Geſchichte der Römer zu ſchreiben, die einen Zeitraum von 53 Jahren faſſen ſollte, nämlich vom Anfange des zweyten puniſchen Kriegs bis auf den Perſeus, den lezten König von Macedonien. Dazu that

ihm Scipio allen Vorſchub. Er ſelbſt holte überall an der Stelle der Begebenheiten Bericht ein, durchreiſete alſo Aegypten, Gallien, Spanien, überſezte die Alpen, und that viele Seereiſen.

Er hatte bey der allgemeinen Hochſchäzung, die er in Rom genoß, ſeines Vaterlandes keineswegs vergeſſen. Er ſchrieb den Achäern Geſeze vor, brachte ihre Angelegenheiten in Ordnung, und ſöhnte ſie mit den Römern aus. Endlich brachte er ſeine lezten Lebensjahre wiederum in ſeinem Vaterlande zu, und ward nach ſeinem Tode allgemein bedauert.

Niemand aus den Alten hat eine ſo vortreffliche Methode gehabt, eine Geſchichte zu ſchreiben, als Polybius. Allein die Schreibart iſt nach dem Urtheile Erneſti's nicht die beſte.

In das Franzöſiſche haben ihn Vinzenz Thuillier, und Folard überſezet, aber deutſch können wir ihn noch nicht leſen, auſſer in Wilhelm Xylanders Ueberſezung, die im Jahre 1574. zu Baſel in einem Foliobande ans Licht trat.

20. Dio-

20. Dionyſius von Halikarnaß.

Dionys ward in Karien zu Halikarnaß, der Vaterſtadt Herodots, ungefähr 80 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung gebohren.

In einem Alter von beyläuftig 50 Jahren kam er nach Rom, woſelbſt er ſich in die 22 Jahre aufhielt. Er erwarb ſich hier gar bald die Freundſchaft und das Zutrauen der angeſehenſten und gelehrteſten Männer, die ihm zu ſeinem Vorhaben, eine römiſche Geſchichte zu ſchreiben, alle mögliche Unterſtüzung angedeihen lieſſen. Weil er ſich auch eine groſſe Fertigkeit in der lateiniſchen Sprache erworben hatte, ſo war es ihm leicht, die Schriften des Porcius Cato, des Fabius Maximus, und anderer, zu benuzen. Dieſe Geſchichte, die ihm vielen Ruhm zuwege brachte, war in 20 Büchern abgefaßt, und hatte die Aufſchrift: ῥωμαϊκῆς ἀρχαιολογίας (von den römiſchen Alterthümern) βίβλια κ'. Sie iſt aber nur verſtümmelt auf uns gekommen. Er hat noch einige andere Werke geſchrieben, die aber nicht ſo erheblich ſind.

Man hat eine franzöſiſche Ueberſezung dieſes Schriftſtellers von dem Jeſuiten le Jay, Paris

1723., in zween Quartbänden. In das Engliſche hat ihn Eduard Speelmann (Londen 1759. 4 Quartbände), und in unſere Sprache Herr Johann Lorenz Benzler überſezet. Dieſe lezte Ueberſezung kam heraus zu Lemgo 1771 — 1772. in zween Oktavbänden.

21. Diodor aus Sicilien.

Diodor war in Sicilien zu Hauſe, daher man auch gewohnt iſt, ihn durch Beyſezung ſeiner Heimath von andern Diodoren zu unterſcheiden. Er ſtarb nur ſechs Jahre vor Chriſti Geburt. Es fällt alſo ſeine Lebenszeit in dasjenige Zeitalter, das die Schönheit der griechiſchen Sprache allmählig verfallen ſah.

Er hat uns eine Weltgeſchichte unter dem Namen einer hiſtoriſchen Bibliothek griechiſch hinterlaſſen, zu deren Ausarbeitung er volle dreyſſig Jahre verwendet haben ſoll. Nach dem Beyſpiele Polybs bereiſete er ſelbſt diejenigen Oerter, an denen ſich die Begebenheiten, von denen er ſchreibt, zugetragen hatten. Heinrich Stephanus zieht ihn allen Geſchichtſchreibern des Alterthums vor; allein es iſt gewiß, daß ihm nicht nur Thu-

cydi-

cydides, Xenophon und Polyb, ſondern auch Herodot vorzuziehen ſey.

Man hat ſeine Bibliothek noch in keine lebende Sprache überſezet.

22. Strabo.

Strabo war ein Kappadocier, und zu Apamáa zu Hauſe. Er hatte ſich in ſeiner Jugend Anfangs auf die peripatetiſche, dann auf die ſtoiſche Philoſophie geleget. Endlich wandelte ihn die Begierde an, ſich durch Schriften bekannt zu machen. Er wählte zum Gegenſtande ſeiner Arbeit die Geographie, und unternahm zu dieſem Ende die weitläuftigſten Reiſen beynahe durch die ganze damals bekannte Welt. Daher man ſich nicht wundern darf, wenn es ihm wenige von den Alten in der Geographie gleich gethan haben. Doch macht er viele Fehler in der Erdbeſchreibung derjenigen Länder, die uns dieſſeits der Alpen liegen; aber auch gerade dieſe Länder hat er nicht bereiſet.

Vom Jahre ſeiner Geburt, oder ſeines Todes weis man nichts zuverläſſiges; aber dies iſt gewis, daß er ein Zeitgenoß des Erlöſers geweſen.

Deutſch

Deutſch hat ihn Herr Jakob Penzel überſezet; dieſe Ueberſezung kam zu Lemgo zwiſchen den Jahren 1775. und 1777. in vier groß Oktavbänden heraus, ſie iſt aber nicht getreu.

23. Flavius Joſephus.

Joſeph ward zu Jeruſalem im 37ſten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung gebohren, und ſtammte aus einem prieſterlichen Geſchlechte ab; er zählte ſogar die berühmten macchabäiſchen Helden unter ſeinen Vorfahren. In ſeiner erſten Jugend legte er ſich mit einem erſtaunlichen Eifer und gleichem Fortgange auf die Erlernung des jüdiſchen Geſezes. Er ſtudirte mit unglaublichem Fleiſſe die ſo ſehr von einander abgehenden Lehrſäze der jüdiſchen Secten, und erklärte ſich am Ende für die Phariſäer.

Als Jüngling nahm er zu Gunſten einiger ſeiner Landesleute eine Reiſe nach Rom vor, und wußte ſich bey Popäen, der Gemahlinn des Nero, ganz geſchickt in die Gnade zu ſezen. Er hatte auch durch ihr Anſehen denen, für die er die Reiſe that (ſie hatten das Unglück in die römiſche Leibeigenſchaft zu verfallen), die Freyheit erhalten.

Allein nicht gar viele Jahre darnach ward er ſelbſt ein römiſcher Kriegsgefangener.

Er war eben 30 Jahre alt, als er von ſeinen Landsleuten in Galiläen mit oberkeitlicher Gewalt geſchickt wurde. Er verwaltete ſeine Bedienung zum allgemeinen Vergnügen. Es hatte ſich mittlerweile der jüdiſche Krieg entſponnen, und er hatte den Verdruß vom Veſpaſian in der Feſtung Jotapata belagert zu werden. Umſonſt war der Widerſtand, den er verſuchte; er mußte ſich mit allen den Seinigen ergeben. Joſeph ward alſo ein römiſcher Leibeigner; allein er hatte ſo viele Staatsklugheit, daß ers ganz zuverläſſig vermuthen konnte, Veſpaſian, ſein Ueberwinder, werde noch zur kaiſerlichen Würde erhoben werden; dies ſagte er ihm dann vor, und weil zwey Jahre darauf ſeine Weiſſagung wirklich erfüllet worden, ſo ließ ihn dieſer Kaiſer wieder los, legte ihm ſeinen Geſchlechtsnamen Flavius bey, und ließ ihm auch ſonſt viele Gnaden angedeihen. Joſeph begab ſich nach Alexandrien, und legte ſich daſelbſt ganz auf das Bücherſchreiben.

Bey Titus ſtand er in einer vorzüglichen Hochachtung, und dieſer Herr machte ſich ein ordentli-

ches

ches Vergnügen daraus, ihn um ſich zu haben; er nahm ihn ſogar mit ſich, als er auf Befehl des Kaiſers, ſeines Vaters, Jeruſalem belagerte. Joſeph hielt ſich hier ein genaues Tagebuch, und daraus verfertigte er nachmals zu Rom ſeine Geſchichte **vom jüdiſchen Kriege.** Man hat ſonſt noch von ihm eine ſehr weitläuftige Schrift **von den jüdiſchen Alterthümern,** welches eigentlich eine Geſchichte dieſer Nation iſt; zwey Bücher **über das Alterthum der jüdiſchen Nation,** die einige heydniſche Schriftſteller aus Mangel gehöriger Kenntniſſe ziemlich jung machen wollten; und endlich eine kleine Schrift zum Lobe der Macchabäer.

Man weis eigentlich nicht, wann er geſtorben ſey, aber dies weis man, daß er wenigſtens 56 Jahre alt geworden ſeyn müſſe; denn man hat zuverläſſige Nachricht, daß er im vierzehnten Regierungsjahre Domitians noch am Leben geweſen ſey.

Seine Schriften haben Johann Friederich Cotta zu Tübingen 1736., und in eben dem Jahre Johann Baptiſt Otto zu Zürich in das Deutſche überſezet. Ich kenne auch noch eine äl-

tere

tere Ueberſezung der Werke dieſes Schriftſtellers; ſie führet die Aufſchrift: Des hochberühmten jüdiſchen Geſchichtſchreibers Flavii Joſephi Hiſtorien und Bücher ꝛc. Frankfurt am Mayn 1711. 2 Foliobände; der Ueberſezer nennet ſich in der vorausgeſezten Zuſchrift an Friedrich Grafen zu Würtemberg, Conrad Lautenbach, und war Pfarrer im Würtembergiſchen. Dieſe Ueberſezung iſt ſehr genau, ob gleich manchmal wider die Reinigkeit der Sprache verſtoſſen wird, welches man einem Theologen von den damaligen Zeiten gerne verzeiht; am Rande ſind hin und wieder kleine Anmerkungen angebracht, die entweder die Unrichtigkeiten rügen, die Joſeph begangen hat, oder auf die dahergehörigen Stellen der göttlichen Schrift verweiſen — Auswärtige Ueberſezungen übergehe ich mit Stilleſchweigen.

24. Plutarchus.

Plutarch ward im 50ſten Jahre unſerer Zeitrechnung zu Chäronäa in Böotien gebohren. Seine Familie war zu Hauſe angeſehen, und Plutarch ſelbſt, nachdem er ſeine Studien unter den berühmteſten Lehrern geendet hatte, ward in verſchiedenen Geſandtſchaften gebraucht, bekleidete auch

auch ſehr frühzeitig das Amt eines Archonten in ſeinem Vaterlande. Alle dieſe Vorzüge konnten ihn aber nicht hindern, nach Rom zu gehen, um ſich daſelbſt um die Bekanntſchaft der berühmteſten Männer zu bewerben. Dies konnte auch einem Manne, wie Plutarch war, nicht fehlen.

Um ſich zu Rom den Unterhalt zu verſchaffen, lehrte er die Philoſophie. Allein Trajan riß ihn bald aus dem Schulſtaube heraus, gab ihm das Conſulat, und bald darauf ſezte er ihn über Illyrien als Prätor. Auch Hadrian, der Nachfolger dieſes Kaiſers, hatte gleiche Gnaden für ihn, und machte ihn noch in ſeinem hohen Alter zum Prokurator Griechenlands. Doch Plutarch fühlte endlich die Schwäche ſeines achzigjährigen Alters, die ihm nicht mehr erlaubte, öffentliche Geſchäfte zu verwalten; er legte alſo alle ſeine Bedienungen nieder, und ward ein Prieſter des Apollo, in welcher Eigenſchaft er auch in ſeiner Vaterſtadt das Leben endigte.

Es iſt unglaublich, was für eine ausgebreitete Gelehrſamkeit er ſich geſammelt habe; nichts kam ſeinem Fleiſſe gleich; es iſt kein alter Philoſoph geweſen, den er nicht geleſen, in das Kurze gezogen,

beur=

beurtheilet hätte. Was immer das Alterthum Wahres oder Erdichtetes hatte, alles dieſes wußte Plutarch; kurz: Plutarch war das Orakel ſeiner Zeiten. Noch in ſeinem hohen Alter lernte er die lateiniſche Sprache; allein man muß es bekennen, daß ers darinnen ſo gar weit nicht gebracht habe.

Er hat beynahe unzählbare Schriften verfertiget, von denen ein groſſer Theil verlohren gegangen iſt. Nichts deſtoweniger werden mehrere Bände erfodert, nur dasjenige zu faſſen, was wir noch haben.

Dacier hat ſeine Lebensbeſchreibungen berühmter Männer in das Franzöſiſche: Longborne in das Engliſche: Kind in das Deutſche überſezet. Auch das Buch von der Iſis und dem Oſiris haben wir durch eine Ueberſezung des Herrn Dokt. Semlers deutſch, und das Geſpräch über die Muſik durch den Fleis des Herrn Burettes franzöſiſch. Aber ſonſt können wir keine von ſeinen übrigen Schriften in einer lebendigen Sprache leſen.

25. Dio Chryſoſtomus.

Dio ward zu Pruſa, einer Stadt in Kleinaſien, im 94ſten Jahre der chriſtlichen Zeitrech-

nung gebohren. In ſeiner Jugend legte er ſich auf die ſophiſtiſche Wortmacherey; allein er ſah bald das Kindiſche dieſer elenden Kunſt ein. Er verließ alſo dieſelbe, und wendete ſeinen Fleis beſſer auf die ſtoiſche Philoſophie und eine ächte Beredſamkeit an, in der er es ſo weit gebracht hat, daß man ihm den Zunamen Chryſoſtomus (Goldmund) beylegte.

Als Domitianus ſeiner Grauſamkeit im römiſchen Reiche alles erlaubte, floh Dio zu den Geten und Thraziern, bey welchen er ſich zur Feldarbeit verdingte. Als Domitian todt war, ſtillte er durch eine vortreffliche Rede einen Aufruhr, der unter den römiſchen Soldaten entſtanden war, worauf ihn Nerva zurück berief. Er hat noch unterm Trajan gelebet; denn man weis es, daß er bey dieſem Kaiſer ſehr wohl in Gnaden geſtanden.

Man hat keine Ueberſezung der Reden dieſes Mannes, auſſer einer einzigen lateiniſchen, die ein gewiſſer Naogeorgus gemacht hat.

26. Flavius Arrianus.

Flavius Arrianus, ein Zeitgenoß des Kaiſers Hadrianus, war aus Nikomedia, der Hauptſtadt

Bithy-

Bithyniens, gebürtig. In ſeiner Jugend begab er ſich unter Epiktets Anführung auf die ſtoiſche Philoſophie; aber nachmals ſezte er ſich den Xenophon zum Muſter vor, und verſuchte es, ſich nicht nur in der Philoſophie und Geſchichte, ſondern auch in der Staatsklugheit und Kriegskunſt hervor zu thun.

Er hatte es ſchon eher durch ſeine ganz auſſerordentliche Gelahrtheit von den beyden Städten, Rom und Athen, verdienet, daß ſie ihn mit dem Titel eines ihrigen Bürgers beehrten, eine Gnade, um die ſich damals ſogar Könige bewarben. Hadrian machte ihn zum Landvogt über Kappadocien, in welcher Würde er die Gelegenheit hatte, ſeine Kriegswiſſenſchaft zu zeigen, indem er die Maſſageten, eine feindliche Nation, tapfer beſtritten, und dadurch ſich den Weg zur Würde eines Senators, und endlich gar zum Conſulate gebahnt. Sein Vaterland, deſſen Stolz er war, hat ihn mit dem Prieſterthume der Ceres und Proſerpina beehret. Man weis das Jahr ſeines Todes ſo wenig, als wann er gebohren worden; aber dies weis man, daß er unter Mark-Antonin noch gelebet habe.

Wie dieſer Gelehrte ſich in ſeinem Leben den Xenophon zum Muſter gewählet hat, ſo hat er es auch in Rückſicht auf die Menge, Verſchiedenheit und Zierlichkeit ſeiner Schriften gethan; daher man ihn auch den jüngern Xenophon nannte.

Er hatte es wohl verdienet, daß uns jemand eine deutſche Ueberſezung lieferte, die wir Herrn Goldhagen zu danken haben, der ihn 1766. zu Berlin und Leipzig in zween Oktavbänden herausgab. Seine Bücher von den Feldzügen Alexanders des Groſſen nebſt deſſen indiſcher Geſchichte hat uns Herr Ludewig Timäus 1765. zu Leipzig mit Anmerkungen geliefert.

27. Appianus von Alexandrien.

Appian war von Alexandrien in Aegypten gebürtig, und lebte zu den Zeiten Trajans, Hadrians und Antoninus Pius. Er war zwar in ſeinem Vaterlande ſehr angeſehen, dennoch begab er ſich nach Rom, und ward Advokat an den dortigen Gerichtshöfen.

Man hat von ihm eine römiſche Geſchichte, die er aber nach einem ganz eigenen Geſchmacke geſchrieben: denn er erzählt ſie nicht in chronologi-

ſcher

ſcher Folge, ſondern theilet ſie nach den Ländern ab, ſo, daß er z. B. alles erzählet, was Rom mit Karthago vorgehabt hat; dann beſchreibt er wieder die ſyriſchen, parthiſchen Kriege, und ſ. f. beſonders. Er iſt freylich nicht der vorzüglichſte Geſchichtſchreiber; dennoch hat er ſich um die Geſchichte gute Verdienſte gemacht.

Man hat von ihm keine Ueberſezung in irgend eine lebendige Sprache.

28. Pauſanias.

Pauſanias war aus Cäſaräa in Kappadocien gebürtig, und lebte unter Hadrians und Antonius Regierung. Er hatte ehemals ganz Griechenland, Macedonien, Italien, einen Theil von Afrika und Aſien durchreiſet, und gab die Beſchreibung derjenigen Denkwürdigkeiten, die er auf dieſer Reiſe geſammelt hatte, ſchon ziemlich alt zu Rom, wo er ſein Leben als Grammatikus zubrachte, unter dem Titel: Τῆς Ἑλλάδος περιήγησις (Reiſebeſchreibung von Griechenland) heraus.

Man hat nicht nur keine deutſche Ueberſezung dieſer vortrefflichen Schrift, ſondern nicht einmal eine recht gute Ausgabe davon. Die beſte iſt die-

 jenige,

jenige, welche Joachim Kuhn 1696. zu Leipzig in Folio veranſtaltet hat. Sie hat das Lateiniſche zur Seite, und gute Anmerkungen vermehren ihren Werth.

29. Lucianus.

Lucian war ſyriſcher Abkunſt, und aus Samoſata gebürtig. Suidas ſagt, er habe unter Trajan gelebet; wenn es wahr iſt, was dieſer Schriftſteller behauptet, ſo mag es ſo zu verſtehen ſeyn, daß Lucian gegen das Ende der Regierung dieſes Kaiſers gebohren worden, weil er ſonſt über hundert Jahre gelebet haben müßte.

Seine Aeltern beſaſſen kein ſonderliches Vermögen, und hatten ihren Sohn zu einen Handwerk beſtimmt. Der Hang, den der Knabe hatte, verſchiedene Geſtalten aus Thon und Wachs zu bilden, ſchien ſeiner Mutter ein Fingerzeig zu ſeyn, welches das Handwerk ſeyn ſollte, das ihr Sohn zu lernen hätte. Eben war ihr Bruder ein Steinmez, der nicht ungeſchickt war; zu dieſem ward der junge Lucian in die Lehre geſchickt.

Es giebt gewiſſe Verrichtungen im menſchlichen Leben, und vielleicht ſind es alle, nur daß der

Unter-

Unterſchied im Mehr und Weniger beſteht, die auf den ſittlichen Charakter des Menſchen erſtaunlichen Einfluß haben. Diejenigen, die viele körperliche Kräfte ſodern, machen ihn gemeiniglich unempfindlich, rauh und hart. Der Oheim Lucians war von dieſer Art. Er hielt ſeinen angehenden Lehrling, der als ein aufwachender ſchöner Geiſt einen heimlichen, ihm ſelbſt unbekannten, Stolz beſaß, zu hart, als daß es dieſer länger hätte aushalten können. Lucian entfloh alſo nach Antiochien.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er hier gleich nach ſeiner Ankunft ſeine Beredſamkeit vor Gerichte geübet habe, wie einige wollen. Vielmehr ſcheint es, daß er zweymal in dieſe Stadt gekommen ſey, das erſtemal um ſtudiren: das zweytemal, um ſeine Beredſamkeit üben zu können; denn daß er ſich müſſe von Antiochien wegbegeben haben, ehe er noch die Beredſamkeit ſtudiret hatte, erhellet daraus, weil er in einer ſeiner Schriften berichtet, er habe in ſeiner erſten Jugend in Gallien mit einem Druiden Bekanntſchaft gemacht, der ihm die Beredſamkeit ſehr nachdrücklich empfahl. Wie nun immer die Sache geweſen ſeyn mag, ſo iſt es

gewiß, daß er verſchiedene Streitigkeiten vor Gerichte führen half; allein das Vergnügen an dieſer Lebensart währete nicht lange. Er begnügte ſich alſo damit, daß er jungen Leuten Vorleſungen über eine Kunſt ertheilte, an deren Ausübung er ſelbſt keinen Geſchmack mehr fand.

Man darf aber nicht denken, daß er bey dieſer Lebensart ruhig geweſen. Er war zu flüchtig, um ſich an einen Ort feſſeln zu laſſen; er durchzog in der Eigenſchaft eines Lehrers der Beredſamkeit verſchiedene Provinzen Griechenlands, und als er an dieſer Lebensart ſatt war, legte er ſich auf die Philoſophie. Auch hier war es ihm nicht möglich, ſich an ein philoſophiſches Lehrgebäude zu halten, vielmehr ſpottete er der angeſehenſten Weltweiſen aus allen Secten, und da in denſelben Zeiten auch die Religion von den Philoſophen mit in ihr Gebiet aufgenommen ward, ſo machte er ſich auch über dieſelbe her. Ueberhaupt ſcheint er ſichs vorgenommen zu haben, alles dasjenige lächerlich zu machen, was in den Augen der übrigen Menſchen groß und ehrwürdig iſt.

Unter dem Marcus Aurelius Antoninus ward er Procurator über einen Theil von Aegypten. Erſt

in ſeinem mittlern Alter kam ihm der Gedanke zu heurathen; glaublich darum ſo ſpät, weil es ihm zu beſchwerlich würde geweſen ſeyn, mit Frau und Kindern ſo herum zu reiſen, wie es ihm beliebte. Er iſt ſehr wenig krank geweſen, auſſer daß er vom Podagra beläſtiget ward, und brachte ſein Leben ſehr wahrſcheinlich über die 80 Jahre hinauf; denn er muß noch unter Commodus gelebet haben, weil er in einer ſeiner Schriften den Mark-Aurel Divus nennt, welches Wort nur von verſtorbnen Kaiſern gebraucht wurde. Es ſind aber vom Tode Trajans bis zu Mark-Aurels Tode 77. Jahre; wenn man nun annimmt, daß er dem Suidas zu Folge die lezten Jahre von Trajans Regierung gebohren worden, und noch unter Commodus gelebet habe, ſo muß er über 80 Jahre alt geworden ſeyn.

Er hat ſehr vieles, meiſtens in Geſprächen, geſchrieben, und man mag ihn überhaupts für einen proſaiſchen Satyrenſchreiber gelten laſſen. Seine Schreibart iſt zierlich, nett, ſcherzhaft, rein griechiſch, aber manchmal ziemlich ausgelaſſen und unverſchämt. Seine Schriften ſind zu Zürich zwiſchen den Jahren 1769 und 1773 in vier Bänden deutſch herausgekommen.

30. Claudius Aelianus.

Dieſer griechiſche Schriftſteller, der ſeine Sprache ſehr nett und zierlich ſchreibt, war ein gebohrner Lateiner; denn er war zu Präneſte zu Hauſe, welchen Ort die heutigen Italiäner Paleſtrina nennen. Er hatte in ſeiner Jugend die berühmteſten Lehrer gehöret, und ſich an der griechiſchen Sprache theils aus ihrem Umgange, theils zur Zeit ſeines Aufenthalts in Griechenland und zu Alexandria eine ungemeine Fertigkeit erworben. Man weis nicht, welches ſeine Amtsbeſchäftigungen mögen geweſen ſeyn; auch das Jahr ſeines Todes iſt unbekannt, ſo wie man von ſeinem Geburtsjahre nichts aufgezeichnet findet; alles, was man in dieſem Stücke weis, beſteht darinn, daß er um das 220ſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung gelebet, und ſein Alter über 60 Jahre gebracht habe.

Seine vorzüglichſten Schriften ſind Ποικίλη ἱϛόρια (welches eigentlich Adverſarien mögen geweſen ſeyn, die er ſich zu ſeinem Gebrauche gemacht hat, aber dadurch manche koſtbare Nachricht aus dem Alterthume der Vergeſſenheit entriſſen hat) und die Bücher von der Natur der

Thiere,

Thiere, ein koſtbares Geſchenk für diejenigen Naturforſcher, die ihre Wiſſenſchaft zugleich litterāriſch ſtudiren.

31. Dio Caſſius.

Dio Caſſius ward um das Jahr Chriſti 155 zu Nicäa in Bithynien gebohren. Er war aus einem ſehr guten Hauſe; wie dann das Geſchlecht der Caſſier von ſehr altem Adel war. Sein Vater war Prätor in Cilicien, bey welchem der junge Dio ſeine erſte Lebenszeit zubrachte. Als er älter geworden war, kam er nach Rom, und übte ſich daſelbſt in der Beredſamkeit und den Gerichtshändeln mit ſolchem Fortgange, daß er in einem Alter von 35. Jahren in den Senat aufgenommen, und nachmals unter dem Pertinax und Macrinus zu anſehnlichen Ehrenſtellen erhoben worden.

Er war ſchon 67 Jahre alt, als ihn Alexander Severus zum Conſul machte, und nachdem das Jahr des Conſulats herum war, als Proconſul nach Afrika ſchickte. Eben dieſe Stelle begleitete er in Dalmatien und Pannonien.

Nachdem er dieſe Provinz mit vielem Ruhme verwaltet hatte, mußte er den Verdruß haben,

daß

daß ſich die kaiſerliche Leibwache, der er vorſtand, und die ſeine Strenge haſſete, wider ihn empörte, und ſeinen Tod verlangte; allein der Kaiſer ließ ihm nicht nur ſeinen Schuz angedeihen, ſondern machte noch überdieß den vier und ſiebenzigjährigen Greiſen zum Conſul. Man muß ſich aber nicht einbilden, daß er dieſe ganze Zeit ſeines lezten Conſulats nur einen Tag in Rom geweſen. Der Haß, den die Soldaten auf ihn warfen, und die Gefähr, die ihm drohte, waren zu groß, als daß er ſich hätte dahin begeben können; doch getrauete er ſich nach geendigtem Conſulate nach Italien zurückzukehren, wo er ſich aber beſtändig am Hofe des Kaiſers aufhielt.

Weil er die lezten Jahre ſeines Lebens ſehr heftig am Podagra litt, ſo bekam er vom Kaiſer die Erlaubniß ſein übriges Leben in ſeinem Vaterlande in Ruhe zubringen zu dürfen.

Er hat eine vollſtändige römiſche Geſchichte bis auf ſein leztes Conſulat geſchrieben, und dazu die Urkunden, zu denen er freyen Zutritt hatte, wohl benuzet. Dennoch ſezet man an ihm in den Zeiten der Kaiſer aus, daß er ziemlich partheyiſch geſchrie-

ſchrieben habe. Ein guter Theil ſeiner Geſchichte iſt verlohren gegangen.

Er hat mit den meiſten ſpätern griechiſchen Schiftſtellern das Schickſal, daß ſich keine Nation für eine Ueberſezung ſeiner Schriften verwendet habe.

32. Herodianus.

Man weis von dieſem Schriftſteller weder das Jahr ſeiner Geburt, noch ſeines Todes. Die Aeltern, das Vaterland, alles iſt unbekannt. Nur dies weis man, daß er ungefähr um die Hälfte des dritten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung gelebet, und öffentliche Bedienungen vertreten habe.

Er hat die Geſchichte der römiſchen Kaiſer vom Tode Mark-Aurels bis an die Regierung Gordians des Dritten mit einer Freyheit und Treue geſchrieben, die ihm einen vorzüglichen Plaz unter den Geſchichtſchreibern verdienen. Nur die Geſchichte Alexanders und des Maximius iſt nicht mit der ſtrengſten Unpartheylichkeit geſchrieben. Dies iſt die Anmerkung des Herrn Hofrathes Harles.

Deutſch hat ihn noch niemand gut überſezet, ob wir gleich drey ſchlechte Ueberſezungen haben.

33. Dionyſius Caſſius Longinus.

Es iſt nicht gewiß, welcher Ort die Ehre habe, dieſen groſſen Mann hervorgebracht zu haben. Dies weis man, daß er im Jahre 213. unſerer Zeitrechnung gebohren worden.

Er hatte das Schickſal, daß er ſich in ſeiner Jugend in verſchiedenen Ländern und Städten aufhalten mußte, je nachdem ſich ſeine Aeltern, die ihn immer bey ſich behielten, irgendwo niederlieſſen. Dieſes herumſchweifende Leben machte ſich der junge Longin zu Nuzen; denn allemal, wann er in einem neuen Orte ankam, war ſeine erſte Frage, was für gelehrte Leute ſich daſelbſt aufhielten. Er ſuchte ſorgfältig ihren Unterricht zu benuzen, und, wann es möglich war, ſo beſuchte er allenthalben die öffentlichen Schulen. Er war der platoniſchen Philoſophie zugethan, eben derjenigen philoſophiſchen Secte, die allemal eine vorzügliche Hochachtung für die ſchönen Wiſſenſchaften hegte, obgleich ihr Stifter die Poeten, die er doch ſelber mit vorzüglichem Fleiſſe geleſen hatte, als ſehr gefährliche

Schrift-

Schriftſteller verdammet. Longin brachte es in ſeinem Studiren ſo weit, daß man ihn eine lebendige Bibliothek nannte, mit einem philoſophiſchen Lehrſtuhle zu Athen beehrte, und ihm die Unterſuchung alter Handſchriften auftrug.

Der ausgebreitete Ruhm ſeiner Gelahrtheit vermochte Zenobien, die Königinn von Palmyra, eine Prinzeſſinn, die eben ſowohl Heldinn als Gönnerinn der Wiſſenſchaften war, daß ſie ihn an ihren Hof berief, ihm die Unterrichtung des königlichen Hauſes auftrug, und ſich ſeiner weiſen Vorſchläge ſogar in Staatsſachen bediente. Unterdeſſen zerfiel Zenobia mit dem Kaiſer Aurelian, dem ſie einen überaus ſtolzen Brief ſchrieb, und muthig wider ihn zu Felde zog. Allein ſie ward geſchlagen, gefangen, und vom Kaiſer mit dem Tode bedroht, wenn ſie nicht diejenigen Räthe, die ſie zu dieſem Unternehmen aufgemuntert hätten, angeben würde. Zenobia nannte den Longinus, und Longinus ward der Rachbegierde des Kaiſers aufgeopfert. Allein dieſer Gelehrte ertrug ſeinen Tod mit einer Standhaftigkeit, die ihm Ehre machte, gröſſer in ſeinem Unglücke, als Aurelian bey ſeinem Triumphe.

Man

Man hat faſt nichts mehr von ihm, als ſein vortreffliches Buch vom Erhabenen, welches Boileau Despreaux franzöſiſch: Heinrich Heineke deutſch überſezt hat.

Zweyte Abtheilung.

Die ſchönen Geiſter Roms.*

1. Marcus Accius Plautus.

Plautus lebte im zweyten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt. Seine Vaterſtadt war Surſinium, oder Sarſina, jezt Sezza genannt, ein unbeträchtlicher Ort in Umbrien. Er war von ſehr geringer Herkunft, und aller Wahrſcheinlichkeit nach war ſein Vater ein römiſcher Knecht; denn man weis, daß unſers Dichters Berufsverrichtung darinn beſtand, daß er das Rad an einer Mühle treiben mußte; eine Beſchäftigung, die bey den Römern eine von den niedrigſten war, denen ſich die Leibeigenen unterziehen mußten.

Man ſieht es aus dieſem Lebensumſtande des Plautus zu Genüge, wie roh damal Rom in Rück-

* Da ich nicht vermuthe, daß ich viele unlateiniſche Leſer haben werde, ſo habe ich mich enthalten, Ueberſezungen anzuführen, da dieſe bey derley Schriften allemal unter dem Originale ſeyn müſſen; ich wünſchete, daß ich nicht Urſache gehabt hätte, bey den griechiſchen Schriftſtellern das Widerſpiel zu thun.

Rückſicht auf die Wiſſenſchaften noch müſſe gewe-ſen ſeyn, da es ſehen konnte, wie ein Mann von ſo vortrefflichen Fähigkeiten in dem niedrigſten Stande mit dem bitterſten Elende ringe. Allein eine groſſe Seele iſt der Sonne ähnlich, die auch zwiſchen Wolken noch durchbricht, welche ihren Schimmer verdunkeln. Plautus wendete alle ſeine Muſſe, die ihm von ſeiner ſo müheſamen Arbeit noch übrig blieb, dazu an, Luſtſpiele für das römiſche Theater zu verfertigen, von derer Verkauf er ſich einiges Geld machte, um etwas bequemer leben zu können.

Ein groſſer Theil ſeiner Luſtſpiele hat ſich bis auf uns erhalten. Die Urtheile der vornehmſten Kunſtrichter über dieſe Theaterſtücke ſind ſehr ent-gegengeſezt; indem ſie einige ſehr heruntermachen, andere bis in den Himmel erheben. Dies iſt ge-wiß, daß er ſich manche froſtige und zum Theile ſehr niederträchtige Scherze erlauben mußte, um den Pöbel zu vergnügen, für den er hauptſächlich zu arbeiten hatte; unterdeſſen darf man dennoch weder ſeinen dichteriſchen Geiſt, weder ſeine zier-liche Latinität verkennen, ob es ſchon wahr iſt, daß er ſich manchmal ſehr alter und abgenuzter

Worte

Worte bediene. Auch die Verfeinerung des römiſchen Theaters war ſein Verdienſt; denn man weis es, daß es vor ihm ſehr ungezogen geweſen ſey.

2. Publius Terentius.

Glücklicher als Plautus war Terenz. Er war ein Bürger von Karthago; allein er gerieth in die Knechtſchaft der Römer, die aber ihren Geſchmack ſeit den Zeiten des Plautus um ein vieles gebeſſert hatten. Terenz war in die Hände eines großmüthigen Senators, des Terentius Lucanus, gefallen, der die ſeltenen Gaben, die ſein Sklave hatte, nicht unbemerkt ließ. Es dauerte daher ſein betrübter Zuſtand nicht lange; er ward frey gelaſſen, und von Scipio Aemilianus und Lälius, zween ſehr vornehmen Römern, mit vielen Gutthaten überhäufet.

Er hat ſechs Luſtſpiele geſchrieben, die Scipio Aemilianus und Lälius ſelbſt ausgebeſſert haben ſollen, und die ſich bis auf unſere Zeiten erhalten haben. Sie verdienten ihm die ausnehmendſte Hochachtung aller Kunſtrichter, und die Ehre, daß ſich Cicero ſelbſt nicht ſchämt zu bekennen, er habe vorzüglich aus dieſem Schriftſteller ſein ſchönes Latein gelernet.

Er hat ungefähr anderthalbe hundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung ſein Leben in Griechenland beſchloſſen, da er beyläuſtig 45 Jahre alt war. Er hatte ſich zu Rom ein ſchönes Vermögen geſammelt, und beſaß in dieſer Stadt ein eigenes Haus und ſchöne Gärten, die er ſeiner Tochter hinterließ, welche das Glück hatte, an einen römiſchen Ritter verheurathet zu werden.

3. Marcus Terentius Varro.

Marcus Terentius Varro, ein römiſcher Ritter, ward zu Rom im 115ten Jahre vor unſerer Zeitrechnung gebohren. Seine Jugend brachte er nach der Gewohnheit des Adels ſeiner Zeiten mit Studieren zu; allein er that ſich bald durch ſeine Talente ſowohl, als durch ſeinen Fleis ganz auſſerordentlich hervor. Es erwarb ihm auch ſeine Gelahrtheit die Freundſchaft der gröſſeſten Männer Roms, unter welchen ſich auch Cicero befand.

Nachdem er dasjenige Alter erreichet hatte, das man in ſeinem Vaterlande erfoderte, um Ehrenſtellen bekleiden zu können, ward er Tribun, und verwaltete auch einige andere Aemter.

Inzwi-

Inzwiſchen entſpann ſich der Krieg zwiſchen Cäſar und Pompejus, in welchem ſich Varro für die Parthey des leztern erklärte. Nach der pharſaliſchen Schlacht aber, die für den Pompejus ſo unglücklich ablief, war er klug genug, frühezeitig beym Cäſar um ſchön Wetter zu bitten. Er erhielt auch von dieſem großmüthigen Ueberwinder die verlangte Gnade, doch ſchienen ihm die Umſtände der Republik zu ſeltſam, als daß er Luſt haben konnte, ſich ferner um Staatsgeſchäfte anzunehmen. Er glaubte alſo die ſicherſte Parthey zu treffen, wenn er alles ſeinen Weg gehen lieſſe, und ſich ganz auf das Studieren verlegte. Zu dieſem Vorhaben waren ihm die vielen Bibliotheken, die man damals in Rom anlegte, und derer Beſorgung man ihm, als dem gelehrteſten Römer, auftrug, ſehr anſtändig.

Gleichwohl mußte er bey aller dieſer gelehrten Einſiedeley unter dem Triumvirate des Oktavianus, Antonius und Lepidus den Verdruß haben, gemeinſchaftlich mit dem Cicero in die Acht erkläret zu werden. Er war zwar darinn glücklicher als Cicero, daß er noch einen Ort fand, der ihn der Wuth ſeiner Verfolger entziehen konnte; allein

ſeine ſchöne Bücherſammlung und ſeine mit unendlichem Fleiſe ausgearbeiteten Schriften giengen dabey zu Grunde.

Er kam nachmals dennoch wieder nach Rom, ſchloß ſich daſelbſt ein, und fuhr beſtändig fort Bücher zu ſchreiben. Gellius führet uns eine Stelle aus ihm an, darinn er behauptet, die Anzahl ſeiner ausgearbeiteten Bücher belaufe ſich auf 490. Dies iſt nun freylich eine ziemliche Menge; aber man muß auch denken, daß die Alten eine jede Abhandlung, ja ſogar Theile einer einzigen etwas längern Abhandlung mit dem Namen eines Buches beleget haben.

Er ſtarb in ſeinem 90ſten Jahre, und man weis es gewiß, daß er noch in ſeinem 88ſten Jahre vom Bücherſchreiben nicht ausgeſezet habe.

Von allen ſeinen Schriften haben wir faſt nichts mehr, als ſeine Werke von der Landwirthſchaft, und ſechs Bücher von der lateiniſchen Sprache, welche leztern weiter nichts als koſtbare Ueberbleibſel eines groſſen Werkes ſind, das er über dieſe Materie geſchrieben, und in 24 Bücher eingetheilet hat.

4. Titus Lucretius Carus.

Lucrez war ein Römer; doch weis man es nicht genau, ob er eben in dieſer Stadt gebohren worden; auch weis man nicht, ob er ein Zweig des adelichen Hauſes der Lucretier geweſen ſey. Man weis nur ſo viel, daß er 95 Jahre vor unſerer Zeitrechnung gebohren worden, ohne doch die mindeſte Nachricht von ſeiner Erziehung und von ſeinen Lebensumſtänden zu haben.

Dies allein hat uns die Zeit aufbewahret, daß er noch in ſeinen jungen Jahren das Unglück gehabt habe, einen Liebstrunk zu bekommen, der eine ſo üble Wirkung auf ihn gemacht hat, daß er darüber raſend ward. Doch kehrte von Zeit zu Zeit ſeine Vernunft wieder zurück, und dieſe Zwiſchenzeiten wendete er zur Erlernung der epikuriſchen Philoſophie, und zur Verfertigung eines phyſikaliſchen Lehrgedichts nach dem Geſchmacke eben dieſer Schule ſehr emſig an.

Dieſes Gedicht, das ſich bis auf uns erhalten hat, konnte ſogar dem Cicero, einem erklärten Feinde der epikuriſchen Sekte, ſeinen Beyfall ſo ſehr abgewinnen, daß er es beſorget, ausgebeſſert, und in guten Stand geſezet haben ſoll.

Dieſer philoſophiſche Dichter nahm in ſeinem drey und vierzigſten Jahre einen Tod, den man von ſeinen übeln Geſundheitszuſtänden erwarten konnte: er ermordete ſich.

Die beſte Ausgabe ſeines Gedichtes hat Thomas Creech, ein Engländer, beſorget, der es auch ins Engländiſche überſezt hat, aber eben ſo unglücklich, als ſein Autor, war; denn er hat ſich, weil er in ſeiner Liebe nicht glücklich war, zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erhenkt. Der Cardinal Polignac hat die Irrthümer des Lucretius in einem ſehr zierlichen lateiniſchen Gedichte, das er Antilucretius nannte, aufgedecket und widerleget.

5. Marcus Tullius Cicero.

Cicero war ein Arpinater, und ſein Vater, ein römiſcher Ritter, beſaß in dieſer Gegend ein Landgut. Der junge Cicero kam 107 Jahre vor Chriſti Geburt zur Welt. Seine Talente leuchteten in ſeinen erſten Studierjahren ſo ſehr hervor, daß die Aeltern ſeiner Schulgefährten eigens dazu in die Schule kamen, den jungen Cicero kennen zu lernen. Dieſer Vorzug brachte ihm bey ſeinen

Mit=

Mitſchülern ſelbſt ſo viele Hochachtung zuwege, daß ſie ihn allzeit in die Mitte nahmen, wann ſie ſich in ſeiner Geſellſchaft befanden.

Einer ſeiner Lehrer in dieſen erſten Studierjahren war der Dichter Archias, eben derſelbe, den er nachmals mit ſo vieler Beredſamkeit und ſo gutem Erfolge vor Gericht vertheidiget hat. Er ſcheint von dieſem geſchickten Lehrer eine vortreffliche Anleitung zur Dichtkunſt bekommen zu haben: denn Plutarch rechnet den Cicero unter die vortrefflichſten Dichter ſeiner Zeit. Allein die hinterlaſſenen Gedichte geben ihm dieſes vortheilhafte Zeugniß gewiß nicht. Es iſt aber wohl möglich, daß ſein dichteriſches Feuer durch ſein vieles Studieren und durch die häufigen Geſchäfte, denen er ſich in den männlichen Jahren unterzog, geſchwächet worden ſey, da es richtig iſt, daß wir von ſeinen jugendlichen Arbeiten in dieſer Gattung der ſchönen Künſte nichts mehr haben.

Nachdem er etwas älter geworden, verlegte er ſich auf die Philoſophie, auf die Beredſamkeit und auf die Rechtsgelehrſamkeit; übte ſich dabey beſtändig in der Schreibart, weil er wohl wußte, daß ſie nur durch fleiſige Uebung verbeſſert werde;

er überſezte auch verſchiedene griechiſche Schriften, kurz: er brachte ſeine Jugend mit beſtändigem Studieren zu.

Als er ſich in der Beredſamkeit ſtark genug fühlte, um öffentlich auftreten zu können, unternahm er es, verſchiedene Perſonen vor Gericht zu vertreten. Der erſte war ein gewiſſer Roscius, den Sylla aus ſichern Urſachen eines vorgeblichen Vatermordes beſchuldiget hatte. Cicero vertheidigte ſeinen Clienten mit ſolchem Nachdrucke, daß er nicht allein die gänzliche Losſprechung des Unſchuldigen erwirkte, ſondern ſich zugleich allgemeine Bewunderung erwarb.

Allein er hat ſich dabey ganz natürlich den Haß des Sylla, dem er ſeine Abſichten vereitelt hatte, zugezogen. Dieſem zu entgehen, machte er eine Reiſe nach Athen, wozu er ſeine ſchwächliche Geſundheit und die Verordnungen der Aerzte vorſchüzte. Hier fieng er an, ſich mit ſehr vielem Fleiſe auf die Philoſophie zu legen, und hatte im Sinne, ſein ganzes Leben in einer gelehrten Muſſe dahin zu bringen; denn Roms Umſtände waren ſo reizend nicht, daß ſie ihm Luſt hätten machen kön=

können, ſich um öffentliche Bedienungen zu be= werben. Doch änderte er dieſes ſein Vorhaben nach dem Tode des Sylla: denn es hatten ſich wirklich ſehr gute Ausſichten eröffnet, und ſeine Freunde, ſelbſt Antiochus, deſſen Schüler er war, lagen ihm an, ſeine Talente zum Beſten des Staates zu verwenden. Cicero entſchloß ſich, ihrem Rathe zu folgen, machte aber zuvor noch einige Reiſen in Kleinaſien, und ſuchte dort die Bekanntſchaft der berühmteſten Männer. Als er von dieſer Reiſe nach Rom zurück kam, fand er, daß man ihn wenig achtete. Er zeigte gröſſern Hang zu ſeiner Studierſtube, als zu öffentlichen Aemtern, und daher kam es, daß man ihn nur ſpottweiſe einen Graeculus nannte. Dies war der Name, den man damals jener Gattung der Leute gab, die wir heute Pedanten und Schul= füchſe nennen. Allein Cicero vertrat, von ſeinem Vater und ſeinen übrigen Freunden aufgemuntert, bald wieder verſchiedene Perſonen vor Gerichte mit ſo gutem Erfolge, daß er nacheinander Prätor zu Rom, und dann in Sicilien, nicht lange darauf Aedilis, und endlich gar Conſul wurde. Dieſe lezte Würde gab ihm Gelegenheit, ſich den größ= ten Ruhm zu erwerben, aber zugleich war ſie die

erſte

erſte Urſache aller der Verdrießlichkeiten, die er nach der Hand auszuſtehen hatte.

Während ſeines Conſulates entſpann ſich die berühmte Empörung des Catilina wider den römiſchen Staat, die er ſo glücklich dämpfte, wodurch er ſich bey jedermann in die größeſte Hochachtung ſezte; doch begieng er dabey den politiſchen Fehler, daß er des Cäſars, der mit darein verwickelt war, zu viel ſchonte. Nicht lange darnach legte er wider den Clodius, einen ärgerlichen Böſewicht, das Zeugniß ab, er habe ſich bey Gelegenheit des Feſtes der Cybele in des Cäſars Haus geſchlichen, um daſelbſt verbothene Dinge zu treiben. Clodius wußte ſich durch ſeine Ränke von der Anklage los zu machen, und nun war er darauf bedacht, ſich am Cicero zu rächen. Zu dieſem Ende begab er ſich ſeines Adels (denn er war aus einem Patriziergeſchlechte), ſuchte Tribun zu werden, und erhielt dieſe Stelle, welche ihm Mittel genug an die Hand gab, jeden, den er wollte, zu ſtürzen. Hier mußte ihm nun eben dasjenige dazu dienen, dem Cicero wehe zu thun, was dieſem den vorzüglichſten Ruhm gebracht hatte: die Unterdrückung der catilinariſchen Em-

pörung.

pörung. Cicero hatte dabey die Zeit mit juriſti= ſchen Weitläuftigkeiten nicht verſäumt, ſondern die Verſchworenen, derer er habhaft werden konn= te, im Kerker erdroſſeln: die übrigen aber, welche ſich bey der Armee befanden, durch ſeinen Amts= kollegen ohne Gnade niedermachen laſſen; und jezt klagte ihn Clodius an, daß er eigenmächtig meh= rere römiſche Bürger habe hinrichten laſſen. Ci= cero, anſtatt ſich zu vertheidigen, bath allenthal= ben auf eine niederträchtige Weiſe um Gnade. Allein Clodius hatte ſeine Maaßregeln ſo wohl ge= nommen, daß Cicero nichts deſtoweniger des Lan= des verwieſen und in die Acht erkläret, ſein Haus niedergeriſſen, und der Plaz der Freyheit, als wenn er dieſe beleidiget hätte, geweihet wurde. Seine Habſchaften wurden öffentlich an die Meiſt= biethenden feil gebothen, doch hatte Clodius dabey den Spott auszuſtehen, daß ſie niemand kaufte. Es ward ſogar unter den ſchwerſten Strafen ver= bothen, jemals eine Meldung von ſeiner Zurück= berufung zu thun. Cicero verließ Italien unter Thränen, und entwich nach Griechenland. Es iſt gewiß, daß man ihm hier auf eine ganz unter= ſcheidende Art begegnet ſey, und er hätte Urſache genug gehabt, hier vergnügt zu leben, wenn ihm

nicht Rom und ſeine Ehrenſtellen zu nahe am Herzen gelegen hätten. Er faßte zu dieſer Zeit die verzweifeltſten Entſchlieſſungen, von derer Ausführung ihn aber ſeine Freunde noch abhielten.

Doch dauerte ſeine Verweiſung ſo lange eben nicht. Er hatte unter den vornehmſten Perſonen zu Rom mächtige Freunde. Dieſe faßten den Muth, des tribuniziſchen Geſezes ungeachtet, das Clodius gemacht hatte, von ſeiner Zurückberufung Meldung zu thun. Ihr Vortrag fand allgemeinen Beyfall, und Cicero ward bey ſeiner Rückkehr mit ſolchen Ehrenbezeugungen empfangen, die ihm ſeinen Verdruß reichlich vergalten; auch beſtrebte man ſich, ihm allen denjenigen Schaden, den ihm ſeine Verweiſung verurſachet hatte, reichlich zu erſezen. Kaum war er einige Zeit in Rom, ſo trug man ihm auf das neue öffentliche Bedienungen von Wichtigkeit auf; er ward nach Aſien mit der Würde eines Prätors geſchickt, und vertrat dieſe Stelle ſo gut, daß man ihm eine Ovatio (eine Art eines Triumphes) zuerkannte.

Unterdeſſen hatten die Mißhelligkeiten, die zwiſchen dem Cäſar und Pompejus obwalteten, ſo ſehr zugenommen, daß ſie ſich öffentlich gegeneinander

ander erklärten. Es war ſchon zu ſpät, als er es verſuchte, beyde wieder für einander auszuſöhnen. Endlich brannte die Flamme ihrer Uneinigkeit lichterloh, und der bürgerliche Krieg begann. Cicero erklärte ſich nach langer Ueberlegung und mit Widerwillen für den Pompejus; aber kaum war die Schlacht bey Pharſalus vorbey, als er beym Cäſar um Gnade bat. Cäſar nahm ihn mit vieler Freundſchaft auf; und ließ ſogar auf ſeine Fürbitte vielen andern, die die Parthey des Pompejus ergriffen hatten, Gnade wiederfahren.

Cicero, der ſchon mehr als einmal die Gefahren, die mit den Staatsgeſchäften ſo enge verbunden ſind, mit genauer Noth entgangen war, änderte jezt ſeine ganze Lebensart. Er ſah es ohnedieß wohl ein, daß er auf dem Rathhauſe wenig mehr würde zu ſagen haben, nachdem ſich die Regierungsart Roms aus einer republikaniſchen in eine monarchiſche verwandelt hatte: er verſchloß ſich alſo in ſeine Studierſtube, überſezte philoſophiſche Schriften der Griechen, ſchrieb ſelbſt andere, übte ſich im Verſemachen, und begann ſogar eine römiſche Geſchichte zu ſchreiben. Allein dieſes lezte Vorhaben ward durch den Tod der Tulliola, ſei-

ner

ner liebſten Tochter, darüber er ganz untröſtlich war, Anfangs unterbrochen, und dann durch ſeine darauf folgenden Verdrüßlichkeiten vollends vereitelt.

Er gerieth nämlich nach Cäſars Tode bald in eine Feindſchaft mit dem Antonius, vermuthlich weil dieſer die Oberherrſchaft Cäſars über Rom in ſeiner Perſon fortzuſezen im Sinne hatte. Dieſe Feindſchaft, der er Anfangs auszuweichen ſuchte, ward bald durch ſeine bittern Reden, die er wider dieſen Herrn öffentlich zu halten ſich verleiten ließ, noch mehr angeflammt. Es ſind dieſes jene Reden, die wir heute unter dem Namen der philippiſchen kennen, weil ſie in eben dem Tone geſchrieben ſind, den ſich Demoſthenes wider den Philippus von Macedonien erlaubet hatte. Allein ſie hatten für den Cicero eben die böſe Folge, welche jene für den Demoſthenes hatten: ſie erbitterten den Antonius auf das äuſſerſte, ohne daß ſie Rom den geringſten Nuzen gebracht hätten.

Es mangelte auch dem Antonius an Gelegenheit nicht, ſeinem Feinde die ganze Gröſſe ſeines Zorns fühlen zu laſſen; denn als er mit dem Cäſar Octavius und Lepidus das zweyte Triumvirat er-

richte-

richtete, ſo war es eine von den Bedingniſſen mit, daß Cicero ihm preiß gegeben werden möchte. Octavius, dem Cicero viele Wohlthaten erwieſen hatte, widerſetzte ſich dem Begehren des Antonius ſehr heftig; da aber dieſer davon nicht abzubringen war, willigte er endlich mit vielem Unwillen darein. Cicero bekam frühezeitig davon Nachricht, und machte Anſtalten, dem heraufziehenden Ungewitter zu entfliehen. Anfangs ſollte die Reiſe nach Macedonien zum Brutus gehen; allein unentſchloſſen, was er wirklich thun ſollte, reiſete er ſo lange auf ſeinen Gütern in Italien herum, bis er endlich von einem gewiſſen Philologus, welchen er in der Philoſophie unterrichtet hatte, verrathen wurde. Umſonſt flüchtete er jezt in einer Sänfte dem Meere zu; er ward eingeholet, und auf der Stelle enthauptet. Man brachte den Kopf nach Rom, wo man ihn an eben dem Orte aufſteckte, an welchem Cicero ſo viele vortreffliche Reden gehalten hatte. Fulvia, die Gemahlinn des Antonius, ſoll die Zunge dieſes Redners mit Nadeln geſtochen haben, um ihren ganzen Zorn an dem Werkzeuge auszulaſſen, deſſen ſich Cicero bedient hatte, ihren Gemahl beym römiſchen Volke herabzuſezen. Dieß war das betrübte Ende dieſes

Redners, das ihm in ſeinem 64ſten Jahre zu Theil geworden.

Es iſt überflüſſig, ſeiner vielen Schriften Erwähnung zu thun, die in aller derer Händen ſind, welche Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften, und an der Philoſophie finden.

6. Cajus Julius Cäſar.

C. Julius Cäſar war ein Anverwandter des Marius, und mußte daher vom Sylla manche harte Verdruſſe ausſtehen. Allein Cäſar hatte Muth und Klugheit genug, theils ſie zu ertragen, theils ihnen nach Möglichkeit vorzubeugen. Er nahm ſich ſo gar die Freyheit, beym Volke um das Prieſterthum anzuhalten, obwohl er kaum noch mannbar war, und Sylla eben damals in Rom alles zu ſagen hatte; und eben dieß war die Urſache, daß er abgewieſen wurde. Allein es blieb bey dieſer Abweiſung nicht. Sylla, der ſich gerne diejenigen, denen er gram war, gewaltſam vom Halſe ſchaffte, gieng damit um, den jungen Cäſar ein gleiches Schickſal erfahren zu laſſen. Man machte zwar darüber Einwendungen, doch der Dictator, der Cäſarn ſehr genau

kennen

kennen mußte, behauptete ſchon damals, dieſer Jüngling erſeze den Marius mehr als einmal. Cäſar, den man die ganze Sache unter der Hand wiſſen ließ, flüchtete Anfangs in das Sabiniſche; er hatte aber daſelbſt das Unglück, den Soldaten, die Sylla nach ihm ausgeſchickt, in die Hände zu fallen; doch glückte es ihm noch, ſich von ihnen los zu kaufen.

Da alſo im ganzen römiſchen Staate für ihn wenig Sicherheit war, reiſete er zum König Nikomedes nach Bithynien. Es mag ſeyn, daß er dieſem Herrn eben nicht zu viel getrauet habe; denn man weis, daß er ſich gar nicht lange bey ihm aufgehalten habe. Auf dieſer Wegreiſe hatte er das Unglück, von ciliciſchen Seeräubern gefangen zu werden. Er war gleich darauf bedacht, mit ihnen ſeines Löſegeldes wegen einig zu werden. Sie begehrten 20 Talente. Cäſar war ſtolz genug, ihnen zu ſagen, ſie wüßten es ſelbſt nicht, wen ſie in ihren Händen hätten, und verſprach ihnen 50 Talente; er ſchickte auch allenthalben Leute aus, dieſes Geld einzubringen; mittlerweile blieb er faſt ganz allein unter ihnen, zeigte aber ſo wenig Furcht, daß er ſie nicht anders, als wenn ſie

ſeine Knechte wåren, behandelte, auch gar oft, wie im Scherze, bedrohte, er werde ſie noch ſåmmtlich an das Kreuz ſchlagen laſſen. Ich weis nicht, wie es mag gekommen ſeyn, daß dieſe Leute alle dieſe Ungezogenheiten Cåſars ſo gutherzig verkochen konnten; wirklich hatten ſie ſehr Urſache, ſichs reuen zu laſſen; denn kaum war Cåſar, mittels des Geldes, das er von Miletus bekommen hatte, aus ihren Hånden gerettet, als er ſich nach eben dieſem Miletus verfügte, eine Flotte ausrüſtete, ſie ſchlug, ſich ihrer Perſonen und ihres Geldes bemåchtigte, und, weil es der damalige Pråtor Aſiens nicht thåt, alle eigenmåchtig durch das Kreuz hinrichten ließ.

Unterdeſſen ward die Parthey des Sylla ſchwach genug, daß es die Freunde Cåſars wagen durften, ihn nach Rom einzuladen. Er gehorchte ihrem Rufe, hörte aber auf ſeiner Reiſe einige Zeit lang den berühmten Redner Apollonius, und brachte es ſo weit, daß er einer der geſchickteſten Redner Roms geworden.

Nachdem er in Rom angekommen war, übte er ſich einige Male öffentlich, und erwarb ſich dadurch allgemeine Hochachtung, Bewunderung und

Liebe. Dabey verſäumte er keine Gelegenheit, die Gunſt des Volkes ganz ſein eigen zu machen. Da dieſes ohne vielen Aufwand nicht geſchehen konnte, ſo machten diejenigen, denen die Sorge für den Staat oblag, Anfangs eben ſo viel nicht daraus; ſie hofften, Cäſar werde ſich durch dieſe Verſchwendung, wie ſie die Sache nannten, und durch ſeine häuslichen Umſtände gezwungen ſehen, ſich enger einzuſchränken. Allein es war doch nicht wohl möglich, daß nicht manchen darüber verſchiedene Male der Argwohn anwandelte, Cäſar dürfte wohl nicht eben die unintereſſirteſten Abſichten dabey haben. Beſonders befürchtete Cicero, es möchte bey dieſem Beragen wohl etwas wichtigeres als eine vorübergehende Ruhmſucht zum Grunde liegen.

Cicero hatte Urſache genug dieſes zu vermuthen; denn Cäſar gieng nicht mehr verdeckt darein, ſondern zeigte offenbar, was er im Sinne habe, ſtellte die Standbilder des Marius im Capitolium wieder her, zog die ganze Parthey dieſes ſeines Anverwandten an ſich, und wies bey aller Gelegenheit, daß er zu allen Unternehmungen aufgeleget ſey. Mit dem Metellus Iſauricus

hielt er um dieſe Zeit zugleich um das Pontificat an, und dieß mit einem ſolchen Ungeſtümme, daß er an dem Wahltage ſeine Mutter verſicherte, ſie würde ihn noch heute entweder als Pontifex, oder als Verwieſenen ſehen. Die Parthey des Catilina und ſeiner Mitverſchwornen nahm er zwar nicht öffentlich, aber wider die ſchnelle Hinrichtung des Cethegus und Lentulus redete er mit ſo vielem Eifer, daß er ſich allgemein verdächtig machte.

Uebrigens bekleidete er von Zeit zu Zeit verſchiedene wichtige Aemter; er war als Quäſtor mit dem Tubero in Iberien geweſen; er hatte die Sorge über die appiſche Straſſe; er wurde zum Prätor nach Spanien ernannt; jedoch hier hielt es übel; die Schulden Cäſars hatten ſich ſo ſehr gehäufet, daß ihn ſeine Gläubiger nicht eher reiſen lieſſen, bis Craſſus gutgeſtanden. Auf dieſer Reiſe war es, daß er zu ſeinen Reiſegefährten ſagte, er wolle lieber in einem kleinen unabhängigen Städtchen, durch welches ſie eben der Weg führte, der erſte, als zu Rom der zweyte ſeyn. Auch war es bey Gelegenheit dieſer Prätur, daß er bey dem Bildniſſe Alexanders geweinet, und gleich darauf alle Anſtalten getroffen hat, dieſem Eroberer nach Vermögen nachzuahmen.

Nach-

Nachdem er ſehr bereichert die Prätur abgele= get hatte, hielt er um das Conſulat an, welches er auch erhielt. In dieſer Stelle that er alles, was man nicht von einem Conſul, ſondern von ei= nem Tribunusplebis erwartet hätte. Pompejus und Craſſus, die er eher miteinander ausgeſöhnet hatte, um beyder Anſehen benuzen zu können, unterſtüzten ihn auf das nachdrücklichſte. Zu= gleich legte ſich Cäſar die Verwaltung des ſämmt= lichen Galliens und Illyricums mit vier Legionen auf fünf Jahre bey, und ließ den Cato, der ſich vorzüglich dawider ſezte, in das Gefängniß füh= ren, aber eben ſobald wieder auf freyen Fuß ſtel= len, weil er ſah, daß das Volk dieſe Weiſe, dem tugendhaffteſten Manne zu begegnen, nicht billigte. Ueberhaupt ſetzte er in ſeinem Conſulate alles mit Gewalt der Waffen durch, dabey ihm Pompejus unvorſichtiger Weiſe treulich an die Hand gieng.

Noch ehe er in ſeine Provinz nach geendigtem Conſulate abreiſete, ſuchte er den Clodius und Ci= cero widereinander aufzuwiegeln, und gieng nicht eher aus der Stadt, bis der leztere aus Italien verwieſen worden.

In Gallien hielt er ſich ſo wohl, daß ſeine ganze Verwaltung dieſer Provinz eine Kette von Siegen war, und man ſich nicht ſcheuete, ihn allen groſſen Feldherren Roms vorzuziehen. Unterdeſſen entſpannen ſich zwiſchen dem Pompejus und ihm diejenigen Feindſeligkeiten, die hernach in den bürgerlichen Krieg ausbrachen, in welchem Pompejus dem Cäſar unterlag. Kaum war Pompejus todt, ſo ſchlug ſich der römiſche Adel zu Cäſars Parthey, und nahm das Joch, das ihm der Sieger anwarf, gutwillig auf. Man erwies ihm von Senats wegen verſchiedene ganz auſſerordentliche Ehren, ſogar, daß man ſeiner Gütigkeit, die er gegen die Beſiegten äuſſerte, zu ſchmeicheln, einen Tempel baute, den man Aedes Clementiae nannte. Bey alle dieſem betrug ſich Cäſar zwar ſehr gütig, aber doch als Herr von Rom, und um König zu ſeyn fehlte ihm nichts als der Name. Gleichwohl war das Ziel ſeiner Bemühungen nicht erreichet. Anſehen konnte er ſich nicht weiter erwerben, da er ſchon in dem Beſize des höchſten war: aber ſein Ruhm hatte noch nicht jene Stuffe erreichet, wo er hätte ausruhen wollen. Seine Entwürfe waren ihrer Weitläuftigkeit und ihrer Gröſſe wegen allerdings unfähig,

fähig, Entwürfe eines kleinern Mannes, als Cä-ſar war, zu ſeyn; allein die meiſten blieben Entwürfe. Doch gehört darunter die verbeſſerte Zeitrechnung gar nicht, ein Werk, das allein ſeinen Namen unſterblich zu machen geſchickt wär.

Endlich verdarben es die Schmeichler immer mehr, und weil ſich Cäſar allgemach an die Höhe ſeines Standortes gewöhnet hatte, ſo konnte es nicht fehlen, daß er nicht manchmal mehr Hoheit blicken ließ, als der republicaniſche Geiſt ſeiner Mitbürger vertragen konnte. Es ſpann ſich alſo eine Verſchwörung wider ihn an, der er auch nicht entgieng. Die Verſchwornen kamen am beſtimmten Tage im Rathhauſe zuſammen, wo ſie ihn nicht weit von dem Standbilde des Pompejus mit 33 Stichen ermordeten.

Von ſeinen Schriften iſt nichts mehr übrig, als ſeine Commentarii de Bello Gallico, und diejenigen, die er de Bello civili geſchrieben hat, welche man beyde als vorzügliche Muſter der erzählenden kurzgefaßten Schreibart anpreiſet. Herr Rector Wagner hat ſie in das Deutſche überſezet.

7. Cajus Salluſtius Criſpus.

C. Salluſtius Criſpus ward im Jahre 668 nach Erbauung Roms gebohren. Seine Geburtsſtadt war Amiternum, ein Ort, der heute in das weltliche Gebiet des Papſtes gehöret.

Er muß ſehr gute Lehrmeiſter gehabt, und ſich in ſeiner Jugend mit gröſſerm Fleiſſe auf die Wiſſenſchaften geleget haben, als er hernach gethan hat; denn man weis es gewiß, daß er ein ſehr ausgelaſſenes und laſtervolles Leben geführet habe, welches auch Urſache war, daß ihn Milo eines ſehr ſchändlichen Verbrechens halber mit der Ruthenſtrafe beleget, und nicht eher losgelaſſen hat, bis er Mittel fand, ſich mit Gelde abzufinden.

Auch die Rathsherrenſtelle, die er bekleidete, ward ihm ähnlicher Urſachen halber eingezogen; doch hat er dieſelbe vom Cäſar, nachdem dieſer die Oberherrſchaft Roms an ſich geriſſen, wieder erhalten; man findet ſogar, daß ihn dieſer Thronſtifter zum Quäſtor gemacht, und bald darauf als Prätor über verſchiedene Provinzen geſezet habe. Allein Salluſt war nicht der Schüzer der

Gerech-

Gerechtigkeit in dieſen unglücklichen Provinzen; er plünderte ſie aus, und kaufte ſich davon auf dem Quirinal eine ganze Gegend an, die noch heute der Plaz des Salluſtius heiſet, ſo wie einige in dieſer Gegend liegende Gärten noch heute ſeinen Namen tragen.

Dieß iſt der Mann, den man nach ſeinen Schriften für einen ſehr tugendhaften Stoiker halten ſollte.

Wir haben faſt nichts von dieſem Schriftſteller, wenn wir den Krieg wider den Jugurtha und Catilina's Verſchwörung ausnehmen; denn was er wider den Cicero geſchrieben haben ſoll, wird von den Kunſtrichtern als eine unterſchobene Schrift verworfen. Man hat keinen Schriftſteller, der ſo eigenthümlich und körnicht geſchrieben hätte, als Salluſtius; aber eben dieß macht ihn manchmal ein bischen dunkel.

Das Jahr ſeines Todes weis man ſo wenig als die Höhe ſeines Alters; aber dieß iſt gewiß, daß derjenige Salluſtius, an welchen Horaz eine ſehr ſchöne Ode geſchrieben hat, unſer Salluſtius nicht ſey; es iſt vielmehr zuverläſſig, daß es ein

Schwe-

Schweſterſohn unſers ältern Salluſtius geweſen.

8. Cornelius Nepos.

Cornelius Nepos muß in den Zeiten des Julius Cäſar und Auguſtus gelebet haben; dieß würde ſein ſchönes Latein hinlänglich erweiſen, geſezt auch, daß wir ſonſt keine Gründe hätten, dieſes zu behaupten. Allein auch Gellius erzählt uns, daß er Cicero's Vertrauter geweſen ſey; der ältere Plinius läßt ihn unter Auguſts Regierung ſterben; er ſelbſt ſchreibt ſeine Lebensbeſchreibungen dem Pomponius Atticus zu, ſo wie Catull ſeine Gedichte unſerm Cornelius zueignete.

Sein Vaterland war Hoſtilien in dem Gebiete von Verona; daher er von einigen für einen Italiäner, von andern für einen Gallier ausgegeben wird, weil das veroneſiſche Gebiet zwar in Italien, aber doch (uns) dieſſeits des Po liegt, welches Stück Land die Alten auch Gallia togata nannten.

Er hat ſehr vieles geſchrieben, als: eine Weltgeſchichte; Lebensbeſchreibungen berühmter Feldherren; ein Buch von Königen (welches vielleicht

eben

eben dasjenige Buch iſt, welches einige Gelehrte dem jüngern Plinius beylegen, und Hieronymus Ziegler 1542, unter der Aufſchrift: Caji Plinii Secundi Novocomenſis, viri conſularis, oratorisque diſertiſſimi, de viris in re militari et adminiſtranda republica illuſtribus Liber, zu Augsburg herausgegeben hat); ein Buch von den berühmteſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern; Cato's Leben, das er auf Begehren des Atticus verfaſſet hat, und andere Werke. Man hat aber heute nichts zuverläſſiges mehr von ihm, als ein Stück ſeiner Lebensbeſchreibungen berühmter Feldherren, die ſo nett abgefaſſet ſind, daß wir ſehr viele Urſache haben, den Verluſt ſeiner übrigen Ausarbeitungen zu bedauern. Selbſt die Lebensbeſchreibungen, die wir noch haben, werden von einigen Gelehrten einem gewiſſen Aemilius Probus, der zu den Zeiten des Theodoſius gelebet haben ſoll, wiewohl mit vielem Ungrunde, zugeſchrieben.

9. Cajus Valerius Catullus.

Catull ward zu Verona gebohren. Das Jahr ſeiner Geburt weis man ſo eigentlich nicht; man weis

weis nur, daß ſie ſich um diejenige Zeit zugetragen habe, da Terentius Varro in Rom lebte. Cruſius ſagt, es ſey damals ungefähr das 80ſte Jahr vor Chriſti Geburt geweſen, unterdeſſen läßt ihn eben dieſer Schriftſteller anderswo 86 Jahre vor Chriſti Geburt ſterben. Er kam noch ſehr jung nach Rom, wo er bald viele vornehme Gönner fand, unter denen ſogar Cicero ſelbſt war, dem er dafür in einem ſeiner kleinen Gedichte danket. Er iſt einer der artigſten Schriftſteller des Alterthums, und bey den Lateinern eben das, was Anakreon bey den Griechen war. Wenn er aber die Artigkeit und muntere Laune des Griechen glücklich nachgeahmet hat, ſo hat er doch das Glück nicht gehabt, ſeine Jahre ſo hoch zu bringen, als dieſer wohllüſtige Greis; denn er ſtarb in einem Alter von ungefähr 30 Jahren.

10. Quintus Horatius Flaccus.

Horaz ward zu Venuſium in Apulien 60 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung gebohren. Sein Vater war ein Sohn eines Freygelaſſenen und ſehr vermöglich, daher er auch im Stande war, dem jungen Horaz eine ſehr vortheilhafte Auferziehung zu verſchaffen; er genoß dieſelbe unter

den

den Kindern der Senatoren und Ritter. Einige Schriftſteller behaupten zwar, Horazens Vater ſey arm geweſen; allein was die gute Erziehung anbelanget, ſo widerſprechen ſie nichts.

In ſeinem neunzehnten Jahre gieng er nach Athen, die Philoſophie zu ſtudiren. Da nun faſt um eben dieſelbe Zeit Brutus, der ſich nach Cäſars Ermordung in Macedonien flüchtete, nach Athen kam, ſo ſchien ihm Horaz zu viele Fähigkeit zu beſizen, um ihn nicht zu überreden, eine Tribunusſtelle bey ſeinem Heere anzunehmen. Dieß erhielt Brutus vom jungen Horaz um ſo viel leichter, als die Familie deſſelben ſich ſchon ſeit langer Zeit des Schuzes der Junier, aus welchem Hauſe Brutus war, zu erfreuen hatte.

Jedoch nicht allemal ſind die wizigſten Leute zugleich die beſten Soldaten geweſen. In dem Treffen bey Philippi, das für den Brutus ſo unglücklich ausfiel, ergriff Horaz die Flucht, ſogar mit Hinwegwerfung ſeines Schildes, welches bey den Alten allzeit für ein Merkmaal der äuſſerſten Zaghaftigkeit gehalten worden, und begab ſich nach Rom, nachdem er bey dem Vorgebirge Palinurus das Leben kümmerlich aus einem Schiffbruche

bruche gerettet hatte. Nun war er wohl freylich zu Rom, aber auch in den dürftigſten Umſtänden; denn ſein Vermögen hatte er dadurch eingebüſſet, daß er der Parthey des Brutus gefolget war.

Der Hunger hat ſchon öfter Dichter aufgewecket, und ſo gieng es auch mit Horaz: er machte Verſe, um ſich Geld zu verdienen; aber dieſe Verſe waren viel beſſer, als ſie ſonſt bey Dichtern dieſer Art zu ſeyn pflegen; ſie verdienten den Beyfall der zween vornehmſten Dichter, die ſich damals in Rom befanden, des Varius und Virgils. Dieſe zween groſſen Männer führten ihren neuen Collegen beym Mäcenas, einem Favoriten des Auguſtus, auf, und es kam die Sache in kurzem ſo weit, daß Mäcenas den Horaz unter ſeine Clienten aufnahm, ihm vom Auguſt die Vergebung erhielt, daß er es eher mit dem Brutus und Caſſius gehalten habe, und endlich gar bey eben dieſem Auguſtus vorzügliche Gnaden zuwegen brachte; daher es auch kam, daß er zu Rom anſehnliche Bedienungen erhielt. Er hatte auch ein paar Landgüter, die nicht unbeträchtlich waren; auf dieſen brachte er einen guten Theil des Jahrs, und, wie es ſcheint, ſeine lezten Lebens-

Lebensjahre ganz zu. Das eine dieſer beyden Landgüter lag bey Tibur, das er vom Mäcen geſchenkt bekommen, das andere im Gebiete von Tarentum.

Er ſtarb in einem Alter von 57 Jahren. Daß er klein, fett, von triefenden Augen, und im Alter ſehr grau geweſen ſey, ſagt uns dieſer Dichter ſelbſt. Seine Religion war der epikuriſchen Philoſophie, zu der er ſich bekannte, gemäß, die allerunrichtigſte von der Welt, ſo wie ſeine Sitten nicht die frömmſten waren. Aber in der lyriſchen Dichtkunſt hat es unter den Lateinern keiner ſo weit gebracht, als Horaz; es giebt ſogar Gelehrte, die ihn noch dem Pindarus vorziehen.

11. Titus Livius.

Titus Livius iſt der Muthmaſſung des Vater Nicerons zu Folge im 697ſten Jahre nach Erbauung Roms gebohren worden, welches eben das Jahr iſt, in welchem man den Cicero auf Veranlaſſung des Cornelius Lentulus Spinther von ſeiner Verweiſung zurück berufen hat. Seine Vaterſtadt iſt Padua. Es iſt daher ein Irrthum, wenn ihn einige in dem Dorfe Apona haben gebohren

bohren werden laſſen; wozu ſie ein Vers Martials verleitet hat, welcher einen paduaniſchen Springbrunnen dieſes Namens ſtatt der ganzen Stadt geſezet hat.

Er war ungefähr 29 Jahre alt, als er nach Rom kam, und auf die Gedanken gerieth, eine römiſche Geſchichte zu ſchreiben, welches Vorhaben er mit einem ſolchen Fleiſſe ausführte, daß er, ganz an ſeine Studierſtube angeheftet, auf alle Beförderungen zu denken vergaß, ob er gleich aus einem Geſchlechte war, das der Stadt Rom ſchon verſchiedene Conſule gegeben hatte.

Auguſt, dem die Verdienſte des Livius bekannt genug waren, vertraute ihm die Erziehung des jungen Claudius, der ihm ſehr nahe anverwandt war, und nach dem Tode des Cajus Caligula Kaiſer geworden. Dieſer Prinz arbeitete unter der Anführung ſeines gelehrten Hofmeiſters verſchiedene Bände der römiſchen Geſchichte aus, die aber nicht mehr vorhanden ſind.

Nach Auguſts Tode entfernte er ſich vom Hofe, und ſelbſt von Rom, that eine Reiſe nach Padua, und wurde daſelbſt von ſeinen Landesleu-

ten mit auſſerordentlichen Ehrenbezeugungen em-
pfangen. Ich weis nicht, ob er wieder nach Rom zurück gekehret ſey; denn was Plinius und Hieronymus erzählen, kann wohl noch vor ſeiner Abreiſe geſchehen ſeyn, daß nämlich Leute aus Gallien und Spanien bloß derowegen nach Rom gereiſet ſeyen, damit ſie den Livius ſähen.

Er ſtarb im vierten Jahre der Regierung des Kaiſer Tiberius, 76 Jahre alt. Seine Landesleute errichteten ihm im Tempel der Juno ein prächtiges Grabmal. An dieſem Orte, an welchem heute das Kloſter der heiligen Juſtina ſteht, fand man im Jahre 1413. folgende Grabſchrift:

Oſſa Titi Livii Patavini
Omnium Mortalium judicio digni
Cujus prope invicto calamo invicti
Populi Romani res geſtae
deſcriberentur.

Man zeiget noch in dem Rathhauſe zu Padua ſeine Aſche und Gebeine, und Alphons, König von Arragonien, ſchickte eine eigene Geſandſchaft nach Padua, ſich von den Einwohnern einen Arm dieſes Geſchichtſchreibers auszubitten,

den er auch erhielt, und mit vielen Ehrenbezeugungen empfieng.

Von ſeinen Schriften, denn er hat nach dem Zeugniſſe der Alten mehrere Sachen geſchrieben, haben wir nur die erſten zehn Bücher ſeiner Geſchichte; ferner die dritte und vierte Decade ganz, und die Hälfte der fünften Decade, aber auch dieſe Hälfte nicht ohne Lücken. Man hat auch auf der Bibliothek zu Bamberg den Anfang des 43ſten Buchs gefunden, aber die Aechtheit deſſelben wird von vielen angeſehenen Gelehrten beſtritten.

12. Publius Virgilius Maro.

Virgil ward im Dorfe Andes unter dem Conſulate des Cnejus Pompejus und Licinius Craſſus, das iſt, 70 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, gebohren. Dieſes Dorf liegt unweit Mantua, und daher kömmt es, daß man gewohnt iſt, Mantua für den Geburtsort dieſes Dichters anzugeben.

Seine Aeltern waren von ganz geringem Herkommen; man ſagt, ſein Vater ſoll ein Töpfer geweſen ſeyn. Sein kindliches Alter brachte er

bis in das ſiebente Jahr zu Cremona zu; von dieſem Orte kam er nach Mayland, und bald darauf nach Neapel. Hier legte er den Grund zu ſeiner künftigen Gröſſe; er verlegte ſich mit einem ungemeinen Fleiſſe auf die Leſung der griechiſchen Meiſterſtücke, auf die Medicin und Mathematik, und brachte es in dieſen Stücken ſo weit, daß er bey einer Reiſe nach Rom, gleich einem neuen Geſtirne, die Aufmerkſamkeit aller Römer auf ſich zog. Es dauerte nicht lange, daß man ihn nicht an den Hof des Auguſtus brachte, der ihn bald ſehr lieb gewann, und von Zeit zu Zeit königlich beſchenkte. Das Sonderbarſte bey dieſem Dichter war dieſes, daß er von allen übrigen Dichtern ſeiner Zeit geliebet wurde, die doch unter einander des Beyfalles wegen ſich ſehr heftig beneideten.

Er hat in ſeiner Jugend verſchiedenes geſchrieben, von dem manches Stück nicht auf uns gekommen iſt. Bey ſeinen reifern Jahren ſchrieb er die Idyllen verſchiedenen Groſſen in Rom zu Gefallen, die es ausgewirket hatten, daß er bey Austheilung der Felder, die man nach der Schlacht bey Philippi zu Gunſten der Veteraner jenſeits des

Po vornahm, unbeſchädigt davon kam. Darauf ſchrieb er ſeine Bücher von der Landwirthſchaft, und eignete ſie dem Mäcenas zu, der ihm, da er noch kaum gebohren war, das Leben erhalten haben ſoll. Endlich legte er an die Aeneide Hand an, ein Gedicht, darinn er die beyden Heldengedichte Homers nachahmte, und welches zugleich Roms Urſprung, und Auguſts, oder vielmehr Cäſars, der dieſen adoptiret hatte, hohe Abkunft enthalten ſollte.

Er war funfzig Jahre alt, als er eine Reiſe nach Griechenland und Aſien that, diejenigen Oerter zu beſehen, die er beſungen hatte. Dieß iſt die Reiſe, auf die wir die ſchöne Ode von Horaz: Sic te Diva potens Cypri, haben. Jedoch die Wünſche, die er darinn für das Wohlſeyn unſers Dichters that, waren fruchtlos. Virgil erkrankte auf der Reiſe, mußte zurück kehren, und ſtarb zu Brundus. Er verordnete im Teſtamente, man ſollte ſeine Aeneide, weil er ſie nicht ausbeſſern konnte, verbrennen: ihn ſelbſt aber zu Neapel begraben. Auguſt erklärte dieß Teſtament in Rückſicht auf den erſten Punkt für ungiltig, und ließ die Ausgabe dieſes Gedichtes durch die Dich-

ter

ter Varius und Tucca beſorgen. In Rückſicht auf den Begräbnißort aber ward ſein Wille erfüllet.

13. Publius Ovidius Naſo.

Ovidius ward zu Sulmo von adelichen Aeltern gebohren, die ihren Ritterſtand ſehr hoch hinauf erweiſen konnten. Das Jahr ſeiner Geburt war das 43ſte vor unſerer Zeitrechnung. Sein Vater ließ ihn in allen Wiſſenſchaften mit vieler Sorgfalt unterrichten; allein die Liebe zur Dichtkunſt überwog beym jungen Ovidius alles übrige, und dieſe war es, worauf er alle ſeine Zeit verwendete. Sein Vater machte ihm darüber ſehr ernſthafte Vorſtellungen; ſie waren auch nicht fruchtlos. Ovid verlegte ſich auf die Redekunſt unter der Anführung zweener ſehr geſchickter Lehrer, und Seneca berichtet uns, er habe ſich auch hier hervorgethan. Er hatte ſich dadurch bald in ein Anſehen gebracht, und einige Ehrenſtellen erhalten. Doch drang die Liebe zur Dichtkunſt allzuſehr vor, als daß er ſich nicht aller Geſchäfte hätte entſchlagen ſollen, um ſich ganz ſeinem Lieblingsſtudium zu überlaſſen, dadurch er ſich dauernden Ruhm zu erwerben hofte.

In dieſer gelehrten Muſſe verfertigte er viele poetiſche Schriften, die ſich faſt alle bis auf uns erhalten haben. Zweyerley Schriften machten ihn vorzüglich berühmt: die Bücher von den Verwandlungen, ein Meiſterſtück des Wizes, durch den er die unzuſammenhängendſten Begebenheiten der Mythologie in eine ordentliche Geſchichte zuſammen webte; und ſeine verliebten Schriften, die dem Auguſtus zum Vorwande dienen mußten, ihn nach Tomi in Pontus zu verweiſen, obwohl es gewiß iſt, daß Auguſt dadurch nichts anders geſucht, als ihn ſo weit als möglich von Rom zu entfernen, um ihn auſſer Stand zu ſezen, einen gewiſſen Fehltritt, den er, Auguſtus ſelbſt, begangen hatte, und davon Ovid ungefähr Zeuge war, weiter erzählen zu können.

In dieſem Verweiſungsorte brachte er ſieben Jahre zu. Die Artigkeit ſeiner Sitten, und die Duldſamkeit erwarb ihm die Zuneigung der Geten und Tomitaner ſehr bald. Dieſe Zuneigung vermehrte ſich, als er ihre Sprache erlernet hatte, und nun im Stande war, ihnen verſchiedene Gedichte und Lieder in ihrer Sprache vorzuleſen. Endlich ſtarb er an ſeinem Verweiſungsorte,

unge=

ungefähr 57 Jahre alt, und hatte noch ſterbend das Vergnügen, daß die anweſenden Geten, weniger Barbaren als Octavianus Auguſtus, bey ſeinem Sterbebette Zähren vergoſſen.

14. Albius Tibullus.

Albius Tibullus war von Rom gebürtig, und ein Zeitgenoß des Ovidius. Seine Voreltern, die aus dem Ritterſtande waren, hatten ſich keine gemeinen Verdienſte ſowohl zu Friedenszeiten, als im Kriege erworben.

Er ſelbſt hat noch ſehr jung angefangen, ſich auf die Dichtkunſt zu verlegen, und es darinn ſo weit gebracht, daß er, wenn von der Aehnlichkeit der Schreibart die Rede iſt, wenige ſeines Gleichen hatte. Er war in ganz Rom ſeiner gefälligen Sitten halber beliebt, beſonders ſchenkte ihm Meſſalla Corvinus ſeine Freundſchaft. Unterdeſſen war eben dieſe die Gelegenheit ſeines frühezeitigen Todes. Meſſalla gieng mit obrigkeitlicher Gewalt bekleidet in ſeine Provinz ab, und hatte den Tibullus in ſeinem Geleite; auf der Reiſe erkrankte Tibull, und weil ſein eigenes geringes Vermögen nicht zureichte, daß er hätte zurück bleiben können,

ſo unterzog er ſich den Beſchwerlichkeiten der Reiſe gleichwohl, mußte aber dieſes gar zu groſſe Zutrauen auf ſeine gute Natur mit dem Tode büſſen.

Cruſius, der ſich ſehr guter Nachrichten bedient zu haben ſcheint, erzählet, er ſey auf der Inſel Phäacia, die heute Korfu heißt, krank zurückgeblieben, und ſogar wieder zur Geſundheit gelanget, habe aber dennoch in der Blüthe ſeiner Jahre beydes zu lieben und zu leben aufgehöret. Ovid hat eine ſehr artige Elegie auf ſeinen Tod geſchrieben.

Man hat vier Bücher von ſeinen Elegien, die die Lobſprüche vollkommen rechtfertigen, welche ihm Ovid mehrmal gemacht hat.

15. Sextus Aurelius Propertius.

Sextus Aurelius Propertius, ein Zeitgenoß Ovids, ward zu Mevania in Umbrien gebohren. Sein Vater ſoll vom Ritterſtande geweſen ſeyn, und das Unglück gehabt haben, ſich unter den Anhängern des Lucius Antonius zu befinden, die Octavianus nach der Eroberung von Peruſium am Altare des Julius Cäſar hinrichten ließ. Dieß weis man gewiß, daß unſer Properz noch

ſehr

ſehr jung ſeinen Vater verlohren, von allen ſeinen Gütern und Habſchaften nur ſehr weniges gerettet, und ſich mit dieſem kleinen Reſte nach Rom begeben habe.

Er muß aber doch ſo gar jung nicht geweſen ſeyn, da er dieſe Reiſe vorgenommen; denn man weis es, daß er damal ſchon ein trefflicher Dichter geweſen ſey, dadurch er ſich beym Mäcenas und Cornelius Gallus, die beyde Gönner der Dichtkunſt, und ſelbſt Dichter waren, frühezeitig in Anſehen brachte. Unter ſeinen Freunden hatte er die beyden Dichter Tibull und Ovid.

Er hat vier Bücher Elegien geſchrieben, die die Kritiker ſo hoch ſchäzen, daß ihm die meiſten unter den lateiniſchen elegiſchen Dichtern den erſten Rang geben.

Er ſoll in einem Alter von 42 Jahren geſtorben ſeyn.

16. Phädrus.

Phädrus war von Geburt ein Thrazier, und kam in die Leibeigenſchaft der Römer, man weis nicht, wie. Cruſius iſt der Meynung, er ſey

vom

vom Octavius, dem Vater Auguſts, gefangen genommen worden. Dieß iſt gewiß, daß er in die Dienſte Auguſts gekommen ſey; als aber dieſer am Phädrus ganz beſondere Talente merkte, ſchenkte er ihm die Freyheit.

Man weis nicht, wie, und wann er geſtorben ſey, aber ſein Alter ſoll er über die 70 Jahre gebracht haben. Er hatte das Unglück dem Sejan zu mißfallen, der ihm dann unter Tibers Regierung manchen Verdruß verurſachte; allein Phädrus rächete ſich dadurch, daß er ihn in ſeinen Fabeln verſchiedentlich angriff, und ſeinem Gedächtniſſe, beſonders nachdem Sejan ſo tief gefallen war, als uns die Geſchichte erzählet, in ſeinen Schriften manche Schandſäule ſezte.

Seine Fabeln hat er, obſchon ein Ausländer, in einem bewundernswürdigen Latein geſchrieben.

17. Quintus Curtius Rufus.

Von den Lebensumſtänden dieſes Schriftſtellers, der in Rückſicht auf ſein ſchönes Latein gewiß um die Zeiten des Auguſtus, oder Tiberius muß gelebet haben, hat uns die verheerende Zeit nichts aufbehalten. Man findet zwar bey den

Alten

Alten einige Meldung von einem Curtius Rufus, der Conſul zu Rom, und Statthalter in Afrika geweſen ſeyn ſoll; allein auch von dieſem weis man nicht viel mehr, als was wir eben geſagt haben; und es iſt bey alle dem noch ſehr ungewiß, ob dieſer Curtius unſer Geſchichtſchreiber geweſen ſey.

Von dem Geſchichtſchreiber Curtius hat man übrigens nur die lezten acht Bücher ſeiner Lebensbeſchreibung des macedoniſchen Alexanders, die er in zehn Büchern ſehr zierlich abgefaſſet hat, wovon jedoch die zwey erſten verlohren gegangen.

18. Cajus Vellejus Paterculus.

Publius, oder, wie ihn andere nennen, Cajus Vellejus Paterculus, ward ungefähr zwiſchen dem 16ten und 20ſten Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung gebohren. Er ſtammte aus einem ſehr guten Hauſe her, und war ſein Vater Präfect der Reuterey.

Er ſelbſt ergriff nach dem Beyſpiele ſeines Vaters den Soldatenſtand, und erhielt nacheinander ſehr anſehnliche Beförderungen: denn er ward erſtlich Tribun (und in dieſer Eigenſchaft beglei-

tete

tete er den Tiberius in den verſchiedenen Kriegen, die dieſer Herr bey Lebzeiten des Auguſtus zu führen hatte), dann Präfect der Reuterey, darauf Quäſtor, und Legat des Tiberius durch Pannonien, endlich in eben dem Jahre, welches für den Kaiſer Auguſtus das lezte war, Prätor.

Dieſes ſein Glück hatte er ganz wahrſcheinlich der Gnade Sejans vorzüglich zu danken; wenigſtens galt er bey ihm ſehr viel; aber eben dieſe Gnade hatte für ihn nachmals die betrübteſten Folgen; denn als Sejan ſtürzte, nahm man auch ſeinen Günſtling beym Kopfe, und ſoll der unglückliche Paterculus ſein Leben unter den Händen des Henkers geendet haben.

Man hat von ihm zwey Bücher über die römiſche Geſchichte, die ſehr zierlich geſchrieben ſind, doch hat uns die Zeit dieſelben nicht ganz gegönnet. Die Schreibart iſt ſchön, aber die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit hat er dem Hauſe des Tiberius und dem Sejan zu Liebe ein wenig zu viel verlezet.

19. Valerius Maximus.

Valerius Maximus, ein Römer von einem ſehr guten Hauſe, lebte um die Zeiten des Augu-

ſtus und Tiberius. Er hatte eine Zeit lang in Aſien in den Dienſten des römiſchen Staates geſtanden. Als es aber unter dem Tiber anfieng gefährlich zu werden, wenn man eine angeſehene Stelle bekleidete, und ſich nicht zugleich ſehr wohl auf die Ränke verſtand, dankte er ab, und lebte für ſich.

Bey dieſer Muſſe ſoll er die eilf Bücher Dictorum Factorumque memorabilium geſchrieben haben, die wir noch beſizen. Da aber die Schreibart ſowohl als die Latinität in denſelben ſo beſchaffen iſt, daß man darinnen, nach dem Urtheile der angeſehenſten Kunſtrichter, das Zeitalter, in welchem Valer gelebet hat, ganz verkennet, ſo hat Herr Fabricius vielleicht ſo unrecht nicht, wenn er behauptet, das, was wir haben, ſey blos ein Auszug aus dem gröſſern, aber verlohrnen Werke Valers, den ein ſpäterer Schriftſteller, vielleicht ein Afrikaner von Geburt, verfertiget habe. Dieß iſt gewiß, daß die beyden Schriften: Fragmentum de nominibus, und Diſſuaſiones ad Rufinum, ne ducat uxorem, die ſich bey einigen Ausgaben unſers Schriftſtellers befinden, ſein Werk ganz und gar nicht ſeyen.

20. Mar=

20. Marcus Annäus Seneca.

Marcus Annäus Seneca war ein römiſcher Ritter, lebte aber lange zu Corduba in Spanien, welches auch allem Anſehen nach ſein Geburtsort iſt. Er hatte ſich ſchon unter Auguſts Regierung einen groſſen Ruhm erworben, und wurde ſehr alt, aber man weiß das Jahr nicht genau, in welchem er geſtorben, ſo wenig man von ſeinen übrigen Lebensumſtänden Nachricht hat. Dieß weis man, daß er Corduba verlaſſen, und ſich nach Rom begeben habe, welches damals der Sammelplaz der ſchönen Geiſter geweſen.

Er hinterließ drey Söhne, die ſich alle durch ihre Gelahrtheit auszeichneten, unter welchen Lucius, von dem wir gleich reden werden, der Zweytgebohrne war, und welchen Berti mit ſeinem Vater vermiſcht, wenn er ſagt, M. Annäus Seneca ſey ein Philoſoph, ein Declamator, und ein Redner geweſen, da es gewiß iſt, daß Marcus Annäus ſehr wenig von der Philoſophie gehalten habe.

Er hat ſich vorzüglich durch ſeine Beredſamkeit hervorgethan, davon wir noch koſtbare Ueberbleibſel beſizen. Es ſind dieſes: fünf Bücher

Con-

Controverſiarum, das iſt, gerade die Hälfte von derjenigen Schrift, welcher Seneca dieſen Namen gegeben, und die er zum Unterrichte ſeiner Söhne erſt in einem ziemlich hohen Alter verfertiget hat; Excerpta aus dieſen zehen Büchern, die aber vielleicht ein ſpäterer Schriftſteller gemacht haben mag; und ein Buch Suaſoriarum. Seine Schreibart iſt kurz und ziemlich rein; gleichwol hat er Stellen, die dem goldnen Zeitalter, in welchem er noch zu Leben das Glück hatte, nicht wohl anſtehen. Dieß iſt das Urtheil, welches Johann Georg Walchius in ſeiner Geſchichte der lateiniſchen Sprache von unſerm Schriftſteller fället.

21. Lucius Annäus Seneca.

Lucius Seneca, der zweytgebohrne Sohn des Marcus Annäus, hatte zur Vaterſtadt Corduba, und erblickte das Licht der Welt im fünften Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung, mithin ganz gewiß noch bey den Lebzeiten Auguſts.

Seine erſten Jugendjahre hindurch hatte er verſchiedene kleine, aber doch langwierige Krank-

heiten auszuſtehen, welche vielleicht von der Luft zu Corduba herkamen, die ſeinem Temperamente nicht anſtehen mochte; denn ſobald er nach Rom gekommen, ſah es mit ſeiner Geſundheit beſſer aus.

Sein Vater, der ſelbſt ein gelehrter Mann war, wollte auch ſeine Kinder zu ſolchen machen; er ließ ſie alſo von den geſchickteſten Männern in den Wiſſenſchaften unterweiſen: in der Redekunſt aber gab er ihnen ſelbſt Unterricht. Lucius Seneca hatte eine beſondere und ganz ungemeine Neigung zur Philoſophie, und es war eine Folge davon, wenn er die Philoſophen der verſchiedenen Secten, die damals zu Rom lehrten, mit vieler Emſigkeit hörte. Vorzüglich fleiſſig wohnte er den Vorleſungen eines gewiſſen Sotio bey, der ein Pythagoräer war, und von welchem er ſchon in ſeinen jungen Jahren die pythagoräiſche Lebensart im Eſſen, Trinken und ſeiner ganzen Aufführung annahm. Doch weil er auch andere Philoſophen hörte, ſo machte er ſich in der Folge der Zeit ein eignes Syſtem, das aber freylich von der ſtoi-

ſtoiſchen Secte das meiſte hatte, weil dieſe ſeinem Temperamente am meiſten anſtand.

Sein Vater ſah inzwiſchen nicht gerne, daß ſein Sohn faſt alle ſeine Zeit auf die Philoſophie verwendete, und ſezte ihm nicht aus, bis ſich derſelbe von neuem der Beredſamkeit widmete, und unter der Regierung Tibers und Caligula's verſchiedene Perſonen vor Gericht vertrat, welches ihm vielen Ruhm zuwegen brachte. Bey alle dem that er dieſes nur aus Gefälligkeit für ſeinen Vater; in der That waren ihm die Gerichtshändel herzlich zuwider. Endlich ließ es ſelbſt ſeine ſchwache Geſundheit (denn er hatte einen ſtarken Hang zur Hektik) nicht mehr zu, ſich in der Redekunſt zu üben; er gab alſo dieſelbe auf, und konnte dieſes um ſo leichter thun, als er durch den Tod ſeines Vaters ſein eigener Herr, und der Beſizer eines anſehnlichen Vermögens geworden.

Es war übrigens ſein Schaden nicht, daß er ſeinem Vater zu gefallen vor Gerichte aufgetreten war; denn dadurch hat er ſich den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen gebahnet. Er hatte wirklich, allem Vermuthen nach, die anſehnlichen Bedienungen eines Quäſtors und Prätors ſchon bekleidet,

als er das Unglück hatte, in die Ungnade des Kaiſer Claudius zu gerathen, und nach Corſica verwieſen zu werden. Die Urſache dieſer Verbannung war folgende: Julia, die Tochter des Germanicus, befand ſich am kaiſerlichen Hofe, und machte demſelben durch ihre Ausſchweifungen viele Unehre. Meſſalina, die Gemahlinn des Claudius, die dem Hauſe der Cäſarn ſehr abgeneigt war, ergriff dieſe Gelegenheit, und ſuchte Julien zu ſtürzen, welches auch gelang. Julia ward verwieſen, und ſtarb im Elende. Weil aber Meſſalina nothwendig die Perſonen angeben mußte, welche mit dieſer Prinzeſſinn einen unerlaubten Umgang gehabt haben ſollten, ſo nannte ſie alle diejenigen, die ſich den böſen Abſichten, welche dieſe Kaiſerinn hegte, widerſezten. Seneca, deſſen Enthaltſamkeit doch allgemein bekannt und bewundert worden, befand ſich darunter. Sie hatte eben keine Beweiſe vonnöthen; denn Claudius war gewohnt alles blindlings zu thun, was ſeine Gemahlinn und die freygelaſſene Pallas und Narciſſus haben wollten.

Seneca mußte acht Jahre in dieſer Inſel bleiben, wo er ſich anſtellte, als wenn er ſein Unglück

ganz

ganz philoſophiſch ertrüge. Allein man weis, daß er aus dieſer Urſache einen beſtändigen Grollen gegen den Kaiſer Claudius geheget, den er nach deſſelben Tod durch eine ſehr beiſſende Satyre auch geäuſſert hat.

Unterdeſſen hatte Meſſalina das Maas ihrer Laſter erfüllet, und dafür den Lohn von der Hand des Henkers empfangen. Claudius heurathete Agrippinen, die Wittwe des Domitius Ahenobarbus, welche jezt vorzüglich darauf bedacht war, die Parthey der Meſſalina herabzuſezen, und ſich Creaturen zu machen, die ihre herrſchſüchtigen Abſichten befördern könnten. Dieſem zu Folge lag ſie unter andern dem Kaiſer an, daß er den Seneca zurück berufen ſollte, dem ſie gleich darauf die Prätur von Rom verſchaffte, und den jungen Nero, welchen ſie von ihrem erſten Gemahle empfangen hatte, zu unterrichten gab.

Seneca verwaltete dieſes Amt ſo gut, als es ihm möglich war. Freylich mußte er gegen Nero's Ausſchweifungen viele Nachſicht gebrauchen, weil er ſich einen unverſöhnlichen Haß von Agrippinen würde zugezogen haben, wenn er dieſen Prinzen, dem ſie nichts geringers, als den kaiſer-

lichen Thron zugedacht hatte, zu ſcharf gehalten hätte.

Endlich ſtarb Claudius, und Nero ward durch Agrippinens Ränke, mit Ausſchlieſſung des rechtmäſſigen Thronfolgers Britannicus, Kaiſer. Dieſer Prinz ſchien gegen ſeinen Lehrmeiſter nicht undankbar; er überſchüttete ihn mit Reichthümern, und es war keine Ehrenſtelle, die er ihm nicht ertheilte. Seneca ſah wohl, dieſe auſſerordentlichen Gnaden ſeines Herrn müßten ihm nothwendig viele Neider gebähren; er übernahm ſich daher in ſeinem Glücke nicht im geringſten; unterdeſſen unterließ er gleichwohl nicht, ſeinen ſo groſſen Reichthum durch Ausleihung auf Zinſen anſehnlich zu vermehren.

Nero hatte bereits fünf Jahre ſeiner Regierung rühmlich zurückgeleget; aber nun legte er die Maske allmählich ab. Seneca merkte es ziemlich frühezeitig, daß es an Nero's Hofe nicht mehr gut ausſehe, und bath den Kaiſer öfters um die Erlaubniß ſich entfernen, und ſein groſſes Vermögen der kaiſerlichen Kammer überlaſſen zu dürfen. Nero verſicherte ihn aber allezeit ſeiner Gnade,

und

und machte es dem Philoſophen ſchlechterdings unmöglich abdanken zu können.

Gleichwohl war er ſeiner Ermahnungen müde, und ließ ihm heimlich Gift beybringen, welches aber keine Wirkung hatte. Doch both ſich bald eine bequemere Gelegenheit an, des Seneca los zu werden. Es hatte ſich wider den Nero, der ſeinen Grauſamkeiten bereits alle Schranken entzogen hatte, eine Verſchwörung angeſponnen, die aber entdeckt wurde. Nero ſoll bey dieſer Gelegenheit den Entdecker angeſtiftet haben, unter den Schuldigen auch den Seneca zu nennen. Sobald dieſes geſchehen war, ſchickte der Kaiſer ſogleich einen Officier, der den Philoſophen abhören ſollte, und bald darauf einen andern, der ihm den Tod ankündigen mußte. Seneca befand ſich eben auf einem ſeiner Landgüter, als ihm dieſe Bothſchaft kam. Er empfieng ſie ſehr gelaſſen, und richtete ſeine Freunde, welche über ſeinen Verluſt untröſtlich ſchienen, ſo viel an ihm war, auf. Aber bey ſeiner Gemahlinn half ſeine Beredſamkeit nichts; er mußte ihrs erlauben, mit ihm zu ſterben. Sie lieſſen ſich alſo beyde (denn es hatte Nero die Todesart ſeiner Wahl überlaſſen) die

Adern öffnen. Allein Seneca, der alt und ſehr entkräftet war, blutete ſehr langſam; weil er nun befürchtete, ſeine Gemahlinn dürfte eher ſterben, und durch ihren Tod ſeine Standhaftigkeit erweichen, ſo ließ er ſie, dieſes zu verhüten, in ein anderes Zimmer bringen, wo ſie gleichwohl, auf Nero's ausdrücklichen Befehl, gerettet worden. Seneca, dem der Tod zu lange zauderte, nahm Gift zu ſich, das aber unwirkſam war. Er befahl alſo, man ſollte ihn in ein warmes Bad bringen, in welchem er vom Dampfe erſtickt ward. Er hatte damals, ungeachtet ſeiner ſchwächlichen Geſundheit, bereits ein Alter von 60 Jahren erreichet.

Er war unſtreitig einer der gröſſeſten Männer des Alterthums. Er hatte ſich eine weitläuftige Gelehrſamkeit geſammelt, und Quintilian behauptet, er habe ſich in allen Theilen der Wiſſenſchaften ſehr viele Kenntniſſe erworben. Sein Lebenswandel war ſo erbaulich, daß einige Gelehrte ſich haben einfallen laſſen, er habe mit Paulus in einem Briefwechſel geſtanden, und ſey von dieſem Apoſtel getauft worden.

Seine

Seine Schriſten, die uns die Zeit noch aufbehalten hat, ſind zahlreich, und beſtättigen Quintilians Vorgeben. Sie ſind folgende: De Ira libri III; de Providentia liber unus; de Animi tranquillitate liber unus; de Clementia libri duo; de Brevitate vitae liber unus; Conſolatio ad Helviam (er tröſtet in dieſer Schrift ſeine Mutter über ſeine Verweiſung nach Corſica); Apotheoſis Claudii, eine Satyre; de Beneficiis libri VII; Naturalium quaeſtionum libri VII (eine phyſikaliſche Schrifft, die ſehr vortrefflich iſt); Epiſtolae CXXIV. Einige dieſer Schriften ſind auch in unſere Mutterſprache überſezet worden.

Man hat zehn Trauerſpiele, die ſeinen Namen führen; allein es iſt von keinem ausgemacht, daß es ihn zum Verfaſſer habe, wenn man vielleicht eines davon, die Medea, ausnimmt. Das Trauerſpiel Octavia enthält ſogar eine Geſchichte, die ſich erſt nach Seneca's Tode zugetragen.

22. Cajus Valerius Flaccus.

Flaccus, ein Zeitgenoß Martials, und des Silius Italicus, von welchem wir bald hören wer-

werden, war aus Setia in Campanien gebürtig, welcher Ort heut zu Tage Seza heißt. Er iſt ſehr jung geſtorben, und hat ein Gedicht von dem Zuge der Argonauten geſchrieben. Dieß iſt alles, was wir von ihm wiſſen. Ueber ſein Verdienſt in der Dichtkunſt ſind die Gelehrten getheilet.

23. Cajus Silius Italicus.

Cajus Silius Italicus ſtammte aus einem alten Adel ab, und ward unter Tibers Regierung gebohren. Als er diejenigen Jahre erreichet hatte, in welchen die Jugend zu den Wiſſenſchaften angehalten wird, legte er ſich mit vielem Fleiſſe auf die Beredſamkeit. Er ſah ſehr bald, daß dieſelbe zu ſeiner Zeit ſchon ziemlich herabgekommen ſey, allein er wählte eben ſobald dasjenige Mittel, welches das geſchickteſte war, ihr wieder aufzuhelfen; er las Cicero's Schriften, und ahmte ſie nach. Der Erfolg war derjenige, den er wünſchte: kaum trat er vor Gerichte auf, ſo erhielt er auch den Ruhm des beſten Redners ſeiner Zeit. Dieſer Ruhm war zugleich eine von den Haupturſachen ſeiner anſehnlichen Beförderungen; denn er ſtieg von einer Ehrenſtelle zur andern, bis er endlich das Conſulat ſelbſt bekleidete, welches in eben

dem

dem Jahre geſchah, das durch Nero's Tod merkwürdig geworden.

Wir haben geſagt, ſein Ruhm ſey eine von den Haupturſachen ſeiner Beförderungen geweſen; denn er war niederträchtig genug, einige der größten Perſonen anzuklagen, die dem Nero nicht anſtändig waren, und auf dieſe Art ſein Glück über den Trümmern verdienſtvoller Männer zu bauen. Allein dieſen Fehler hat er nachmals durch ſeinen rechtſchaffenen Lebenswandel wieder gut zu machen geſucht, und er erhielt ſich wenigſtens unter den folgenden Regierungen durch Tugend bey demjenigen Anſehen, zu welchem er ſich Anfangs zum Theile durch ungerechte Wege geſchwungen hätte.

Er war unter den Kaiſern, die auf den Nero folgten, noch zweymal Conſul; endlich gieng er als Proconſul nach Aſien, und bekleidete dieſe Stelle mit vielem Ruhme. Bey ſeiner Nachhauſekunſt dankte er alle öffentlichen Bedienungen ab, und kaufte ſich zu den verſchiedenen Landgütern, die er beſaß, noch Cicero's Tuſculum, und ein anderes unweit Neapel, welches ehemals ein Eigenthum Virgils geweſen ſeyn ſoll, und in welchem dieſer Dichter begraben war. Hier

brachte

brachte er ſeine noch übrigen Tage im Umgange der Muſen zu.

Er hatte ſich ſchon ſeit geraumer Zeit auf die Dichtkunſt verleget, und in derſelben den Virgilius zum Muſter gewählet. Für dieſen Dichter hatte er ſo viele Ehrfurcht, daß er ſein Grab wie ein Heiligthum beſuchte, und ſeinen Geburtstag feyerlicher als den eigenen begieng.

Er war ungefähr 75 Jahre alt, als ihm ein gewiſſes Geſchwür ſo viele Schmerzen verurſachte, daß er den Entſchluß faßte, denſelben durch einen voreiligen Tod zu entgehen. Er ſtellte dieſes ins Werk, indem er ſich zu Tode hungerte, ungefähr im hunderten Jahre unſerer Zeitrechnung. Er hatte das Vergnügen erlebet, einen ſeiner Söhne als Conſul, und den andern dem Conſulate ſehr nahe zu ſehen, allein dieſem lezten gieng noch das Alter ab, welches zu dieſer Stelle erfodert wurde, und welches ihn ein frühezeitiger Tod nicht erreichen ließ.

Man hat vom Silius ein Heldengedicht über den zweyten puniſchen Krieg in ſiebenzehn Büchern, das aber von den Kunſtrichtern ſehr wenig gelobet wird.

24. Aulus Perſius Flaccus.

Perſius ward zu Volaterrä, einer Stadt in Hetrurien, im 37ſten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung gebohren. Er blieb eilf Jahre in ſeiner Vaterſtadt, nach derer Verlauf er nach Rom kam, um daſelbſt diejenigen Lehrer zu hören, die damals in dieſer Hauptſtadt im Ruhme ſtanden. Cornutus, ein ſtoiſcher Philoſoph, war ſein Anführer in der Weltweisheit, unter deſſen Anleitung Perſius vielen Fortgang machte. Dieſe Philoſophie hat auch das ernſthafte Weſen in ſeinen Gedichten verurſachet, aus dem man ſchlieſſen möchte, daß der Verfaſſer ein eben ſo finſterer Kopf geweſen ſeyn dürfte, da er doch der liebenswürdigſte Mann, und angenehmſte Geſellſchafter war.

Er hatte frühezeitig angefangen, ſeine Schreibart zu üben; vorzüglich verlegte er ſich auf die Satyre, und zog in derſelben beſonders die ſchlechten Dichter durch, ſchonte auch des Nero ſelber nicht, der die Vermeſſenheit hatte, im Parnaſſe keine geringe Stelle behaupten zu wollen. Jedoch konnte dieſe Freymüthigkeit für ihn keine nachtheiligen Folgen haben, da er klug genug war

ſeine

ſeine Schriſten bey dieſen gefährlichen Zeiten zu Hauſe zu behalten.

Er war von ſehr ſchwacher Geſundheit, und ſtarb auf ſeinem Landhauſe, als er noch nicht 30 Jahre alt war. In ſeinem Teſtamente ſezte er ſeine Mutter und Schweſtern zu Erben ein; dem Cornutus, ſeinem ehemaligen Lehrmeiſter, vermachte er eine gewiſſe Summe Geldes, und ſeine Bibliothek. Cornutus war großmüthig genug, das Geld auszuſchlagen; die Bibliothek aber nahm er an. Man ſagt, ſie habe aus 700 Bänden beſtanden, welches in den damaligen Zeiten ſehr viel war.

Er war ſehr gelehrt, und ſuchte dieſe ſeine Kenntniſſe in ſeinen Schriften überall anzubringen, welches ihm aber den einſtimmigen Tadel aller Kunſtrichter zuwegen gebracht.

25. Marcus Annäus Lucanus.

Lucanus, ein Bruderſsohn des Lucius Annäus Seneca, ward zu Corduba in Spanien gebohren. Den Beynamen Lucanus hatte er von ſeinem mütterlichen Oheim, Acilius Lucanus, bekom-

bekommen, der ihn adoptiret zu haben ſcheinet. Ob er gleich ein gebohrner Spanier war, ſo mag er doch immerhin für einen Römer gelten, wenn von Sprache und Sitten die Rede iſt; denn man brachte ihn als ein Kind von acht Monathen nach Rom, wo er faſt ſeine ganze Lebenszeit zugebracht hat.

Als er die Jahre erreicht hatte, in welchen ſich die Vernunſt und die Fähigkeiten der Kinder entwickeln, faßten ſeine Aeltern groſſe Hoffnungen von ihrem Sohne. Sie gaben ihn daher den geſchickteſten Lehrern zur Unterweiſung. Der junge Lucan entſprach ihrer Erwartung vollkommen. Nachdem er die Redekunſt und Philoſophie, darinn der Stoiker Cornutus ſein Lehrmeiſter war, durchſtudiret hatte, ward er nach Athen geſchickt, ſich daſelbſt vollends auszubilden.

Man ließ ihn nicht lange an dieſem Orte. Die ſchönſten Hoffnungen, ihn bey Höfe, wo ſein Oheim den wichtigſten Plaz um den Fürſten behauptete, recht hoch zu bringen, reizten zu ſehr, als daß man nicht hätte ſuchen ſollen, ſich dieſelben zu Nuze zu machen.

Die

Die Hoffnung ſchlug auch keineswegs fehl; er hatte die Jahre noch nicht erreichet, die man von einem Candidaten zu fodern pflegte, der um die Quäſtur anhielte; gleichwohl ward ihm dieſe anſehnliche Stelle ertheilet. Bald darauf kam der Charakter eines Augurs dazu, und würde vielleicht das Glück den Lucan noch ſehr hoch gebracht haben, wenn er Nero's Eiferſucht hätte entgehen können.

Dieſer Fürſt fieng an ſichs in den Kopf zu ſezen, er ſey der beſte Schauſpieler, Dichter und Tonkünſtler, ob er gleich in allen dieſen Stücken tief unter der Kritik war. Lucan war unbeſcheiden genug, es öfters mit ihm in der Dichtkunſt aufzunehmen, beſonders wenn um Preiſe zu ſtreiten war. Es war natürlich, daß bey Richtern, die noch nicht alle römiſche Freyheit abgeleget hatten, der angenehme Dichter Lucan über den unerträglichen Schwulſt Nero's ſiegen mußte; unterdeſſen verdroß dieß den leztern ſo ſehr, daß er ſeinem Nebenbuhler den Befehl ertheilte, künftig keine ſeiner Schriften mehr öffentlich vorzuleſen.

Lucan war zu ehrgeizig, als daß ihm dieſes Verbot nicht ſehr wehe thun ſollen; er ſuchte daher

eine bequeme Gelegenheit ſich an Nero zu rächen. Dieſe bot ſich nun eben bey der Verſchwörung, die Piſo angezettelt hatte, dar. Allein die Verſchwörung ward entdeckt, und Lucan nebſt andern Mitſchuldigen zum Tode verdammt. Nero ließ ihm übrigens die Wahl der Todesart frey; Lucan gieng daher in ein warmes Bad, und ließ ſich die Adern öffnen. So ſtarb dieſer Dichter in einem Alter von 26 Jahren, der es ſehr weit würde gebracht haben, wenn er länger gelebet hätte.

Er hat verſchiedene Gedichte verfertiget, von denen aber keines auf uns gekommen, wenn man die Pharſalia ausnimmt. Es iſt aber auch wahrſcheinlich, daß alle ſeine übrigen Gedichte weiter nichts, als Vorübungen auf dieſes lezte geweſen.

Die Meynungen der Kunſtrichter über dieſe Schrift ſind ſehr getheilet; ſonderbar iſt doch das Urtheil des berühmten Peter Corneille's, der den Lucan dem Virgil vorzog. Der Vater Rapin, ein guter Richter in dieſer Sache, thut folgenden Ausſpruch: Lucan iſt erhaben

und prächtig, aber öfters gebricht es ihm an Beurtheilungskraft; er bemühet ſich zu ſehr, überall ſeinen Wiz zu zeigen, und macht mehr den Philoſophen, als Dichter. Marmontel, deſſen Anſehen in der Dichtkunſt ſehr groß iſt, hat viele Hochachtung für den Lucan, ohne von ſeinem diktatoriſchen Landesmanne Boileau irre gemacht zu werden. Wer blos den Boileau lieſt, ſagt er, verachtet den Lucan; wer aber den Lucan lieſt, hält von der Beurtheilung des Boileau darüber ſehr wenig.

26. Marcus Fabius Quintilianus.

Marcus Fabius Quintilianus ward zu Calahora in Spanien gebohren. Sein Vater hatte ſich an dieſem Orte durch ſeine Beredſamkeit einen Namen gemacht, und lehrte dieſelbe öffentlich. Galba, der damals in Spanien Statthalter war, gewann den jungen Quintilian ſehr lieb, und als dieſer Herr, den ſeine Legionen in Spanien nach Nero's Tode zum Kaiſer ausgerufen hatten, nach Rom reiſete, um vom Reiche Beſiz zu nehmen, war Quintilian in ſeinem Gefolge.

In dieſer damaligen Hauptſtadt der Welt übte ſich nun Quintilian eine Zeit lang in der Beredſamkeit, und vertratt verſchiedene Perſonen vor Gerichte mit vielem Ruhme. Endlich lehrte er die Beredſamkeit öffentlich, und hatte die Ehre, der erſte beſoldete Lehrer an der rhetoriſchen Schule zu Rom zu ſeyn. Dieſe Beſoldung war ſehr beträchtlich, denn ſie belief ſich auf hundert Seſtertien, eine Summe, die nach unſerm Gelde beynahe 1800 Gulden ausmacht.

Bey dieſer Stelle, die er in die 20 Jahre mit vielem Ruhme verwaltete, kam er nur zu einem ziemlichen Vermögen; gleichwohl unterlieſſen angeſehene Römer keine Gelegenheit, ihm von Zeit zu Zeit durch thätige Merkmaale ihre Hochachtung zu bezeugen. So haben wir unter andern einen Brief des jüngern Plinius, daraus wir ſehen, daß dieſer groſſe Mann, der ehemals unter Quintilians Anweiſung die Beredſamkeit ſtudieret hatte, einer Tochter dieſes ſeines Lehrers 50000 Nummos zum Heurathgute Geſchenk machte, welches bey uns gegen die 2000 Gulden ausmachen würde. Er

bittet ihn ſogar recht angelegentlich, dieſe Summe gefälligſt anzunehmen.

Endlich ward Quintilian dennoch des Schulſtaubes überdrüſſig, und dankte ab. Dieſe Muſſe wendete er aber nichts deſtoweniger zum Beſten ſeines Lieblingsſtudiums, der Beredſamkeit, an; denn ihr haben wir ſeine vortreflichen Inſtitutiones oratorias, welche er in zwölf Bücher eingetheilet hat, zu verdanken.

Der Staat hielt ſich dieſem Redner, der ihm ſo viele Ehre machte, für zu viel verbunden, als daß er ihn nicht mit derjenigen Würde hätte belohnen ſollen, die nach der kaiſerlichen die erſte war. Quintilian ward alſo Conſul, und vertrat dieſe Stelle eben ſo gut, als er ſeinem Lehrſtuhle vorgeſtanden war.

Das Jahr ſeines Todes iſt ungewiß, eben ſo wohl, als, wie hoch er ſein Alter gebracht habe.

Man ſchreibt ihm auſſer den zwölf Büchern Inſtitutionum oratoriarum noch folgende

Schrif-

Schriften zu: Declamationes breviores CXLV; Declamationes longiores XIX; Dialogus de cauſis corruptae eloquentiae, welche leztere Schrift man ſonſt auch dem Tacitus beyleget.

27. Cajus Cornelius Tacitus.

Cornelius Tacitus ſtammte nach dem Berichte des Herrn von Tillemont aus einem adelichen Geſchlechte ab, das ſich aber in der Geſchichte eben nicht ausgezeichnet. Der Geſchichtſchreiber iſt der erſte, der ſein Geſchlecht berühmt gemacht hat; und Tacitus, der Kaiſer, rechnete ſichs zur Ehre, daß er von dieſem groſſen Manne abſtamme.

Er ward gebohren gegen das Ende der Regierung des Kaiſer Claudius. Man weis nicht, was er für eine Vaterſtadt gehabt habe, eben ſo wenig, als was man ihm für eine Erziehung gegeben. Muthmaßlich war dieſelbe ſehr gut, weil ſie ſonſt keinen ſo groſſen Mann würde hervorgebracht haben. Er hatte die Tochter Agricola's zur Ehe, der durch die Eroberung von England, und durch diejenige Schrift,

die uns ſein Schwiegerſohn von ſeinem Leben geliefert, berühmt geworden.

Tacitus fieng unter dem Veſpaſianus an ſich zu den vornehmſten Ehrenſtellen zu ſchwingen, und ob es ſchon ſcheinet, daß er unter dem Domitian das Unglück gehabt habe, verwieſen zu werden, ſo that dieſes gleichwol nichts zur Hauptſache; denn kaum war der rechtſchaffene Nerva zur Regierung gekommen, als Tacitus Conſul ward.

Er hatte von ſeiner Jugend an eine enge Freundſchaft mit dem jüngern Plinius geknüpfet, die dieſe beyden groſſen Männer lebenslang unterhielten. Sie theilten ſich wechſelsweiſe ihre Schriften mit, um ſie zu verbeſſern, und dies thaten ſie mit der größten Freymüthigkeit von der Welt.

Erſt gegen das Ende ſeines Lebens fieng Tacitus an, ſich auf die Geſchichte zu verlegen. Er lag dem jüngern Plinius ſehr an, dieſe Unternehmung zu ergreifen; als aber Plinius dazu nicht zu bereden war, unterzoh er ſich

ſelbſt

ſelbſt dieſer Arbeit mit ſo vielem Fortgange, daß ihms Plinius gleich Anfangs prophezeihte, ſeine Geſchichtbücher werden unſterblich ſeyn; und in der That hat er unnachahmliche Schönheiten, und man merkt es wohl, daß Tacitus ein Mann war, der ſelbſt an den öffentlichen Geſchäften Theil genommen, da Livius zu ſehr in ſeine Studierſtube eingeſchloſſen war, u.1 die Ränke der Staatsmänner hinlänglich zu kennen.

Das Jahr ſeines Todes iſt unbekannt.

Wir haben noch von ihm folgende Schriften: Cn. Julii Agricolae vita; de ſitu, moribus et populis Germaniae libellus; Annales ab exceſſu Auguſti; Hiſtoriarum ab exceſſu Neroniis libri V. Dieſes iſt alles, was wir von ſeinen Arbeiten gewiſſes haben. Man eignet ihm zwar noch ein Paar Werke zu, die aber nicht von ihm ſind; ſie heiſſen: de cauſis Eloquentiae corruptae dialogus; und ein liber facetiarum.

28. Publius Papinius Statius.

Statius war epirotiſcher Abkunft, wo ſeine Vorfahren anſehnliche Bedienungen gehabt haben. Sein Vater hatte ſich aus ſeinem Vaterlande, man weis nicht, warum, wegbegeben, und zu Neapel niedergelaſſen. Hier machte er ſich durch ſeine Beredſamkeit und Dichtkunſt berühmt, und erklärte der vornehmen Jugend die griechiſchen Dichter, ſo wie er ſie auch in der Redekunſt übte; er erhielt daher durch die Vermittelung der Aeltern das Bürgerrecht dieſer Stadt ohne Schwierigkeit.

Hier war es, wo unſer Statius unter der Regierung des Kaiſer Claudius gebohren wurde. Sein Vater that eine Reiſe nach Rom, und weil er im Sinne hatte, daſelbſt zu verbleiben, ſo nahm er ſeinen Sohn mit ſich dahin. Der alte Papinius beſchäftigte ſich hier auf eben die Art, wie in Neapel, und bildete dabey die gute Anlage, die ſein Sohn zu den ſchönen Wiſſenſchaften hatte, ſorgfältig aus. Dieſer war noch ſehr jung, als er eine gewiſſe Clau-

dia, die die Wittwe eines Tonkünſtlers war, lieb gewann und heurathete.

Er hatte es mit ihr ſehr wohl getroffen; ſie war gerade ſo, wie ſich ein Gelehrter eine Frau wünſchen möchte, tugendhaft und voll Verſtandes. Man glaubt ſogar, ſie habe ihm an der Ausarbeitung ſeiner Thebaide geholfen. Die Tochter, die dieſe Frau von ihrem erſten Gemahle hatte, liebte Statius wie ſeine eigene, und, wenn man ihm glauben darf, ſo verdiente ſie es.

Unſer Dichter übte ſich ſehr ſtark in Gelegenheitsgedichten, und erwarb ſich dadurch die Gunſt der angeſehenſten Perſonen, die nicht ermangelten, ihn bey Hofe zu empfehlen. Er genoß wirklich daſelbſt die Gewogenheit des Paris, der aus einem Komödianten der Liebling des Kaiſers geworden, und die erſte Stelle bey Hofe bekleidete. Durch dieſen fand er den Weg, ſich ſelbſt bey Domitian in Gnaden zu ſezen. Dieſer Fürſt nahm ſogar keinen Anſtand, unſern Dichter an ſeine Tafel zu ziehen, zu einer Zeit, da bey einer öffentlichen Ergözlich-

keit die vornehmſten Perſonen des Reichs an derſelben ſpeiſeten. Es war dieſes nicht die einzige Gnadenbezeugung, die Statius vom Kaiſer erhielt.

Nach dem Tode Domitians erſchien er nicht weiter bey Hofe, ſondern brachte ſeine übrigen Tage, ferne vom Getümmel deſſelben, entweder zu Neapel, oder auf ſeinem kleinen Landgute zu, das er in Hetrurien gerade an dem Orte hatte, wo vormals Alba ſtand. Es iſt alſo nicht ſehr wahrſcheinlich, daß er ſehr habe hungern müſſen, welches uns doch eine Stelle aus Juvenals ſiebenter Satyre berichtet.

Nachdem er übrigens einmal den Hof verlaſſen hatte, ſo lebte er unter der nachfolgenden Regierung ſo unbemerkt, daß man weder den Ort, noch die Zeit ſeines Todes aufgezeichnet findet. Hederich behauptet zwar, den Statius habe in einem Alter von 35 Jahren ein Eckel an dem Hofleben angewandelt, er habe ſich daher auf ſein Landgut nach Neapel begeben, und ſey bald darauf im 96ſten Jahre unſerer Zeitrechnung

nung geſtorben; ich weis aber nicht, woher dieſer Schriftſteller das habe, was wir aus ihm erzählet haben.

Von ſeinen Gedichten haben wir fünf Bücher Sylvarum, welches lauter Gelegenheitsgedichte ſind; die Thebaide, ein Heldengedicht; und zwey Bücher einer Achilleide, welches aber nur der Anfang eines gröſſern Werkes iſt, das er nicht weiter bearbeitet hat.

Strada hat unſern Dichter vorgeſtellet, wie er auf der höchſten Spize des Bergs Parnaſſus ſizet, aber ſo gefährlich, daß er alle Augenblicke zum Fallen geneigt iſt. Andere haben von ihm geſaget, er ſey das unter den Dichtern, was Alexander unter den Helden iſt; weil man bey beyden neben den gröſſeſten Vorzügen eben ſo groſſe Fehler antrifft; und dieſes iſt vorzüglich das Urtheil, welches Cruſius von ihm fället.

29. Marcus Valerius Martialis.

Marcus Valerius Martialis kam zu Bilbilis, einer Stadt in Biscaja, die heute Bilbao heißt,

heißt, zur Welt. Sein Vater hieß Fronto, die Mutter Flaccilla. Man weis aber das Jahr ſeiner Geburt nicht.

Seine erſten Studien machte er in ſeinem Vaterlande, darauf ſchickte man ihn nach Rom, ſie daſelbſt zu vollenden. Er ſollte ſich eigentlich auf die Rechtsgelahrtheit verleget haben; allein dazu hatte er wenig Luſt. Die Dichtkunſt hatte zu viele Reize für ihn, als daß ſie eine ſo ernſthafte Nebenbuhlerinn, wie die Rechtskunde iſt, hätte leiden können. Er ließ alſo die leztere gänzlich fahren, und verlegte ſich auf die erſte.

Sie war nicht undankbar für ihren Liebling, und verſchaffte ihm bald die Gewogenheit der vornehmſten Perſonen zu Rom, unter welchen ſich der jüngere Plinius, und Silius Italicus befanden. Selbſt bey Hofe war er ſehr beliebt. Domitian, der ein Liebhaber der Dichtkunſt war, machte ihn zum römiſchen Ritter, und ertheilte ihm auf ſein Bitten die Vorrechte ſolcher Bürger, die drey Kinder gehabt,

habt, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß er niemals welche erzeuget habe. Die folgenden Kaiſer, Nerva und Trajan erwieſen ihm nicht wenigere Gnaden.

Um die Mitte der Regierung des lezten kam ihn die Luſt an, ſeine Tage in ſeinem Vaterlande ruhig zu beſchlieſſen. Plinius war ſo großmüthig, daß er ihm, die Koſten dieſer Reiſe zu beſtreiten, eine anſehnliche Summe verehrte.

Hier ſchrieb er, nach einem dreyjährigen Stilleſchweigen, auf Verlangen ſeines Freundes Priſcus, dasjenige Buch der Sinngedichte, welches heut zu Tage das zwölfte iſt. Unterdeſſen war dieß ſeine lezte Arbeit; denn diejenigen Bücher, welche ſich in der heutigen Sammlung ſeiner Sinngedichte unter dem Namen des dreyzehnten und vierzehnten befinden, waren lange vorher ſchon geſchrieben. Man muthmaſſet, er habe die Ausgabe dieſes ſeines lezten Werkes nicht lange überlebet; man weis aber das Jahr ſeines Todes nicht genau; vielleicht

hat

hat er ſich gegen das Ende der Regierung Trajans zugetragen.

Man hat ſeine vierzehn Bücher von Sinngedichten noch ziemlich ganz. Gregor Giraldus wünſchte, eine Sammlung derjenigen Sinnſchriften machen zu können, die in dieſen 14. Büchern leſenswürdig ſind; er ſagt, es würde dieſes ein ſehr kleines, aber ſehr gutes Büchelgen werden; die übrigen wären aber freylich nicht mehr werth, als, die Heringe darein einzuwickeln.

30. Cajus Plinius Cäcilius Secundus.

Cajus Cäcilius ward zu Novocomo von Cajus Cäcilius im 60ſten Jahre unſerer Zeitrechnung erzeuget, und hatte die Schweſter des Cajus Plinius Secundus, der unter dem Namen des ältern Plinius bekannt iſt, zur Mutter. Der junge Cäcilius verlohr ſeinen Vater ſehr frühzeitig, dieß war aber kein Unglück für ihn; denn ſein Oheim nahm ihn in ſein Haus, und gab ihm eine vortreffliche Erziehung, ja, weil er an ſeinem Neffen eine vorzügliche An-

lage

lage zu den Wiſſenſchaften, und ein ausneh=
mend gutes Herz entdeckte, adoptirte er ihn gar; daher ſich dieſer nach der Hand allemal Cajus Plinius Cäcilius Secundus nannte.

Der ältere Plinius, der für die Wiſſenſchaften alles that, unterließ nichts, was ſeinen Neffen zu einen Mann ausbilden könnte, der im Stande wäre, ihnen Ehre zu machen. In der Beredſamkeit ließ er ihn von Quintilian und Nicetas unterweiſen, und in der Philoſophie vertraute er ihn dem Unterrichte Euphrats, eines ſtoiſchen Weltweiſen, der ſelbſt von den Kaiſern in öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen ward, und zu Rom in groſſem Anſehen ſtand.

Der junge Plinius machte unter dieſen Lehrern einen ſolchen Fortgang, daß er in einem Alter von 19 Jahren ſchon im Stande war, ſich vor Gerichte öffentlich hervorzuthun. Dieſes ſezte ihn in ein ſolches Anſehen, daß beynahe keine Ehrenſtelle war, die er in der Folge der Zeit nicht bekleidete. Er ward nacheinander

Quä=

Quäſtor, Tribunus Militum, Prätor, Vorſteher der öffentlichen Schazkammer und der Kriegskaſſe, Conſul, Augur, Proconſul von Pontus und Bythinien, in welcher Bedienung er den merkwürdigen Brief zu Gunſten der Chriſten an den Trajan ſchrieb, welcher die Einſtellung der Verfolgung bewirkte, die dieſer abergläubiſche Kaiſer wider dieſelben erreget hatte. Endlich war er auch Aufſeher über die Abflüſſe der Tiber, ein Amt, das in Italien noch heute von groſſer Wichtigkeit iſt.

Er hatte es von ſeinem Oheime gelernet, alle ſeine Stunden mit Studieren zu beſezen; ſogar, wann er auf die Jagd gieng, hatte er ein gutes Buch, und ſeine Schreibtäfelchen bey ſich, und er hat gefunden, wie er ſich ſelbſt an einen ſeiner Freunde ausdrückt, daß ſich Minerva nicht weniger als Diana in den Wäldern aufhalte.

Sein Leben war ſehr erbaulich; allein diejenigen, die ihn für einen Chriſten ausgeben, behaupten etwas, das ſich niemal erweiſen läßt.

läßt. Man kann ja eine gute Sache beſchüzen und vertheidigen, ohne an derſelben weſentlichen Antheil zu haben.

Endlich endigte er ſeine ruhmvollen Jahre in einem guten Alter, und hinterließ zehn Bücher ſehr ſchön geſchriebener Briefe, und eine Lobrede auf Trajan, welche C. C. Damm, aber ſchlecht, in das Deutſche überſezet hat. Man ſchreibt ihm auch noch ſonſt ein Buch zu, das die Aufſchrift führet: De viris illuſtribus in re militari et adminiſtranda republica, von welchem wir oben bey Gelegenheit des Cornelius Nepos geredet haben.

31. Cajus Svetonius Tranquillus.

C. Svetonius Tranquillus war ein Sohn des Svetonius Lenis, der ein Tribunus Militum geweſen war. Der junge Svetonius legte ſich fleiſſig auf die Erlernung der Wiſſenſchaften, und nachdem er das gehörige Alter erreichet hatte, ward er Anfangs Tribunus Militum, hernach geheimer Sekretar des Kaiſer

Hadrians. Allein er hatte das Unglück, dieſe Stelle zu verlieren, weil er ſich derſelben bedienet hatte, mit der Kaiſerinn Sabina vertrauter umzugehen, als ſichs gebührte.

Er that ſich darauf vor Gerichte hervor, wo er die Partheyen mit vielem Ruhme vertrat; zugleich unterwies er die Jugend in der Grammatik, und hatte an dem jüngern Plinius einen vorzüglich guten Freund, der ihm auch vom Kaiſer dasjenige Vorrecht erhielt, welches damals die Geſetze zu Gunſten der Bevölkerung, die man ſchon in denſelben Zeiten als eine nothwendige Sache in einem blühenden Staate anſah, denen Aeltern ertheilten, die wenigſtens drey Kinder hatten.

Man hat von ihm: die Lebensbeſchreibungen der erſten zwölf Kaiſer, die ſehr leſenswürdig ſind; ein Buch von berühmten Grammatikern; und eines von berühmten Rednern, die beyde ſehr viel Gutes enthalten, ob ſie ſchon ganz kurz ſind.

32. Aulus Gellius.

Aulus Gellius, den einige fälſchlich Agellius nennen, lebte ungefähr unter dem Kaiſer Hadrian. Er muß von ſehr gutem Adel geweſen ſeyn; denn man weis, daß er bey dieſem Kaiſer eine Stelle bekleidet habe, die mit der Stelle unſerer heutigen Kammerherren ſehr viel ähnliches hat, und dazu auch damals nur Leute vom beſten Adel genommen wurden.

Nachdem er die grammatiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, auch die Beredſamkeit zu Rom ſtudieret hatte, that er eine Reiſe nach Athen, ſich in denſelben vollkommener zu machen. Bey dieſer Gelegenheit machte er ſich mit allen denen Männern bekannt, die ihrer Kenntniſſe wegen einiges Aufſehen machten. Unter dieſen befand ſich auch derjenige Peregrinus, der ſich nachmals aus philoſophiſchem Stolze unter den Augen einer erſtaunlichen Menge Leute, die er eigens dazu geladen hatte, öffentlich verbrannt hat.

Nachdem Gellius von Athen zurück gekommen war, legte er ſich mit unermüdeter Unverdroſſenheit auf alle Gattungen der Wiſſenſchaften, und hatte allenthalben, um keine Zeit unnüze zuzubringen, ſeine Leſer bey ſich. Man weis nicht, wie lange er gelebet habe; nur dies weis man, daß er überall beliebt war, und ſich die Hochſchäzung aller derjenigen erwarb, die ihn kannten.

Man hat nichts von ihm, als ſein Buch, das er Noctes atticas nännte, und eine Sammlung ſehr vortrefflicher Sachen aus allen Theilen der Gelehrſamkeit iſt.

33. Lucius Annäus Florus.

Lucius Florus war von dem Geſchlechte der Annäer, daraus die beyden Seneca und Lucan abſtammten, und lebte unter der Regierung des Kaiſer Hadrianus, bey dem er ſehr in Gnaden ſtand. Von ſeinem Leben hat man ſonſt keine Nachricht, auſſer daß man Spuren

findet, er müſſe etwas ausgelaſſen gelebet haben.

Man hat von ihm einen Auszug, nicht ſo wohl aus dem Livius, dem er öfters widerſpricht, als aus der römiſchen Geſchichte überhaupts. Lipſius bewundert ſeine Kürze, doch verdienet ſeine Latinität nicht allemal Nachahmung.

34. Decimus Junius Juvenalis.

Juvenal war der Sohn eines reichen Freygelaſſenen von Aquino in Campanien, der ſeinem Sohne eine anſtändige Erziehung gab, und ihn die Beredſamkeit und Rechtsgelahrtheit zu Rom ſtudieren ließ; welches er theils nach dem Geſchmacke ſeiner Zeiten überhaupts that, theils auch derowegen, weil dieſes damals das einzige Brodſtudium war.

Juvenal fühlte eine gute Anlage zur Dichtkunſt bey ſich, und übte ſich bey guter Muſſe in derſelben; beſonders hatte er einen Hang zu der ſatyriſchen Schreibart, aber nicht zu derje-

nigen, welche die Fehler der Menſchen lächerlich macht, und welche Horaz ſo vortrefflich verſtanden hatte, ſondern zu der, die den Laſtern Strafpredigten hält. Er hatte dem Quintilian einige derſelben vorgeleſen, und darauf ſcheint dieſer Redner zu zielen, wenn er, da er von der Satyre redet, ſagt: **Auch heut zu Tage thun ſich einige darinnen hervor, die dereinſt werden genannt werden.**

Der Dichter machte ſich einen Kreis von einigen guten Freunden, denen er dieſe ſeine Schriften zur Prüfung vorlas, und ſie gefielen ihnen ſo wohl, daß ſie ihn bathen, dieſes recht oft zu thun. Endlich, als Domitian, über deſſen Zeiten er hauptſächlich los zog, lange ſchon todt war, glaubte er nun ſicher ſeine Satyren bekannt machen zu dürfen. Er hatte in einer derſelben eine Stelle angebracht, in welcher er ſich wider das Anſehen aufhielt, in welchem Paris, der ehedeſſen ein Komödiant war, an Domitians Hofe ſtand. Ein anderer Komödiant, der beym Hadrian ſehr viel galt, glaubte, dieſe Stelle gehe ihn an, und lag

dem

dem Kaiſer ſo lange an, bis derſelbe dem Dichter die Befehlshabung einer Cohorte in Aegypten verlieh, welches ſo viel war, als ihn mit Ehren des Landes verweiſen. Juvenal, der ein rechtſchaffener Mann geweſen zu ſeyn ſcheinet, ſah hier das Lächerliche des ägyptiſchen Gözendienſtes mit Augen, und konnte nicht umhin, darüber eine Satyre zu ſchreiben, die wir noch unter ſeinen übrigen Schriften dieſer Art haben.

Ich weis nicht, ob er wieder nach Rom gekommen ſey. Die ſeine Verweiſung unter dem Domitian geſchehen laſſen, ſagen, er ſey nach deſſen Tode wieder zurück gekommen. Allein es ſcheint ſehr falſch angenommen zu ſeyn, daß ſeine Verweiſung in die Zeiten dieſes Kaiſers falle. Blos die Stelle Juvenals, mit einer Stelle Svetons verglichen, hat dieſe Vermuthung veranlaſſet, die aber diejenigen, die ihr beypflichten, in viele Verwirrungen ſtürzet.

Er ſoll 82 Jahre alt geweſen ſeyn, als er geſtorben iſt.

Man hat von ihm noch 16 Satyren, die ſo vortrefflich ſind, daß Julius Cäſar Scaliger keinen Anſtand nimmt, ihn in dieſer Gattung von Gedichten über den Horaz zu erheben. Unterdeſſen iſt Scaliger nicht der einzige, der dieſes thut.

35. Marcus Junianus Juſtinus.

Von dieſem Schriftſteller weis man nichts, als den Namen, und daß er die Geſchichte des Trogus Pompejus ins Kurze zuſammengezogen. Voſſius behauptet, er habe zur Zeit des Antoninus Pius gelebet, und ſeine Schreibart ſcheinet dieſe Behauptung zu erweiſen. Diejenigen, welche ihn mit dem Juſtinus, welcher ein Philoſoph und Blutzeuge des Chriſtenthums geweſen, und unter den Kirchenvätern eine vorzügliche Stelle einnimmt, verwechſeln, haben mehr, als einen Beweis, der das Widerſpiel darthut, aufzulöſen.

36. Ammia-

36. Ammianus Marcellinus.

Ammianus Marcellinus ſtammte aus einer adelichen Familie ab, und ward zu Antiochia gebohren. Er hat ſich in ſeiner Jugend unter vortrefflichen Lehrern mit ſehr gutem Erfolge auf die Wiſſenſchaften verleget; nachdem er aber die männlichen Jahre erreichet hatte, verwechſelte er die Feder mit dem Degen, und that erſtlich unter Conſtantius, dann unter dem Julian Kriegsdienſte.

Unterdeſſen hatte er den Wiſſenſchaften keineswegs auf ewig Urlaub gegeben, ſondern brachte ſeine freyen Stunden damit zu, daß er eine römiſche Geſchichte ſchrieb, die in 31 Büchern einen Zeitraum von 280 Jahren enthält, nämlich vom Tode des Nerva bis auf den Tod des Valens. Allein der gefreſſige Zahn der Zeit hat uns nur die lezten 18 Bücher übrig gelaſſen, die ſo vortrefflich geſchrieben ſind, daß man Urſache hat, den Verluſt der erſten 23 Bücher zu bedauern. Dieſe Geſchichte iſt lateiniſch geſchrieben, ob Mar-

cellin ein gebohrner Grieche war. Poſſevin beſchuldiget ihn, daß er Anſtand nehme, von den Chriſten vortheilhaſt zu reden. Die Furcht, er möchte es durch zu günſtige Nachrichten beym Kaiſer Julian verderben, mag ihn dazu verleitet haben, da er übrigens ein ſehr wahrheitliebender Schriftſteller iſt.

37. Claudius Claudianus.

Claudian ward zu Alexandrien in Aegypten gebohren, welcher Ort damals wegen der Gelehrſamkeit eben ſo berühmt als Athen geweſen iſt. Das Jahr ſeiner Geburt ſezet Cruſius in das Jahr Chriſti 365.

Claudian ward in ſeiner Vaterſtadt erzogen, und hatte frühezeitig angefangen ſich der griechiſchen Poeſie zu ergeben, die er nachher mit der lateiniſchen vertauſchet hat. Er nahm nachmals unter dem Theodoſius Kriegsdienſte an, und hatte von ſeinen Gedichten um das Jahr 395 beydes, Verdruß und Vergnügen, erlebet.

Er hatte ſich nämlich in der Satyre geübt, darinn er nicht ungeſchickt geweſen ſeyn mag; allein dies zog ihm ſo viele Feinde zu, als ſich dadurch getroffen fanden; hingegen erwies ihm der Kaiſer Honorius die Ehre, ihn nach Rom einzuladen, wohin er auch in eben dem Jahre, das wir nur erſt genennet haben, gekommen iſt. Hier genoß er die Gnade des Hofes in vollem Maaße, und ſchwang ſich zu einem ziemlichen Anſehen, ſo, daß er ſogar eine Statue erhielt, die ihm auf Befehl der Kaiſer Honorius und Arkadius auf dem Plaze des Hadrianus geſezet worden, darunter die ſchmeichelhafteſte Aufſchrift zu leſen war.

Er galt vorzüglich viel bey Stilico, der der vornehmſte Groſſe am Hofe des Honorius war, und mit dem Kaiſer in ſo enger Verbindung ſtand, daß es ſchien, man hätte auf ſeine Gnade bauen dürfen. Jedoch er hatte ſich eines Hochverrathes ſchuldig gemacht, welcher entdeckt wurde, darüber dieſer Miniſter ſammt ſeinem Sohne das Leben verlohr. Dieſer Fall war für alle ſeine Günſtlinge, unter denen auch

Claudianus war, betrübt genug. Ein gewiſſer Aegyptier, Hadrian, ward an Stilico's Stelle Miniſter. Dieſer mochte wohl ehemals einer von denen geweſen ſeyn, die Claudian durch ſeine Satyren beleidiget hatte. Vielleicht war er auch denen beſonders gram, die bey Stilico etwas zu gelten das Glück hatten. Die Sache mag ſeyn, wie ſie will, ſo iſt es gewiß, daß er den Claudian ſehr hart verfolget habe, der dadurch in ſehr dürftige Umſtände verſezet worden, von denen man nicht weis, ob ſie nicht erſt mit ſeinem Leben ein Ende genommen haben, von dem man ebenfalls keine Nachricht hat, wie hoch er es gebracht habe.

Es hat Gelehrte gegeben, die ſich einfallen lieſſen, dieſen Dichter für einen Chriſten zu halten, da man doch richtige Zeugniſſe von ſeinen Zeitgenoſſen aufſtellen kann, daß er ein Heyde geweſen.

Man hat von ihm den Raub der Proſerpine, und einige andere Gedichte, die alle um ſehr viel beſſer ſind, als man es von ſeinem

Jahrhunderte hätte erwarten ſollen. Er hat daher bey allen denen Fehlern, die ihm von ſeinem Zeitalter ankleben, gleichwohl das Glück, den Beyfall der angeſehenſten Kunſtrichter zu verdienen.

Principes litterarum cum ſeveriorum, tum maxime manſuetiorum haud leviter noſſe, in primis hominis vere docti virtutibus jure ponitur.

HARLES introd. in hiſt. ling. graec.

Schrank, Franz von Paula,

Kurzgefaßte Gelehrtengeschichte der vornehmsten schönen Geister Griechenlands und Roms

München 1781

Biogr.c. 297 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070895-4
VD18 1067523